

„Himmel auf Erden“

Schüler erkunden den Kaiserdom zu Speyer



Heft 2

Didaktische Handreichung für die
Sekundarstufe I

Bischöfliches Ordinariat Speyer
Hauptabteilung II: Schulen, Hochschulen und Bildung

„Himmel auf Erden“

Schüler erkunden den Kaiserdom zu Speyer

Heft 2

**Didaktische Handreichung für die
Sekundarstufe I**

„Himmel auf Erden“ – Schüler erkunden den Kaiserdom zu Speyer
Heft 1 Primar- und Orientierungsstufe
Heft 2 Sekundarstufe I

Herausgeber

Bischöfliches Ordinariat Speyer
Hauptabteilung II: Schulen, Hochschulen und Bildung
Kleine Pfaffengasse 16; 67346 Speyer
Telefon: (06232) 102 – 221
Telefax: (06232) 102 – 491
E-Mail: schulen-bildung@bistum-speyer.de
Internet: <http://www.bistum-speyer.de/schulabteilung>

Leitung der Arbeitskreise

Edith Klenner und Thomas Mann

Redaktion

Edith Klenner, Thomas Mann, Dr. Lenelotte Möller

Wissenschaftliche Beratung

Prof. Dr. Hans Ammerich, Archivdirektor i. K.
Architekt Alfred Klimt, Dombaumeister

Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Hans Ammerich
Dr. Gabriele Gierlich
Dieter Hauß
Barbara Hecht
Walter Helfrich
Eva Keefer
Dr. Lenelotte Möller
Peter Spiegel
Berthold Wilhelm

Satz und Layout

Edith und Thomas Klenner

© Speyer 2006

Nicht alle Copyright-Inhaber konnten ermittelt werden. Deren Urheberrechte werden hiermit vorsorglich und ausdrücklich anerkannt.

**Dem Förderer des Domes
Herrn Domdekan Prälat Hugo Büchler
gewidmet**

Inhalt

Vorwort	1
Theologische, baugeschichtliche und kulturhistorische Einführung	2
Intentionen	7
Unterrichtsreihe	12
Erste Begegnung mit dem Dom und seinem Gründer	12
M1 Der Dom zu Speyer – ein romanisches Bauwerk.....	12
M2 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (1).....	13
M3 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (2).....	14
M4 Eine Domgründung im 11. Jahrhundert	16
Der Dom als Ausdruck und Ort mittelalterlicher Frömmigkeit.....	17
M5 Die Herrscherfamilie der Salier.....	17
Arbeitsblatt: Die Herrscherfamilie der Salier	18
M6 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (1)	19
M7 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (2)	20
M8 Heinrich IV.....	21
M9 König Rudolf von Habsburg	22
M10 Bernhard von Clairvaux	23
Exkurs: Salisches Kaisertum und Kirche.....	24
M11 Kaiser oder Papst? (1)	24
M12 Kaiser oder Papst? (2)	25
M13 Streit um die Bischofsseinsetzung.....	26
M14 Heinrich IV. geht nach Canossa	27
Rätsel: Der Streit zwischen Kaiser und Papst	28
Bauliche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte	29
M15 Spuren der Baugeschichte am Speyerer Dom	29
M16 Die Errichtung des Westbaus in seiner heutigen Form im 19. Jh.....	33
M17 Die Kapellen des Domes – Afrakapelle	35
M18 Die Kapellen des Domes – Tauf- und Katharinenkapelle	36
Arbeitsblatt zu den Kapellen des Domes.....	38
Die Symbolsprache der Romanik	39
M19 Die Rosette des Westbaus und ihre Symbolsprache.....	39
Das Himmlische Jerusalem.....	44
M20 Zwei Pilger machen Station in Speyer	44
M21 Auf dem Jakobsweg durch die Pfalz	46
Bedeutung von Dombau und Dom für die mittelalterliche Stadt	47
M22 Der Dom und der Plan der Stadt Speyer.....	47
M23 Otto von Bamberg und der Dombau	48
M24 Die wirtschaftliche Bedeutung des Dombaus.....	49
M25 Hartwig fällt vom Gerüst.....	51
M26 Der Domnapf.....	52
Bedeutung des Doms für das Bistum.....	53
M27 Funktionen des Domes	53
Arbeitsblatt: Funktionen des Doms	54
M28 Dompatrozinien	55

M29	Die Domschule im Hochmittelalter.....	56
M30	Domschatz: Grabkronen.....	57
Geistliches Leben in und um den Dom.....		59
M31	Die Glocken des Speyerer Domes.....	59
M32	Der Ölberg.....	60
M33	Dommusik – Das Gesangbuch von 1599.....	61
Projektarbeit.....		62
Bauform und Symbolik der Romanik.....		62
P1	Das Zusammenspiel der einzelnen Bauglieder (Kl. 6-7).....	62
P2	Der Grundriss als Widerspiegelung symbolischer Funktionen (Kl. 5-7).....	62
P3	Die Bauhütte (Kl. 7).....	63
P4	Bau eines Modells (Kl. 7-8).....	63
P5	Herstellung von romanischen Stilelementen am Speyerer Dom.....	64
	P5a Herstellung von Mäandern (Kl. 5-6).....	64
	P5b Herstellung von Pflanzenformen (Kl. 6-7).....	64
	P5c Herstellung von Reliefs (Kl. 7-8).....	65
P6	Zeichnen von Gerüsten und Arbeitsgeräten (Kl. 7).....	65
P7	Herstellung von kaiserlichen Grabkronen (Kl. 6-7).....	65
P8	Bericht des Baumeisters und seiner Gesellen.....	66
P9	Schilderung eines Augenzeugen von der Domeinweihung.....	66
Glossar für das Projekt „Bauform und Symbolik der Romanik“.....		66
Kopiervorlagen zur Projektarbeit.....		66
Lehrerkommentar.....		73
Erste Begegnung mit dem Dom und seinem Gründer.....		73
Der Dom als Ausdruck und Ort mittelalterlicher Frömmigkeit.....		75
Exkurs: Salisches Kaisertum und Kirche.....		84
Bauliche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte.....		86
Die Symbolsprache der Romanik.....		90
Das Himmlische Jerusalem.....		92
Bedeutung von Dombau und Dom für die mittelalterliche Stadt.....		93
Bedeutung des Doms für das Bistum.....		99
Geistliches Leben in und um den Dom.....		103
Projektarbeit.....		106

Vorwort



Anlässlich des 900. Todestages Heinrichs IV. im Jahre 2006 will die Diözese Speyer den Blick auf das in Stein gemauerte geistliche und politische Zentrum der damaligen Epoche lenken: den Kaiserdom zu Speyer.

Unsere Kathedrale ist das herausragende Zeugnis dieser vergangenen Zeit. Als „Himmel auf Erden“ muss es den Bewohnern Speyers im Mittelalter erschienen sein. Ein weit über die Stadtgrenzen hinaus sichtbares Symbol kaiserlicher und kirchlicher Macht.

Vor allem aber ist der Speyerer Dom das geistliche Zentrum des Bistums. Seit nun fast 1000 Jahren ist der Dom die „Hauskirche“ des Speyerer Bischofs. Die Kirche selbst zeugt von einer bewegten und bewegenden Geschichte, in der der Glaube stets Höhen und Tiefen erlebt hat.

Auch heute noch erfüllt der Dom ganz unterschiedliche Aufgaben für die vielen Tausend Besucher, die jährlich durch das Portal schreiten. Es ist ein Ort der Kultur, des Gebets, des Glaubens, des Feierns und der Begegnung.

Es ist dem Speyerer Domkapitel ein besonderes Anliegen, diese bleibende Bedeutung für die Menschen, vor allem für Kinder und Jugendliche, aufzuzeigen.

Ich freue mich daher über die Initiative der Abteilung „Schulen und Hochschulen“, den Kaiserdom zu Speyer zum Gegenstand des Religionsunterrichts zu machen. Ihnen, den Lehrerinnen und Lehrern, kommt in der notwendigen Überlieferung unserer Tradition eine besondere Aufgabe und Verantwortung zu.

Die didaktischen Materialien, die hier für Sie bereitgestellt werden, sollen Ihnen helfen, Ihre wichtige und wertvolle Aufgabe zu erfüllen. Für diese Arbeit danke ich Ihnen ganz herzlich.

Ebenso danke ich besonders allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der Erstellung dieses Werkes mitgewirkt haben. Sie haben über ein Jahr mit großem Engagement an diesem Projekt gearbeitet.

Ich wünsche allen einen fruchtbaren Arbeiten mit den Materialien und eine segensreiche Begegnung mit unserem wunderschönen Dom zu Speyer.

A handwritten signature in black ink that reads "Otto Georgens". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Otto Georgens
Weihbischof

Theologische, baugeschichtliche und kulturhistorische Einführung

„*Ecclesia Spirensis corona omnium ecclesiarum.*“ –

„*Die Speyerer Kirche ist doch die Krone aller Kirchen.*“

(Jakob Wimpfeling, Elsässischer Humanist, Domprediger in Speyer)

Die Salier und ihr Dom

Mit dem Dom zu Speyer schufen die im Worms- und Speyergau beheimateten Salier das größte Bauwerk ihrer (romanischen) Epoche im Abendland überhaupt. Sie wollten so ihren Herrschaftsanspruch unterstreichen, nachdem sie nach dem Aussterben der ottonischen Dynastie mit Konrad II. im Jahr 1024 zur Königsmacht gelangt waren. Vor 1030 wurde von Konrad II. der Grundstein zum salischen Kaiserdom gelegt.

Der Dom ist nicht das erste Gotteshaus, das an dieser Stelle errichtet wurde. Ein merowingischer und ein karolingischer Dom sind hinreichend bezeugt. Doch waren diese Kirchen im Vergleich zu dem von Konrad II. geplanten Dom klein und bescheiden. Karl der Große hatte sein Münster zu Aachen, Heinrich I. den Dom in Magdeburg, Heinrich II. den Dom in Bamberg erbauen lassen; deshalb konnte Konrad II. als neuer Herrscher mit der bescheidenen Domkirche in Speyer nicht mehr zufrieden sein.

Möglicherweise waren Konrad und seine Gemahlin Gisela in ihrem Entschluss zum Dombau durch den Zug nach Italien und die Kaiserkrönung 1027 in Rom bestärkt worden. Konrads Ziel, den größten Dom des christlichen Abendlandes in seinem Herrschaftsbereich errichten zu lassen, ließ sich zu seinen Lebzeiten nicht verwirklichen; er wurde, ebenso wie sein Sohn Heinrich III. (1039-1056), im unvollendeten Gotteshaus beigesetzt. Papst Viktor II. selbst, der letzte in einer Reihe von fünf deutschstämmigen Päpsten, setzte ihn bei. Erst Heinrich IV. (1056-1106) erlebte 1061 die Weihe des Domes zu Ehren Mariens und des heiligen Papstes Stephanus, dessen Haupt als bedeutendste Reliquie im Dom verwahrt wird. Zwischen der Grundsteinlegung (um 1030) und der ersten Weihe 1061 vollzog sich die

„morgenländische Kirchenspaltung“: Die östliche Kirche hatte sich von Rom losgesagt. Als 1083 der byzantinische Kaiser Alexios dem Dom ein kostbares, heute verschollenes Altarantependium schenkte, konnte dies als kleines Anzeichen für eine Wiedervereinigung gedeutet werden – doch erfüllte sich diese Hoffnung nicht.

Die Geschichte des Speyerer Domes steht in enger Beziehung zu der Geschichte des mittelalterlichen Heiligen Römischen Reiches und seines Kaisertums. Die geistesgeschichtliche Voraussetzung für den Dombau bildet der im Religiösen wurzelnde Kaisergedanke. Als Kaiser Heinrich IV. während des Investiturstreites um die Jahreswende 1076/77 nach Canossa zu Papst Gregor VII. aufbrach, um von ihm die Aufhebung des Kirchenbanns zu erbitten, traf dies die sakrale Bedeutung des Kaisertums und damit auch dessen Macht empfindlich. Als wäre der Dom selbst von diesen Ereignissen betroffen, als sei er in seinen Grundfesten erschüttert worden, nahm Heinrich IV. zu Beginn der neunziger Jahre des 11. Jahrhunderts einen großen Umbau vor, der in den Ostteilen oberhalb der Krypta weitgehend einem Neubau gleichkam: Das Mittelschiff wurde eingewölbt, dem Außenbau wurden die Zwerggalerien und die Türme aufgesetzt. Um 1125 waren diese Baumaßnahmen wohl abgeschlossen. Nach seiner Vollendung war der Dom das größte Bauwerk des Abendlandes (134 Meter lang, im Mittelschiff 33 Meter hoch). Die Salier wollten mit diesem Bauwerk ihre Macht sichtbar werden lassen.

„Im Speyerer Kaiserdom hat nicht nur der deutsche Kaiser, sondern das gesamte *sacrum imperium* seine höchste Repräsentation erfahren“, urteilt der Kunsthistoriker Herbert Dellwing.

Einen Eindruck von der Architektur des frühromanischen Baues geben die Krypta und die Seitenschiffe des Langhauses. Im Mittelschiff stammen die Wände in ihren wesentlichen Zügen aus dieser Zeit, die Gewölbe vom Bau der zweiten romanischen Periode. Aus diesem Abschnitt wird auch die Ostseite bestimmt: die Apsiden, die Querhausstirnwände und der Vierungsturm tragen die Hauptakzente.

Während im Innern des Domes die beiden Bauphasen enger verzahnt und deshalb nicht ohne weiteres zu erkennen sind, lassen sie sich bei einer Betrachtung des Domes von außen leicht ablesen. Die kreuzförmige Anlage – das gestreckte Langhaus zwischen zwei Querbauten und zwei Turmgruppen – geht noch immer auf den um 1030 begonnenen frühromanischen Bau zurück. Die beiden Osttürme bis zum Querhausdach, die Seitenschiffe und die Mittelschiffwände bis unter die Galerie geben ihm sein Gepräge.

Der Umbau unter Heinrich IV. – die zweite romanische Periode – lässt jene kraftvolle Gliederung des Domes und die reiche Bauzier entstehen: Querhausmauern, Galerie, Vierungsturm und Obergeschosse der Osttürme. Damals wurden das Altarhaus abgetragen, die Kryptawände verstärkt und das Altarhaus neu aufgebaut. Es entstand die halbrunde Apsis mit ihrer Blendbogengliederung und der umlaufenden Zwerggalerie; es folgte die Erneuerung der Kapelle auf der Südseite als Doppelkapelle St. Emmeram (unten) und St. Katharina (oben). Auch entschloss man sich, den Querarm abzurechen und neu aufzubauen. Das Mittelschiff erhielt statt der flachen Holzdecke ein Gewölbe. Den Abschluss dieser Umbauarbeiten bildete der Aufbau der Türme, der um 1125 beendet war. Die beiden romanischen Bauphasen haben den Dom in allen wesentlichen Zügen geprägt.

Fragt man nach den ersten Baumeistern des Domes, so ist anzunehmen, dass der Benediktinerabt Gumbert, der Baumeister der Klosterkirche Limburg an der Haardt († 1035) sowie der baukundige Bischof Reginbald II. († 1039) bei der Planung des Domes mitgewirkt haben. Von Heinrich IV. wurden Bischof Benno II.

von Osnabrück und Otto, der spätere Bischof von Bamberg, zum Dombau hinzugezogen. Sie haben die Bauverwaltung in ihren Händen gehabt und wohl auch auf die Ausführung des Baues Einfluss genommen. Doch müssen alle Versuche, ihre Tätigkeit mit bestimmten Bauteilen in Verbindung zu bringen, Vermutung bleiben.

Speyerer Reichstage

Bedeutungsvolle Ereignisse fanden in den Mauern des Domes und in seinem Bannkreis statt. So wurden die Speyerer Reichstage – insgesamt über fünfzig – im Kaiserdom mit feierlichen Gottesdiensten eröffnet und beschlossen. Beim Speyerer Reichstag 1127 wurde der heilige Norbert von Xanten, der Gründer des Prämonstratenserordens, zum Erzbischof von Magdeburg gewählt. Auf dem Reichstag an Weihnachten 1146 rief der heilige Bernhard von Clairvaux im Dom die deutschen Fürsten zum Zweiten (?) Kreuzzug auf. Zu Ehren Mariens, der Patronin des Bistums und des Domes, wurde damals das *Salve Regina* gesungen, dem der heilige Bernhard die Worte „o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“ hinzugefügt haben soll. Und im Schatten des Domes fand im Jahr 1529 auch jener Reichstag statt, bei dem die Trennung der Konfessionen offensichtlich wurde, die einschneidende Vorgänge im kirchlichen und politischen Raum zur Folge hatte. Die Spaltung und die folgenden Auseinandersetzungen hatten auch für das Bistum schwerwiegende Auswirkungen: Während der Reformationszeit verlor die Diözese Speyer zwei Drittel ihres Gebietes, da sich die Mehrzahl der Fürsten der neuen Lehre zuwandte und die Religion ihrer Untertanen bestimmte. Berühmte Klöster wie Hornbach, Eußerthal und Otterberg gingen damals unter. In den Gebieten, die katholisch geblieben waren, bemühten sich die Bischöfe im Sinne der tridentinischen Kirchenreform zu wirken.

Zerstörungen und Wiederaufbau

Im Laufe der Jahrhunderte kam es zu zahlreichen Zerstörungen des Domes, denen jeweils ein baulicher Neubeginn folgte. So führte der

Brand von 1159 zur Neueinwölbung der Querhausjoche, der Brand von 1450 anlässlich einer Orgelreparatur zur spätgotischen Fassung des Innern des Domes.

Ungeheure Verwüstungen für die Pfalz brachten der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) und vor allem der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-1697). Die Truppen des französischen Königs Ludwig XIV. zerstörten alle größeren Ortschaften, und in der Pfingstwoche 1689 brannten Speyer und sein Dom. Der damals im Wesentlichen erhalten gebliebene Ostteil des Domes wurde zehn Jahre später für den Gottesdienst wieder hergerichtet. Erst in den Jahren von 1772 bis 1778 baute man das Langhaus in seiner romanischen Gestalt sowie den Westbau in barocker Art wieder auf. Das erste Stockwerk hatte Franz Ignaz Michael Neumann, Sohn des großen Barockbaumeisters Balthasar Neumann, mit einem flachen Dach abgeschlossen und die Ecken mit Pyramiden verstärkt. Die Orgelempore erhielt durch eine Halbkugel, an deren Seiten zwei kleine Rundtürme beigegeben waren, ihren Abschluss.

Kaum wieder hergestellt, wurde der Dom 1794 durch französische Revolutionstruppen verwüstet, seiner gesamten Ausstattung beraubt und profanisiert. 1805 betrieben verschiedene Beamte der französischen Verwaltung zusammen mit dem in Mainz wohnenden Architekten Henrion unter technischen und finanziellen Vorwänden den Abbruch des Domes, an dessen Stelle eine Parkanlage zu Ehren Napoleons angelegt werden sollte. Nur die Vorhalle wäre nach diesen Plänen als Triumphbogen erhalten geblieben. Den unermüdlichen Anstrengungen des Mainzer Bischofs Josef Ludwig Colmar war es schließlich zu verdanken, dass der Dom gerettet und durch ein Dekret Napoleons vom 23. September 1806 der katholischen Gemeinde als Pfarrkirche überlassen wurde. Das Bauwerk war jedoch in einem so schlechten Zustand, dass es als Kirche nicht benutzt werden konnte. In seinem Schicksal – Zerstörung, Profanisierung und Entwürdigung – ist der Dom gleichsam zum Spiegelbild der deutschen Geschichte an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geworden.

Die Revolutionswirren hatten die Auflösung des alten Bistums Speyer eingeleitet. 1794 musste Bischof Damian August von Limburg-Styrum vor den französischen Revolutionsstruppen flüchten. Unter napoleonischer Herrschaft trat 1801 durch den Abschluss des Konkordats mit Frankreich eine einschneidende Veränderung ein: Das Speyerer Diözesangebiet wurde anderen Diözesen zugeteilt. Das alte Bistum hatte aufgehört zu bestehen und der Dom seine Funktion als Bischofskirche verloren. Erst durch das Konkordat mit Bayern von 1817 (Durchführung 1821) wurde das Bistum Speyer neu gegründet, auf das Gebiet des bayerischen Rheinkreises beschränkt und der Kirchenprovinz Bamberg zugeordnet. 1821 wurden die bis heute bestehenden Diözesangrenzen festgelegt. Der Dom wurde wieder Bischofskirche und nach einer notdürftigen Wiederherstellung 1822 neu geweiht. In der folgenden Zeit wurde das Bauwerk als „Nationaldenkmal“ gesehen und als solches vor allem durch den bayerischen König Ludwig I. gefördert. Der nationale Erneuerungsgedanke verband sich mit der Erinnerung an die im Speyerer Dom bestatteten Kaiser und Könige des Mittelalters. Man bezeichnete den Dom gerne als „Burg und Warte“, als „Bollwerk“ gegen Frankreich, das 1840 erneut die Rheingrenze gefordert hatte.

Ausmalung des Domes und Neuerichtung des Westbaues

Von 1846 bis 1853 wurde das Dominnere – veranlasst von Ludwig I. – in nazarenischem Stil von Johann Schraudolph als Historienmaler und Josef Schwarzmann als Dekorationsmaler ausgemalt. Der großen Bilderreihe lagen die Stellung Mariens in der Heilsgeschichte und das Leben und Wirken der Heiligen Stephanus und Bernhard als Gesamtidee zugrunde. Durch die Ausmalung - vor allem durch die Ornamentmalerei – ging der romanische Charakter des Innenraumes vollständig verloren. Bei der Restaurierung des Domes (ab 1957) wurden deshalb die Ornamentmalereien Schwarzmanns ganz entfernt, von Schrau-

dolphs 123 Gemälden nur 24 im Mittelschiff belassen.

Das von Neumann geschaffene Obergeschoß wurde Mitte des 19. Jahrhunderts durch den von Heinrich Hübsch errichteten Westbau (Bauzeit 1854-1858) mit seiner Vorhalle und den drei Türmen, der den Stilcharakter der „Neuromanik“ zeigt, abgelöst.

Kaisergruft

Zwischen 1900 und 1906 wurden die Kaisergräber geöffnet und in Verbindung mit der Krypta eine Kaisergruft geschaffen. Es gab ursprünglich keine Gruft, die Gräber lagen am Ende des Mittelschiffes vor dem Lettner und Kreuzaltar. Man überschüttete sie mit Erde, so dass der „Königschor“ entstand. Dort errichtete man ein Doppelmonument und überdeckte es mit Marmorplatten mit entsprechenden Inschriften. Dieses Monument und ein Teil der Gräber wurden 1689 zerstört; um 1700 ebnete man alles ein.

Vier Kaiser, vier Könige und drei Kaiserinnen aus den Dynastien der Salier, Staufer und Habsburger ruhen in der Kaisergruft. „Wo sonst noch in Deutschland ist man so nahe großem und leidvollem Menschenschicksal, das in das Reichsschicksal einwirkte?“ fragte Theodor Heuss, der oftmals in Speyer zu Gast war. Und der französische Dichter Victor Hugo: „Was gleicht den Träumen dieser Großen? Und wie ähnlich sind sich alle in ihrem unglücklichen Ende. Gleichviel, ob alle diese Fürsten gut, mittelmäßig oder schlecht waren, wie sie Seite an Seite im Grabe lagen, verschmolzen ihre Schicksale. Sie alle hatten den Kranz der Krone verspürt, nun umhüllt sie alle in der Speyerer Gruft die Majestät des Todes.“

Restaurierung des Domes

In den beiden Weltkriegen blieb der Dom – 1925 in den Rang einer „Päpstlichen Basilika“ erhoben – von Zerstörungen verschont. Dennoch war es im Laufe der Zeit zu vielfachen Schäden gekommen. 1931/32 wurden seitens des Reiches und des Dombauvereins erhebliche finanzielle Mittel aufgewendet, um gefährdete Teile des Domes zu sichern. 1957 began-

nen umfassende Wiederherstellungsarbeiten am Dom, in deren Verlauf durch die Wegnahme der Bilder und des Verputzes dessen romanische Raumgestalt wieder sichtbar wurde. Bis zur 900-Jahr-Feier der Domweihe 1961 war ein erster Abschnitt der Arbeiten durchgeführt. Danach wurden die Tieferlegung des Fußbodens im Langhaus, die Neugestaltung und Neueindeckung der Dächer des Langhauses, des Querhauses, des Ostchors durchgeführt. Die Giebel des Querhauses stellte man wieder her, und der Ostgiebel wurde neu gestaltet. In den Jahren 1984/85 wurde eine umfassende Restaurierung der Ostkuppel und der Osttürme in Angriff genommen. Mit der Instandsetzung des westlichen Mittelturmes begann 1996 ein groß angelegtes Restaurierungsprojekt, das bis ins 21. Jahrhundert reicht. „Substanzerhaltung und Substanzsicherung“ sind die Schlüsselbegriffe für die langjährigen und umfassenden Restaurierungsmaßnahmen.

1981 wurde der Speyerer Dom in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt aufgenommen.

Die Innenräume des Domes ergeben – sieht man vom Westbau ab – etwa den Eindruck, den sie bei Abschluss der romanischen Bauperioden erzeugten. Dies kann jedoch nur bezüglich der Architektur gelten, denn Licht, Farbe und Einrichtung unterscheiden sich wesentlich von der ursprünglichen Gestalt. So sind die Veränderungen der späteren Zeit „gewissermaßen abgeblasst, aber sie sind doch nicht beseitigt. Der Dom ist nicht, wie manche befürchtet haben mochten, ein archäologisches Präparat geworden, sondern ein in der Geschichte stehendes Denkmal geblieben“ (Walter Haas, Hans Erich Kubach).

Zentrum des geistigen Lebens

Zweifelsohne rückt bei einer Betrachtung des Speyerer Domes seine Architektur, seine historische und kunsthistorische Bedeutung in den Blickpunkt, doch ist die Rolle, die der Dom als Zentrum geistigen Lebens zu allen Zeiten seiner Geschichte gespielt hat – man denke nur an die Domschule des Mittelalters, die als „Diplomatenschule des Reiches“ bezeichnet wurde

– nicht weniger bedeutend. Offensichtlich war auch die 1689 verbrannte Dombibliothek sehr bedeutend. Jakob Wimpfeling rühmte 1486 in seinem Lobgedicht auf den Speyerer Dom, dass in dieser Bibliothek hervorragende Werke in großer Anzahl vorhanden seien. Kenntnisse antiker und christlicher Texte bei Speyerer Schriftstellern des Mittelalters bezeugen, dass ihnen ein großer Fundus zur Verfügung stand. So begünstigt, musste das geistige Leben aufblühen.

Für die lange und bewegte Geschichte des Domes zu Speyer – „seine Steine sprechen zu uns von der Größe, aber auch vom Niedergang des christlichen Abendlandes“ (Kardinal Franz König) – gilt das Wort des Kunsthistorikers Georg Dehio: „Der Kaiserdom ist ein Gefäß so reicher historischer Erinnerungen, wie sie kein anderes Baudenkmal unseres Vaterlandes besitzt.“

Religiöse Botschaft des Bauwerkes

Die Kirchenbaukunst war von Anfang an meist auch mit theologischen Aussagen verbunden. So verdeutlicht die architektonische Gestalt des Speyerer Domes zentrale Inhalte des christlichen Glaubens: Die über der Kreuzform, dem Zeichen der Erlösung erbaute Kirche, streckt sich nach Osten der aufgehenden Sonne, dem Symbol der Auferstehung, entgegen, zugleich öffnet sie sich über dem Altar (in der Kuppel) dem Himmel. Auch die Zahlenverhältnisse haben religiöse Bedeutung. Zum Beispiel verweisen die zwölf Pfeiler des Langhauses auf die Apostel, auf deren Lehre die Kirche gründet. Und die majestätische Größe des Raumes erinnert den Betrachter an sein menschliches Maß, stimmt ihn ein auf das Größere und Höhere, auf Gott.

Prof. Dr. Hans Ammerich

Intentionen

Die Schülerinnen und Schüler sollen ...

Intention 1:

... den Dom zu Speyer als bedeutendes Denkmal romanischer Baukunst kennen lernen

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> den Dom erstmals als Bauwerk mit (noch nicht detailliert beschriebenen) Merkmalen der Romanik wahrnehmen. den romanischen Baustil als Weiterentwicklung der spätantik-frühmittelalterlichen Basilika begreifen. die Anfänge des Domes in die Geschichte der salischen Dynastie einbetten können. 	<p>M1 fordert von den S, typische Kennzeichen des romanischen Baustils von markanten Kennzeichen anderer Stile zu scheiden.</p> <p>M2 und M3 lassen die S Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen basilikalem und romanischem Baustil sowie die dahinter stehenden theologischen Veränderungen erarbeiten.</p> <p>M4 erläutert den S anhand eines Quellentextes die historischen Hintergründe sowie die spätere Deutung der Domgründung.</p>

Intention 2:

... den Dom als Ausdruck und Ort der Lebenserfahrung von Menschen des Mittelalters nachempfinden

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> die salischen Herrscher und ihre Familie, von der viele Angehörige im Dom begraben sind, kennen lernen. die unterschiedliche Darstellung von Kaiserin und Kaiser in der mittelalterlichen Kunst wahrnehmen. die Auswirkungen des Investiturstreites bis in die salische Familie hinein begreifen. die Bedeutung der Beisetzung eines mittelalterlichen Herrschers erfassen. den Dom als Hauptkirche des Reiches auch nach dem Ende der Salier wahrnehmen. die Ernsthaftigkeit und Tiefgründigkeit mittelalterlichen Christentums im Unterschied zur Gegenwart erkennen. Hintergründe der Kreuzzüge kennen lernen und bedenken. Sagenbildung als Ausdruck der tiefen Ergriffenheit des Volkes verstehen. 	<p>M5 erläutert den S anhand einer mittelalterlichen Handschrift den Stammbaum und die Lebensdaten der wichtigsten Angehörigen des salischen Hauses.</p> <p>M6 und M7 stellen den S anhand eines Quellentextes und zweier mittelalterlichen Miniaturen Gisela, die Frau des Domgründers, und ihren Sohn Heinrich III. vor.</p> <p>M8 stellt den S. Heinrich IV. und Heinrich V. sowie deren problematisches Verhältnis vor.</p> <p>M9 lässt die S Motive und Methoden der Reichspolitik des 13. Jh. erkennen und schult ihren Blick für Details.</p> <p>M10 erläutert anhand einer historischen Quelle (Besuch des Abtes Bernhard v. Clairvaux im Dom zu Speyer) die religiösen Hintergründe der Kreuzzüge.</p>

**Intention 3:
... den Dom als Symbol des salischen Herrscherverständnisses begreifen**

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • eine Ahnung von der mittelalterlichen Kaiseridee (auch als Hintergrund des Dombaues) gewinnen. • das Papsttum als wichtigste theologische und seelsorgerliche Instanz und dessen Anspruch auf Führung der Kirche kennen. • die Doppelfunktion der Bischöfe des Hl. Röm. Reiches und den sich daraus ergebenden Konflikt zwischen Kaiser und Papst kennen. • das Christentum als einigendes Band des mittelalterlichen Reiches, aber auch des Abendlandes überhaupt, kennen. 	<p>M11 erläutert anhand einer mittelalterlichen Miniatur das Selbstverständnis des Herrschers und sein Verhältnis zur Kirche. (Methode: Bildinterpretation)</p> <p>M12 zeigt anhand einer weiteren Miniatur den Papst als höchste theologische Instanz des Christentums im Mittelalter.</p> <p>M13 erklärt anhand eines Reliefs die Doppelfunktion der Bischöfe sowie die wichtigsten Teile der Bischofsinvestitur und fördert das Verständnis für symbolische Handlungen.</p> <p>M14 zeigt die Tatsachen des sprichwörtlich gewordenen Ganges Heinrichs IV. nach Canossa.</p>

**Intention 4:
... das heutige Aussehen des Domes begreifen und deuten können**

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • verstehen, dass der Speyerer Dom – trotz wechselvoller Baugeschichte – heute noch weitgehend in der ursprünglichen romanischen Form zu erleben ist. • zu einem eigenständigen Geschmacksurteil befähigt werden. • zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der vorherrschenden negativen Bewertung des Westbaus angeregt werden. Davon ausgehend sollen sie auch hier zu einem eigenständigen Geschmacksurteil befähigt werden. • St. Afra, St. Emmeram und St. Katharina als wichtige Kapellen des Domes kennen. • den heutigen Zustand des Domes einschließlich der Afrakapelle als Ergebnis stetiger Anpassung an Erfordernisse und Geschmack der Zeit begreifen. 	<p>M15 dokumentiert die wesentlichen Stationen der Baugeschichte des Speyerer Doms.</p> <p>M16 beschreibt den Westbau aus dem 19.Jh. und fällt ein negatives Urteil.</p> <p>M17 erläutert Entstehung und Geschichte der Afrakapelle.</p> <p>M18 zeigt die Doppelkapelle St. Emmeram und St. Katharina als architektonische Besonderheit des Speyerer Domes, ihre Symbolik u. Geschichte.</p>

**Intention 5:
... wesentliche Elemente der romanischen Bauform und deren symbolische Ausgestaltung kennen**

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • das Mittelalter als Zeit der Jenseitsorientierung, die sich besonders im Speyerer Dom ausdrückt, erfahren. 	<p>M19 fordert die S zur Deutung der Rosette des Westbaus (19.Jh.) auf, die ausführlich auf mittelalterliche Symbolik zurückgreift. Begleitende Erläuterungen führen in diese Symbolik als Grundprinzip mittelalterlicher Kunst ein.</p>

Intention 6:

... in der Metapher vom „Himmlischen Jerusalem“ das Urbild des romanischen Kirchenbaus erkennen und einen Einblick in mittelalterliche Frömmigkeitsformen gewinnen

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • die Lebensbedingungen von mittelalterlichen Pilgern kennen lernen. • die Bedeutsamkeit der Reliquienverehrung in der mittelalterlichen Frömmigkeit erfassen. • im Speyerer Dom ein Abbild des „Himmlischen Jerusalem“ erkennen. • exemplarisch die langen Wegstrecken und die Mühsal von Pilgerwegen kennen lernen. • die Beweggründe für eine Pilgerfahrt nachvollziehen. 	<p>M20 lässt die S am Bsp. zweier Pilger, die im Rahmen einer fiktiven Wallfahrt nach Santiago de Compostela auch den Speyerer Dom aufsuchen, erleben, dass Reliquienverehrung und Wallfahrten im Mittelalter eng mit der Hoffnung auf das ewige Seelenheil verknüpft waren.</p> <p>M21 macht anhand einer vereinfachten Karte mit dem pfälzischen Teilabschnitt des Jakobspilgerweges vertraut und lässt die S Gründe für Pilgerfahrten entdecken.</p>

Intention 7:

...die Bedeutung von Dombau und Dom für die mittelalterliche Stadt verstehen

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • verstehen, dass der Dom eine exponierte Stellung in der Stadt hat und von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Stadt Speyer ist. • Otto von Bamberg beispielhaft als eine der Persönlichkeiten würdigen, die das Monumentalwerk „Dom zu Speyer“ ermöglicht haben. • die wirtschaftliche Bedeutung des Speyerer Domes anhand von Beispielen nachvollziehen können. • die mehrfache Abhängigkeit der Arbeiter vom Dombau erkennen. • die Bedeutung des familiären Zusammenhaltes in der mittelalterlichen Lebenssituation nachvollziehen. • Gründe für die Entwicklung der Bauhütte als Institution ab dem 13. Jh. nachvollziehen. • den Domnapf als wichtigen Bestandteil des städtischen und des bischöflichen Rechts in Speyer erkennen. • den besonderen Rechtsstatus mittelalterlicher Dome als Asyl kennen. • den Vergebungsaspekt als Besonderheit des Asyls im Christentum kennen. 	<p>M22 zeigt die Besonderheiten der Topographie Speyers und die verschiedenen Phasen der Stadterweiterung.</p> <p>M23 erläutert das Otto-Portal des Speyerer Domes und zeigt Komplikationen beim Bau und deren Behebung.</p> <p>M24 führt den S in Text und Bild Arbeitsabläufe auf einer Dombaustelle, Motive für den Dombau sowie wirtschaftliche Abhängigkeiten vor Augen.</p> <p>M25 zeigt anhand eines fiktiven Einzelschicksals auf, welche existentiellen Auswirkungen ein Unfall auf der Dombaustelle für die gesamte Familie des Bauarbeiters haben konnte.</p> <p>M26 erklärt den Domnapf als Grenze zwischen Domimmunität und städtischem Hoheitsgebiet, als Bestandteil städtischer Rechtssprechung und als Bestandteil der Begrüßungszeremonie neuer Bischöfe.</p>

**Intention 8:
...die Bedeutung des Domes für das Bistum kennen**

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • die vielfältigen Bedeutungen kennen, die der Dom für unterschiedliche Personengruppen besitzt. • die Dompatrozinien (wie schon in M18 auch die Bauzustände des Domes) als zeitgebunden erfassen. • die geistliche und geistige Bedeutung Speyers bereits vor dem Bau des salischen Domes kennen. • den Einfluss römischer Kultur auf das Abendland erfassen. • den Gegensatz zwischen dem Dom als etwas Bleibendem und der Zeitbedingtheit des eigenen Lebens erfassen. • die Grabkronen der Salier im Speyerer Dom als Ausdruck mittelalterlichen Herrscherverständnisses begreifen. 	<p>M27 verlangt die Darstellung des Domes in einem Tafelbild als Bischofskirche, Pfarrkirche, Wallfahrtskirche, wichtiges Denkmal deutscher Geschichte sowie als Weltkulturerbe.</p> <p>M28 stellt den Protomärtyrer Stephanus, Papst Stephanus und Maria als Patrone des Domes vor, daneben weitere Heilige, denen der Hauptaltar geweiht ist.</p> <p>M29 beschreibt die Zustände der Speyerer Domschule im 10. Jh. und deren Bedeutung für das Bistum. In der Auseinandersetzung mit einem zeitgenössischen Kunstwerk reflektieren die Schüler die Grundlagen europäischer Kultur.</p> <p>M30 lässt die S durch Vergleich die Gradwanderung der Herrscher zwischen kaiserlichem Selbstbewusstsein und der im Christentum gebotenen Demut erkennen.</p>

**Intention 9:
... Elemente des geistlichen Lebens in und um den Dom erfahren**

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zahl, Namen und Größen der Glocken des Speyerer Domes kennen lernen. • die Glocken als Verkünder wichtiger Informationen wahrnehmen. • den Ölberg vor dem Dom als Ausdruck spätmittelalterlicher Volksfrömmigkeit deuten können. • den Dom als Ort bedeutender Musiktradition, aber auch der Konfessionalisierung kennen lernen. 	<p>M31 stellt Namen und technische Daten der Glocken des Speyerer Domes vor und vermittelt den S durch empirische Zugänge ein Gespür für deren Dimensionen.</p> <p>M32 erläutert anhand eines Quellentextes und eines Bildes die Funktion des Ölbergs im kirchlichen Leben.</p> <p>M33 zeigt anhand des Speyerer Gesangbuches von 1599, wie vom Zentrum des Bistums neue Impulse für das geistliche Leben der katholischen Kirche ausgingen.</p>

Intention 10:

... durch eigenes Gestalten in Projekten romanische Bauelemente des Speyerer Domes und ihre Symbolik erfassen

Was Schüler verstehen sollen	Materialien und Methoden
<p>Die S sollen ...</p> <ul style="list-style-type: none"> • das additive Prinzip beim Erstellen eines romanischen Baukörpers kennen lernen. • wesentliche Elemente der romanischen Bauform und ihre symbolische Funktion kennen lernen. • Einblick in die Arbeitsvorgänge auf einer Dombau- stelle (Bauhütte) gewinnen. • romanische Stilelemente / Ornamente (Mäander, Pflanzenformen, Tierreliefs), ihre symbolische Deutung sowie ihre Funktion als Gliederungselemente des Bauwerkes lernen kennen. • die vielfältigen und verantwortungsvollen Aufgaben des Dombaumeisters beim Dombau ermessen können. • den engen Bezug eines mittelalterlichen Menschen zum Dom nachempfinden. <p>(Die gestalterischen Intentionen, die das Fach „Bildende Kunst“ mit den Projekten verbindet, sind bei den jeweiligen Projektbeschreibungen ausgeführt.)</p>	<p>P1 Die S zeichnen einfache geometrische Körper, aus denen der Baukörper des Domes zusammengesetzt ist.</p> <p>P2 Die S lernen durch das Zeichnen des Domgrundrisses wichtige Gestaltungsprinzipien romanischer Kirchen kennen: Kreuzform, Ostung, Joch, „gebundenes System“.</p> <p>P3 und P6 Die S setzen sich mit den Domhandwerkern, ihren Werkzeugen und den Materialien auseinander, indem sie Zeichnungen anfertigen.</p> <p>P4 Die Schüler bauen aus geometrischen Grundformen ein vereinfachtes Modell eines romanischen Domes.</p> <p>P5 Die S stellen in verschiedenen Techniken romanische Stilelemente (Ornamente), die am Speyerer Dom vorkommen, her.</p> <p>P7 Die S erstellen kaiserliche Grabkronen aus Kupferfolie.</p> <p>P8 Die S verfassen einen Bericht über die Probleme während des Dombaus aus der Perspektive eines Baumeisters.</p> <p>P9 Die S entwerfen in Text und Bild einen Augenzeugenbericht von der Domeinweihung.</p>

Allgemeine Kompetenzen und Entwicklungsaufgaben

Neben den o. g. Intentionen, die mit bestimmten Materialien verfolgt werden können, unterstützt diese Handreichung auch **fachübergreifende Kompetenzen** (z. B. Lesekompetenz) sowie **allgemeine Kompetenzen** im RU:

<ul style="list-style-type: none"> • religiöse Zeichen und Symbole erkennen und ihre Bedeutungen benennen • religiöse Räume (Kirche...) erkennen und deuten • zentrale theologische Fachbegriffe verwenden und erläutern • zentrale Aussagen eines Textes erschließen; Deutungen entwickeln und am Text belegen 	<ul style="list-style-type: none"> • künstlerische Zeugnisse (z. B. Kirchenbau) kennen und deuten • einen Sachverhalt gedanklich strukturiert und sprachlich angemessen darstellen • religiöse Fragen stellen (Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Existenz Gottes, nach dem Leben nach dem Tod usw.)
---	--

Des Weiteren kann die Handreichung Impulse zur **Persönlichkeitsbildung** der S geben, wie z. B.:

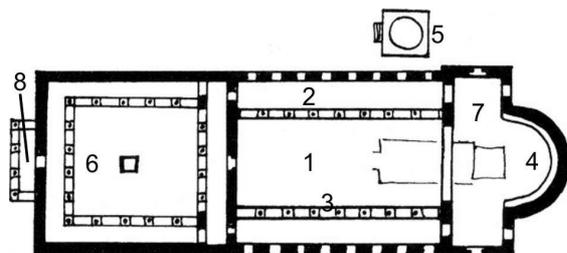
<ul style="list-style-type: none"> • es als lohnenswert erkennen, sich mit kulturellen Zeugnissen einer vergangenen Zeit auseinander zu setzen • die Bereitschaft entwickeln, Menschen und ihr Wirklichkeitsverständnis aus der jeweiligen Zeit heraus zu verstehen

M2 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (1)

Als das Christentum im 4. Jh. n. Chr. zu einer „erlaubten Religion“ und später zur Staatsreligion des römischen Reiches erklärt wurde, brauchte man Gebäude, die viele Gläubigen aufnehmen konnten und sich für eine Eucharistiefeier mit ihrem Bischof eigneten.

Die römische Basilika

Das ideale Vorbild war die römische Basilika, eine große, schlichte Halle, die als Thron-, Markt- und Gerichtshalle genutzt wurde. Sie bestand aus einem rechteckigen **Mittelschiff (1)** und niedrigeren **Seitenschiffen (2)**, die durch **Säulenreihen (3)** vom Mittelschiff getrennt waren. Durch eine Reihe von **Rundbogenfenstern** im oberen Teil der Schiffe wurde der Innenraum erhellt. Eine halbrunde Nische, die sog. **Apsis, (4)** schloss dieses Langhaus an der Stirnseite ab. Hier hatte der Gerichtsherr oder der Kaiser seinen Platz. Die Menge versammelte sich im rechteckigen Saal davor.



B2: Grundriss einer frühchristlichen Basilika

15 Die frühchristliche Basilika

Die Christen passten diesen Grundtyp der Basilika an ihre Bedürfnisse an:

Die ersten frühchristlichen Basiliken bestanden aus schlichtem Ziegelmauerwerk ohne Kuppel, ohne Türme und ohne Figureschmuck. Neben

dem Gebäude stand gewöhnlich ein hoher **Glockenturm (Campanile) (5)**.

Vor der Basilika konnte ein Vorhof, das sog. **Atrium (6)**, vorgelagert sein. In dessen Mitte stand häufig ein **Brunnen**, der zur Spendung der Taufe oder zur Reinigung genutzt wurde.

Die Apsis war den Geistlichen vorbehalten. In der Mitte der Apsiswand stand der Bischofsstuhl, die *kathedra*. Der Bischof war somit aus der Gemeinde herausgehoben.

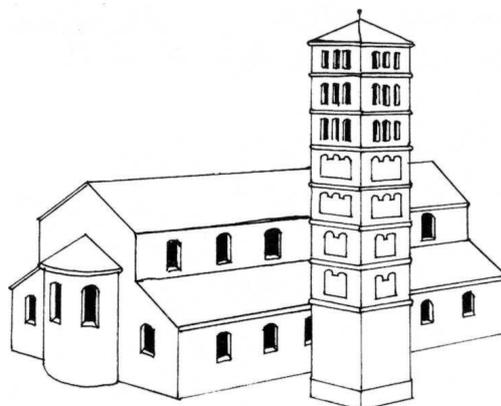
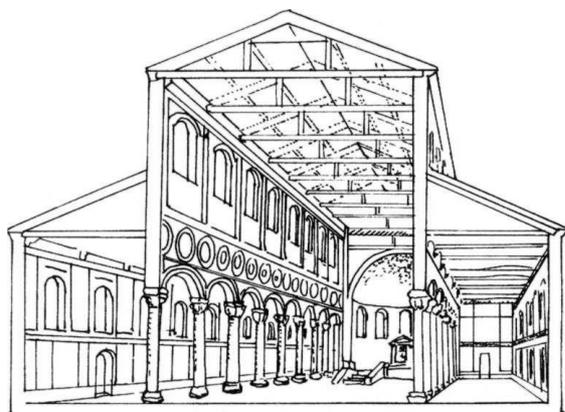
Davor befand sich, durch mehrere Stufen gegenüber dem Langhaus erhöht, der steinerne **Altar**, der Tisch der Eucharistie.

In großen Basiliken, in denen viele Geistliche den Gottesdienst mitfeierten, wurde ein rechteckiges **Querhaus (7)** zwischen Apsis und Mittelschiff eingefügt. Dadurch erhielt der Gebäudegrundriss die Form eines Kreuzes, das wichtigste christliche Zeichen der Erlösung.

In der Regel war das Mittelschiff von einer **flachen Holzkassettendecke** oder einem **offenen Sparrendachstuhl** überdeckt.

Seitenwände und Apsis waren von großen Wandgemälden oder Mosaiken mit Darstellungen zu biblischen Themen geschmückt.

Manche Basiliken wurden durch eine **Säulenvorhalle (8)** erweitert.



B3: Innen- und Außenansicht einer frühchristlichen Basilika

1. Schneide die Innen- und Außenansicht der frühchristlichen Basilika aus und klebe sie so in dein Heft, dass rundum genügend Platz zum Beschriften bleibt.

2. Lies den Text und übertrage die **fett** gedruckten Begriffe mit Pfeilen an beiden Zeichnungen, soweit die entsprechenden Bauteile erkennbar sind.

M3 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (2)

Als Mitteleuropa im frühen Mittelalter christianisiert wurde, übernahm man auch hier die Grundform der römischen Basilika, fügte aber weitere Bauglieder an und nahm Veränderungen vor. Dieser „romanische Stil“ bestimmte die Kirchenbaukunst von ca. 800 bis 1250 n. Chr. Vor allem Mönche ließen bedeutende romanische Kirchen errichten, aber auch Kaiser und Könige stifteten sie.

Die Grundform der frühchristlichen Basilika erfuhr dabei einige Umgestaltungen, an denen die Glaubensüberzeugungen der Menschen ablesbar sind.

Die Ausrichtung nach Osten

Beim Bau der Kirche achtet man darauf, dass die *Apsis nach Osten* in Richtung Jerusalem gerichtet ist. Die Gläubigen sollen in Richtung
5 des Sonnenaufgangs blicken, da sie in Christus das „Licht der Welt“ erkennen, und die Sonne als Symbol für die Auferstehung erachtet wird. Außerdem liegen die biblischen Orte wie Jerusalem, an denen die Heilstaten Gottes stattfanden, im Osten.

Dagegen steht die *Westseite*, wo die Sonne untergeht, für Sünde und Tod. Der Gläubige, der die Kirche durch das *Hauptportal* im Westen betritt, wird häufig durch die Darstellung
15 des Weltgerichts im Bogenfeld (Tympanon) des mächtigen Rundbogenportals an das Böse und an seine Vergänglichkeit erinnert. Das Portal markiert den Übergang von der sündhaften Welt in den Bereich, der den „Himmel auf
20 Erden“ symbolisiert.

Geht der Eintretende dann vom Westportal aus nach Osten in Richtung Altar und Apsis, legt er symbolisch den Weg von der Sünde zum Heil zurück (Wegekirche).

Die Bauform und die Außenansicht

Die Idee, dass die Kirche den Himmel auf Erden abbilden solle, bestimmt ihre Bauform und ihr äußeres Erscheinungsbild. Sie soll als feste Stadt mit Türmen und umschließenden
30 Mauern – wie das „himmlische Jerusalem“ (Offb 21) – gestaltet sein.

Die starken *massiven Mauern* aus Stein werden nur durch *kleine Rundbogenfenster* durchbrochen. Dadurch entsteht der Eindruck einer
35 mächtigen „Gottesburg“, deren festliche Herrschaft Bestand hat.

Die meist viereckigen *Türme*, die die romanische Kirche erhält, sind ein symbolischer Wegweiser nach oben zum Himmel. Sie sind

40 über der Vorhalle oder als Teil des Westbaus errichtet; auch im Osten finden sich oft zwei bis drei Türme.

Der mächtigste Turm ist der *Vierungsturm*, der vom Vierungsquadrat aus nach oben weist und
45 dieses somit betont. Das „*Vierungsquadrat*“ ist die Schnittstelle von Langhaus und Querhaus. Es gibt das Maß vor, das die Proportionen der Kirche bestimmt.

Türme, Fenster und Portale sind mit geometrischen oder pflanzlichen *Ornamenten* oder auch mit *Tier- bzw. Dämonenfiguren* geschmückt. Jedes Ornament spricht eine symbolische Sprache, bspw. kann es Sünde, Versuchung oder Auferstehung versinnbildlichen.

Der Innenraum der romanischen Kirche

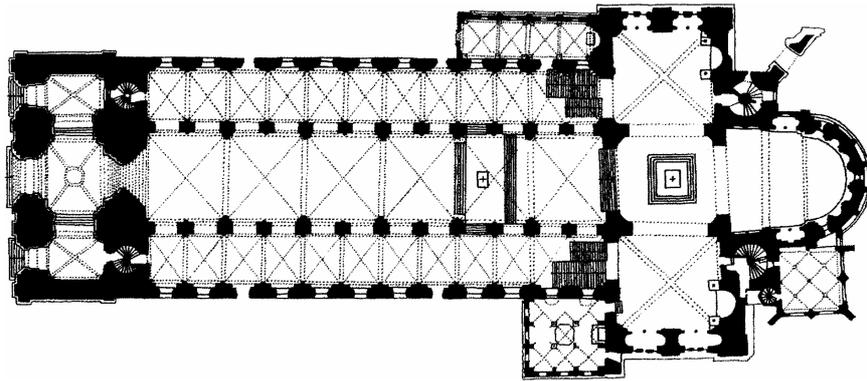
Die *wuchtigen Pfeiler und Säulen*, die die Eckpunkte von Quadraten bilden und durch Rundbögen miteinander verbunden sind, tragen ein
55 *Tonnen- oder Kreuzgratgewölbe*.

60 Die Dicke und Beständigkeit des Steins erinnert an die Stärke und Ewigkeit Gottes.

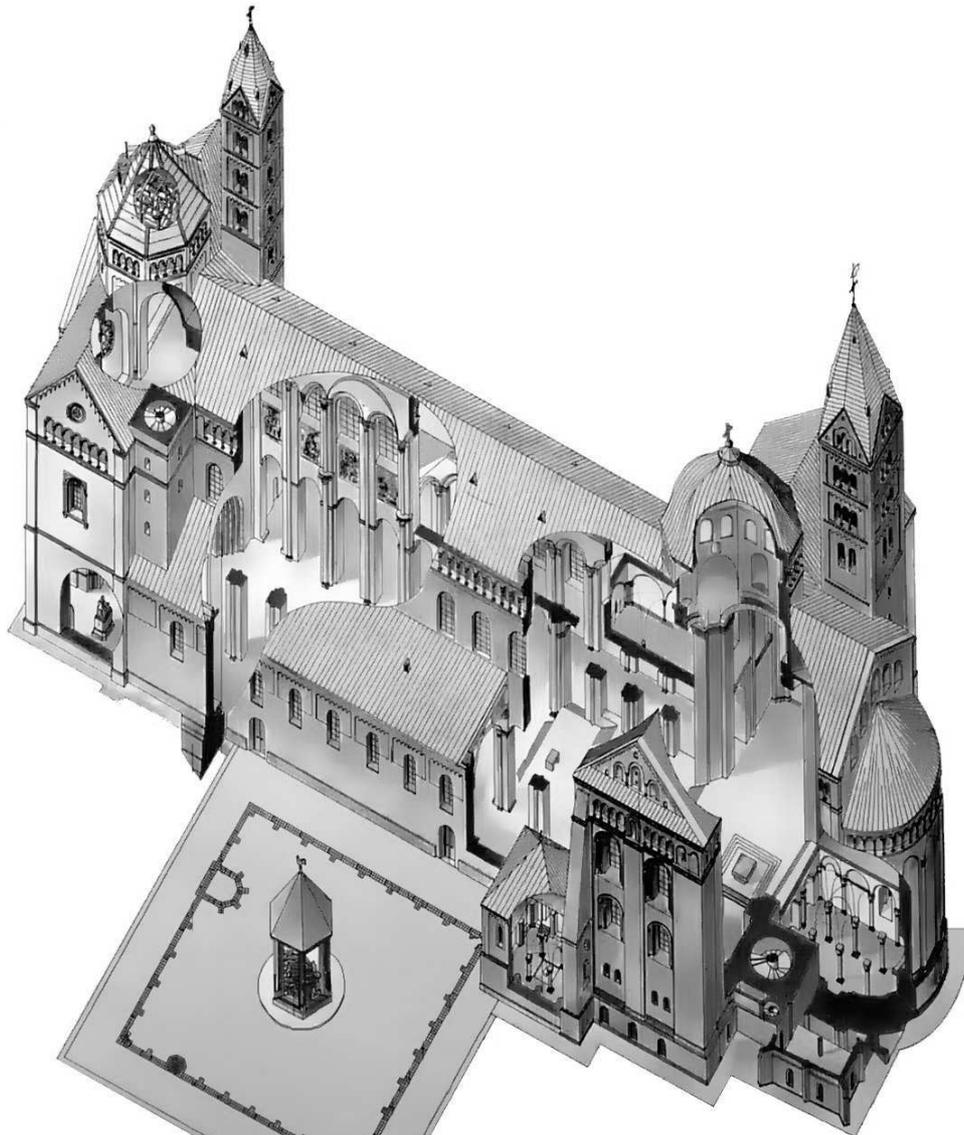
Zwischen das Querhaus und die Apsis wird der *Chorraum* eingefügt. In diesem Bereich, der um mehrere Stufen höher liegt als der übrige
65 Raum, dürfen sich nur Mönche und Priester aufhalten. Dadurch wird der Abstand zwischen Laien und Klerikern verdeutlicht, manchmal noch durch eine Chorschranke unterstrichen.

Unter dem Chor und der Vierung ist meist eine
70 *Krypta* gelegen, in der Reliquien aufbewahrt werden und Heilige bestattet sind. Im Speyerer Dom finden hier auch der Stifter der Kirche und seine Nachfolger ihre Grabstätte.

Die Krypta, die in die Erde hineinragt und mit
75 dem Tod verbunden wird, bildet somit die Entsprechung zum darüber liegenden Vierungsturm, der zum „himmlischen“ Bereich, zum ewigen Leben weist.



B4: Grundriss des Speyerer Doms



B5: 3D-Ansicht des Speyerer Doms

1. Schneide die Bilder aus und klebe sie so in dein Heft, dass rundum genügend Platz zum Beschriften bleibt. Beschrifte die Bauteile, die von der Basilika übernommen wurden.
2. Lies den Text und markiere mit einer zweiten Farbe die neuen oder veränderten Elemente der romanischen Kirche und deren theologische Bedeutung.
3. Beschrifte die neuen (romanischen) Elemente an den Domskizzen mit der zweiten Farbe.
4. Stelle die theologische Bedeutung der Neuerungen tabellarisch zusammen.

M4 Eine Domgründung im 11. Jahrhundert

In Kamba (gegenüber von Oppenheim am Rhein) wurde 1024 Konrad der Ältere aus der Familie, die später als die Salier bezeichnet wurde, zum deutschen König gewählt. Damals ahnte noch niemand, was dies für Stadt und Bistum Speyer bedeuten würde. Die Besitzungen dieser Familie lagen in Worms- und Speyergau, die damit Heimat und Machtbasis der Salier waren. In dieser Zeit war Speyer, das für Konrad das Zentrum seiner Besitzungen darstellte, eher noch ein kleiner Ort mit Bischof, dessen bescheidene Kirche auf dem heutigen Domhügel stand. Hier gründete Konrad einen Dom, der zur Grabeskirche seiner Herrscherfamilie und aller weiteren deutschen Könige werden sollte. Davon berichtet der Geschichtsschreiber Johann Seyfried von Mutterstadt im 15. Jh. Die Gründung des Doms fand jedoch – im Gegensatz zu Seyfrieds Ausführungen – sicher vor dem Jahr 1030 statt.

Konrad II., römischer König, genannt der Salier, erster fränkischer König regierte 15 Jahre. Zur Frau hatte er Gisela, die ihre Abstammung auf das alte ruhmreiche Geschlecht Karls des

5 Großen zurückführte, von der er auch den Erben Heinrich hatte, den sie in hohem Alter bekommen hatten, wie es lange zuvor der Mainzer Erzbischof Bartho vorausgesagt hatte. Dieser ließ in der Stadt Speyer jene alte Basilika, die zu Ehren des hl. Papstes und Märtyrers

10 Stephanus errichtet worden war, bis auf die Grundmauern niederreißen und am selben Ort eine neue von wunderbarer Größe, Macht und Schönheit, die bis zu unserer Zeit steht, von

15 Grund auf errichten zu Ehren der hl. Gottesmutter Maria und des hl. Papstes und Märtyrers Stephanus im Jahr 1030. Am Fest der hl. Jungfrau Margarethe (12. Juli) setzte Konrad den Grundstein zur Errichtung des Kloster

20 Limburg (bei Dürkheim). Von dort ging er ohne Speise zu sich zu nehmen nach Speyer, wo er die Grundsteine zum bereits beschriebenen Dom und zum Stift des hl. Johannes des Täufers legte, später nach dem hl. Guido benannt.

25

Obwohl er diese Bauwerke, weil er zuvor starb, nicht mehr erleben konnte, hinterließ er sie seinen Nachkommen als Beispiel, wodurch ermahnt, diese sein Unternehmen vollendeten und [reich] ausstatteten. Ebendieser Konrad II. setzte fest, dass von den übrigen römischen Kaisern und Königen, die diesseits der Alpen sterben, in der Kirche, die er in seiner Stadt Speyer gegründet hatte und die auch er reich begabt hatte, bestattet werden sollten, wie er sie auch selbst als erster ausfüllte.

30 Denn an Pfingsten 1039 (3. Juni), das er in Utrecht feierte, erkrankt, beendete er im 15. Jahr seines Königtums und im 9. Jahr seines Kaisertums seinen letzten Tag, und während seine Eingeweide ebendort bestattet wurden, wurde sein Leichnam nach Speyer überführt und im Königschor des Domes bestattet [wo neben ihm später seine Frau beigesetzt wurde],

35 unter dem dritten Marmorstein, auf welchem folgende Inschrift angebracht wurde:

40

45

ANNO DOMINICE INCARNATIONIS
MXXXIX CONRADUS SECUNDUS
IMPERATOR II. NONAS IVLII OBIIT.

(Johannis Seffried de Mutterstadt: CHRONICA PRAESULUM SPIRENSIS CIVITATIS)

1. Gliedere den Text und formuliere für jede Sinneinheit eine passende Überschrift.
2. Die Grundsteinlegung der drei Gebäude an einem Tag ist nicht historisch. Erkläre, was der Verfasser oder möglicherweise die Berichterstatter, auf die er sich beruft, damit ausdrücken möchten.
3. Beschreibe aufgrund dieses Textes die Bedeutung der Salier für den Speyerer Dom und umgekehrt.

M5 Die Herrscherfamilie der Salier

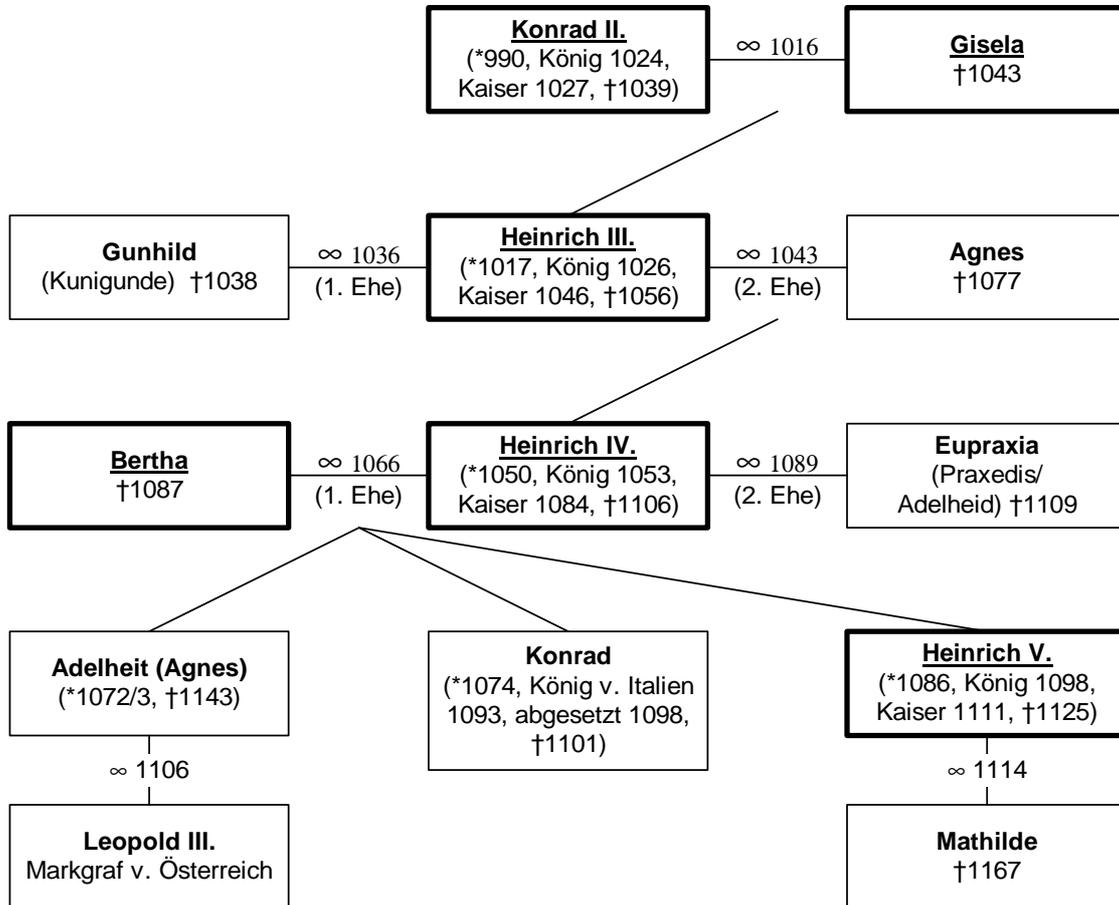
Auf diesem mittelalterlichen Handschriftenbild ist der Stammbaum des salischen Herrscherhauses in vereinfachter Form dargestellt. Die Umschriften um die runden Bildnisse geben den Namen des jeweils Abgebildeten an. Der auf dem Thron sitzende Kaiser ist der Stammvater der Dynastie. Er hält in der Rechten das Bild seines Sohnes und Nachfolgers. Von diesem gehen weitere Bildnisse von dessen Kindern und Enkeln ab.



B6: Die Herrscherfamilie der Salier

Arbeitsblatt: Die Herrscherfamilie der Salier

1. Versuche die Namen der Salier auf dem Handschriftenbild zu lesen. Die Namen finden sich dort in lateinischer Form, die dem Deutschen allerdings sehr ähnlich ist, über dem thronenden Herrscher und in den Rundbildern. Nimm dazu den Stammbaum zu Hilfe.



B7: Stammbaum der Salischen Herrscherfamilie (vereinfacht)

(Die dunkler umrahmten Namen bezeichnen Herrscher und ihre Frauen, die im Dom zu Speyer begraben sind.)

- Da im Handschriftenbild nur die Namen angegeben sind und es mehrere Herrscher mit demselben Namen gab, füge die richtige Zahl dem Namen der männlichen Salier hinzu.
- Die einzige Frau, die im Stammbaum der Handschrift zu finden ist, ist die Frau des Markgrafen von Österreich, den sie wohl kurz vor der Entstehung des Handschriftenbildes geheiratet hat. Finde auf dem Stammbaum (siehe Aufgabe 1) heraus, wessen Tochter und Schwester sie ist.
- Einige der Herrscher werden im Handschriftenbild als „Imperator“ bezeichnet. „Imperator“ bedeutet „Kaiser“. Andere werden „Rex“, „König“, genannt. Wenn du darauf achtest, wer Rex bzw. Imperator genannt wird, kannst du auch dadurch den Zeitraum eingrenzen, wann dieses Handschriftenblatt entstanden sein muss. Begründe deine Ansicht.

Infobox

* Deutscher **König** war im Hochmittelalter, wer von den wahlberechtigten deutschen Fürsten in dieses Amt gewählt und außerdem vom Bischof von Mainz mit den richtigen Insignien (Krone, Zepter, Reichsapfel, Schwert usw.) in Aachen gekrönt wurde.

* Römischer **Kaiser** konnte der König werden, wenn er in Rom vom Papst zum Kaiser gekrönt und gesalbt wurde. Mehr Macht gewann er dadurch nicht, aber eine höhere Würde.

Die Adjektive „deutsch“ und „römisch“ werden in Quellentexten oft vertauscht.

M6 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (1)

Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III., die auf den Bildern dargestellt sind, sind im Speyerer Dom begraben.

Über die Kaiserin Gisela, die Gemahlin Konrads II., ist uns Folgendes überliefert:

5 „Sie übertraf alle an klugem Rat ... Trotz ihres hohen Adels und ihrer außergewöhnlichen
10 Schönheit war sie überhaupt nicht eingebildet. Sie fürchtete Gott und diente ihm. Sie betete viel und spendete freigebig für die Armen, ohne dass sie davon in der Öffentlichkeit viel Aufhebens machte, wie es das Wort des Evangeliums verlangte: „Stellt eure gerechten Taten nicht vor den Menschen zur Schau“. Sie war

nämlich großzügig und überragte andere durch ihre Fähigkeiten. Ihr war Respekt wichtig, nicht oberflächliche Anerkennung. Sie war sehr zurückhaltend, widmete sich gerne weiblichen Tätigkeiten, war sparsam und trieb keine Verschwendung in unnützen Dingen, bei nützlichen und wichtigen Dingen aber sparte sie nicht... Das hohe Amt füllte sie sehr gut aus“.

(Wipo, Taten Kaiser Konrads II., cap. 4)



B8: Einzug der Kaiserin Gisela in die Kirche von Echternach

1. Wo ist die Kaiserin auf dem Bild zu sehen? Begründe deine Meinung.
2. Betrachte die Kleidung der Frauen auf dem Bild und setze sie in Bezug zum Gewand der Kaiserin. Was fällt auf?
3. Vergleiche die Gesichtszüge der Frauen mit denen der Kaiserin. Beurteile danach, ob wir hier ein wirkliches Porträt der Kaiserin vor uns haben.
4. Welche Charakterzüge würde man heute von einer „First Lady“ erwarten? Vergleiche diese Eigenschaften mit der obigen Charakterbeschreibung der Kaiserin Gisela.

M7 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (2)

In derselben Handschrift ist ein Bild ihres Sohnes Heinrich III. zu finden.



B9: Einzug Kaiser Heinrichs III. in die Kirche von Echternach

1. Beschreibe, wie Heinrich III. im Vergleich zur Darstellung seiner Mutter wiedergegeben ist.
2. Grenze das Entstehungsdatum dieser Handschrift, die z. Zt. der Herrschaft Heinrichs III. entstanden ist, genauer ein. Nimm dazu den Salierstammbaum zu Hilfe.
Tipp: In dieser Handschrift ist nur das Bildnis Heinrichs III. und seiner Mutter zu finden, aber kein Bild einer seiner beiden Frauen, was in jedem Fall das Normale gewesen wäre. Welchen Schluss lässt dies zu?

M8 Heinrich IV.

Wie schon sein Großvater, Konrad II., und sein Vater, Heinrich III., sah sich Heinrich IV. als weltlicher Stellvertreter Christi auf Erden. Daraus leitete er das Recht ab, auch in kirchliche Angelegenheiten einzugreifen. Zur damaligen Zeit bemühte sich aber die Kirche immer stärker um Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, um die inneren Angelegenheiten der Kirche selbst zu regeln. Die verschiedenen Interessen weltlicher und kirchlicher Macht gipfelten schließlich in einem Machtkampf zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII., der 1076 dazu führte, dass der Papst den König mit dem Kirchenbann belegte, d.h. aus der Kirche ausschloss. Das bedeutete gleichzeitig, dass

ihm der Papst die Herrschaft über Deutschland und Italien absprach und jedem verbot, ihn als König anzuerkennen. In dem Streit zwischen Papst und Herrscher stellte sich sein Sohn und späterer Nachfolger Heinrich V. eindeutig auf die Seite des Papstes. Er ließ seinen Vater sogar gefangen nehmen, um ihn zur Abdankung zu zwingen. Als Heinrich IV. 1106 starb, durfte der Sohn, obwohl dies trotz des Streites mit dem Vater sein Wunsch war, den Verstorbenen nicht im Speyerer Dom neben seinen Eltern bestatten, sondern in der Afrakapelle, die damals noch nicht geweiht war. Erst fünf Jahre nach seinem Tod 1111 wurde der Kirchenbann gegen Heinrich IV. endgültig aufgehoben.



B10: Übergabe der weltlichen Herrschaftszeichen durch den Vater an den Sohn



B11: Inneres der Afrakapelle

1. (zu Bild B10) Dargestellt sind Heinrich IV. und sein Sohn Heinrich V. Beschreibe die Szene, ermittle, wer der Vater und wer der Sohn ist. Begründe deine Entscheidung.
2. Das Handschriftenbild ist wohl nach 1106 und vor 1108, also kurz nach dem Tod Heinrichs IV., entstanden. Informiere dich im obigen Text über das Verhältnis zwischen Vater und Sohn und überlege, warum sich diese Szene nicht so abgespielt haben kann. Was könnte diese Darstellung beabsichtigen, wenn Vater und Sohn dennoch so miteinander abgebildet sind?
3. (zu Bild B11) Begründe, warum Heinrich IV. in der Afrakapelle bestattet wurde, und erkläre, warum Heinrich IV. erst 1111 zu seinen Vorfahren umgebettet wurde.
4. Wo befindet sich heute das Grab Heinrichs IV. im Speyerer Dom?

M9 König Rudolf von Habsburg

Die Wahl Rudolf von Habsburgs zum deutschen König fand in einer Zeit statt, als mehrere ausländische Mächte versuchten, Einfluss auf das Hl. Römische Reich zu gewinnen und auch die deutschen Fürsten durch Machtkämpfe untereinander die Bevölkerung mit Kriegen überzogen. Rudolfs Wahl allerdings erfolgte einstimmig und mit Zustimmung des Papstes, obwohl der Gewählte selbst nicht einmal zum Kreis der Wahlberechtigten gehörte. Hartmut Boockmann, einer der führenden zeitgenössischen Mediävisten (Mittelalterforscher) schreibt über die Person Rudolf von Habsburgs:

Man weiß nicht, weshalb die Kurfürsten sich für Rudolf entschieden. Der Habsburger war 55 Jahre alt, was für die damalige Zeit viel war, und so mögen seine Wähler eine Übergangslösung im Auge gehabt haben. Der „arme Graf“, von dem die spätere Geschichtsschreibung mitunter redete, war Rudolf nicht, er war nicht nur der mächtigste Fürst in Südwestdeutschland, sondern auch ein außerordentlich durchsetzungsfähiger Politiker. Er hatte erfolgreiche Kriege geführt, und so war es nicht untypisch, dass ihn die Nachricht von seiner Wahl erreichte, als er sich in einer Fehde mit seinem wichtigsten Gegner [...] befand. [...]

Er bemühte sich um Verbündete, und er strengte sich an, jenes Instrument der Politik für sich nutzbar zu machen, dessen er sich sogleich nach der Wahl bedient hatte und das spätere Zeiten den Habsburgern allgemein zuschreiben sollten: „Bella gerant alii. Tu felix Austria nube.“ (Kriege mögen andere führen, du glückliches Österreich heirate). Schon am Krönungstage hatte Rudolf seine erste Tochter mit dem Herzog von Bayern und seine dritte mit dem Herzog von Sachsen vermählt und damit sein unsicheres Königtum abgestützt. Nun brachte er eine Verlobung zwischen dem König von Ungarn [...] und einer seiner Töchter zustande. Zur selben Zeit verheiratete sich sein ältester Sohn mit der Tochter des Grafen Görz-Tirol [...]

Am 15. Juli 1291 ist der König, 73 Jahre alt, in Speyer gestorben – wahrscheinlich hat er den Ort in Erwartung seines Todes aufgesucht. So wurde er in Speyer begraben – neben den Gräbern seiner salischen Vorgänger und neben dem Grab König Philipps.

(Quelle: Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter – Deutschland 1125 – 1517“, Berlin, 2. durchges. und erg. Aufl. 1994, S. 185f.)



B12: Grabplatte Rudolfs von Habsburg

1. Fasse die möglichen Gründe der Wahl Rudolfs zum König zusammen.
2. Charakterisiere Rudolfs Herrschaftsweise und -erfolge und untersuche die Reaktionen der Fürsten und der Bevölkerung darauf.
3. Beschreibe anhand der Grabplatte, die sich jetzt im Dom befindet, die Symbole der deutschen Königswürde zur Zeit Rudolfs.
4. Informiere dich, wie es mit Rudolfs Familie nach seinem Tod weiterging.
5. Was könnte Rudolf bewogen haben, sich ausgerechnet in Speyer begraben zu lassen?
6. Suche weitere Denkmäler König Rudolfs im Speyerer Dom.

M10 Bernhard von Clairvaux

Dem Zisterzienserabt Bernhard von Clairvaux (1090-1153) lag besonders die Rückeroberung Jerusalems durch Christen zur Sicherung der christlichen Wallfahrt am Herzen. Deswegen rief er die Menschen auf Predigtreisen zur Beteiligung an Kreuzzügen auf. Für deren erfolgreiche Durchführung war es vor allem wichtig, Kaiser und Könige für die Idee zu gewinnen. Das allerdings war nach den ersten Rückschlägen im hl. Land nicht leicht. Bernhard predigte an Weihnachten 1146 in Speyer. Um seinen Besuch im Dom ranken sich viele Sagen. Aus verschiedenen Berichten lässt sich folgendes zusammenfassen:

Am Heiligen Abend 1146 kam Bernhard mit dem Schiff in Speyer an. Dort feierte in diesem Jahr auch König Konrad III. das Fest der Geburt Christi. Der König zog in den Dom ein, gekrönt und umgeben von Bischöfen und Fürsten. Bernhard von Clairvaux begab sich ebenfalls in den Dom. Er war nach Speyer gekommen, um zwischen dem König und anderen Fürsten Frieden zu stiften, da ihre Streitereien sie von einem gemeinsamen Kreuzzug abhielten. Eine Einigung der Fürsten schien allerdings ziemlich unwahrscheinlich, und da sie schon so lange zögerten, zum Kreuzzug aufzubrechen, rechnete niemand wirklich damit, dass einer der Anwesenden sich gerade an diesem Abend im Dom dazu entschließen würde. Trotzdem war Abt Bernhard nicht umsonst erschienen. In seiner Predigt sprach Bernhard nämlich vom Jüngsten Gericht am Ende der Welt. Dann stünden alle Menschen, auch der König, vor Gottes Richterstuhl. Dann, so Bernhard, würde Gott fragen: „O Mensch, was hätte ich dir tun sollen und habe es nicht getan?“ Darauf zählte der Abt die Vorzüge des Königs auf: Königswürde, Schätze, Klugheit, Tapferkeit, Körperkraft. Der König wurde von diesen Worten so bewegt, dass er mitten in der Predigt rief: „Ja, ich bin bereit, Gott zu dienen.“ Darauf stimmte das Volk ein lautes Lob-

30 lied Gottes an. Sogleich erhielt der König das Kreuzzeichen und empfing das Kreuzzugsbanner aus den Händen Bernhards, das er selbst im Heer tragen sollte. Auch der Neffe des Königs, Herzog Friedrich der Jüngere, sowie zahllose andere Fürsten nahmen an diesem Abend das Kreuz (= versprochen, sich am Kreuzzug zu beteiligen).

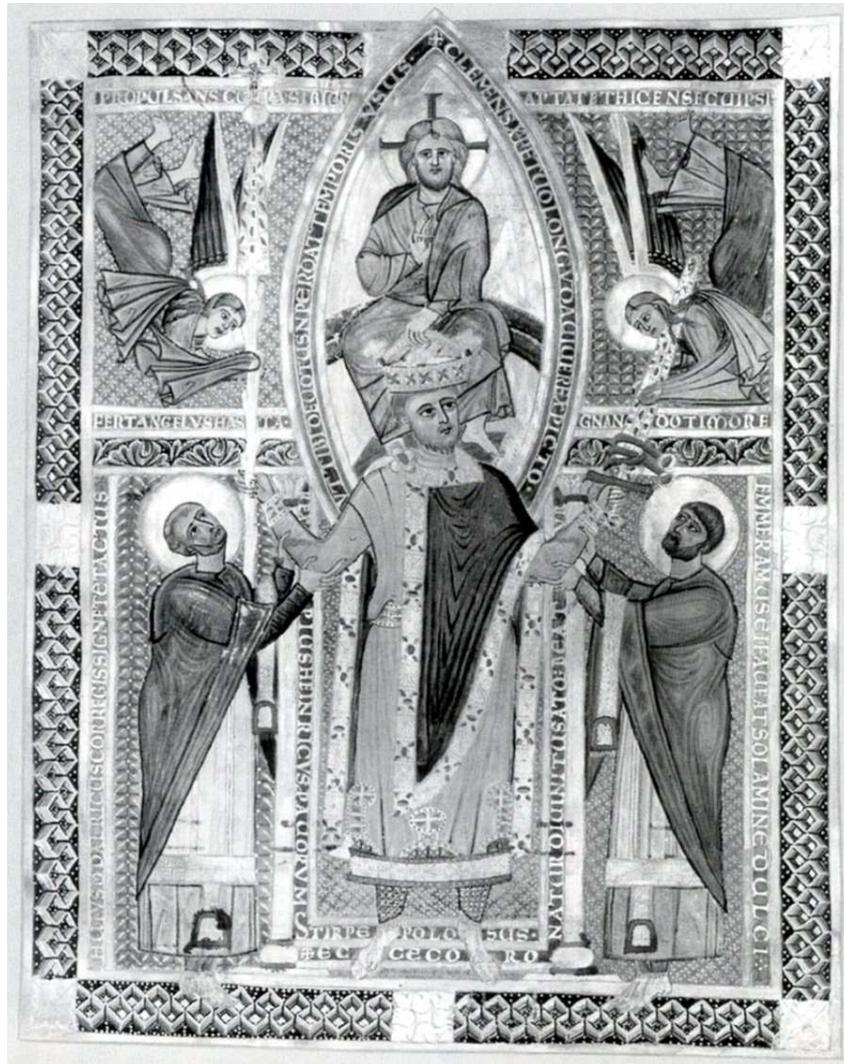


B13: Bernhard überreicht Konrad III. das Kreuzzugsbanner

1. Beschreibe die Argumentation, mit der Bernhard den König zum Kreuzzug bewegte. Welches Weltbild setzt dies bei Prediger und Zuhörern voraus?
2. Mitte des 19. Jhs. malte Johann Schraudolph die Kreuznahme Konrads an eine Wand des Domes. Vergleiche das Bild mit den hier zusammengefassten Berichten und mit der Wirklichkeit. Erstelle dazu eine Tabelle.
3. Nimm Stellung zu den Absichten und zum Selbstbild Bernhards und des Königs.
4. Lass dir von deiner Lehrerin/deinem Lehrer weitere Geschichten über Bernhards Speyerer Aufenthalt erzählen. Was sollten sie damals aussagen und welche Schlüsse ziehen wir heute daraus?

M11 Kaiser oder Papst? (1)

In der Regierungszeit der drei salischen Kaiser mit Namen Heinrich entwickelte sich ein Konflikt zwischen dem Kaiser und dem Papst, der im Jahre 1077 seinen Höhepunkt erreichte und sowohl das Reich als auch die Kirche schwer erschütterte.



B14: Krönungsbild Heinrichs II.

Das Bild aus einer Handschrift des 11. Jhs. zeigt die Krönung König Heinrichs II. durch Christus. Von Engeln erhält der König Reichsschwert und die heilige Lanze. Heilige, zu erkennen am Nimbus (= Heiligenschein), stützen seine Arme. Die Schriftzüge um die Bilder lauten (u. a.):

Siehe von Gott wird gekrönt und gesegnet der Fromme, durch seine Abstammung hochgerühmte König Heinrich. (Der hl.) Ulrich möge

sein Herz segnen, (der hl.) Emmeram möge ihm Trost spenden.

Der erste Engel übergibt ihm die Lanze und wehrt Sorgen von ihm ab, der andere übergibt ihm das Schwert, mit dem er sich durchsetzen wird.

Christus, gib deinem Gesalbten ein langes Leben, damit er in deinem Sinne seine Zeit nutzt.

(Übersetzung: L. Möller)

1. Erkläre den Zusammenhang zwischen dem Krönungsbild und seinem lat. Begleittext.
2. Welche Vorstellung vom Kaisertum zeigt sich in dieser Krönungsszene insgesamt?
3. Erläutere den Zusammenhang zwischen diesem Selbstbild des Kaisers und dem Dombau zu Speyer.

M12 Kaiser oder Papst? (2)

B15: Papst Gregor VII.: Portrait aus einer Handschrift mit seinen Texten.

Diese Darstellung des Papstes Gregor VII. stammt ebenfalls aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts. Es zeigt den Papst auf seinem Thron sitzend mit

- 5 • Nimbus (= Heiligenschein),
- Mitra (= Bischofsmütze, auch der Papst ist Bischof),
- Bischofsstab (in seiner linken Hand) und
- Messgewändern (= was der Priester beim
- 10 Gottesdienst trägt; der Papst ist auch Priester).

Die rechte Hand des Papstes ist zum Segen erhoben. Seine Handhaltung drückt auch seine Vollmacht als Lehrer des Glaubens aus.

- 15 Der Heilige Geist, hier dargestellt in Gestalt einer Taube mit Nimbus, spricht direkt in das Ohr des Papstes. Zu Füßen des Papstthrones knien zwei Mönche, von denen der Linke (aus Sicht des Betrachters) auf den Papst deutet und
- 20 der rechte mit einer Feder auf ein Pergamentblatt schreibt.

1. *Erkläre, was der Maler ausdrückt, indem er die Taube in das Ohr des Papstes sprechen lässt.*
2. *Vergleiche das Bild mit der Darstellungsweise der Krönung Heinrichs II. (B14).*
3. *Welcher Konflikt ist hier erkennbar?*

M13 Streit um die Bischofssetzung

Stab und Ring waren schon im 11. Jahrhundert und sind auch heute neben Mitra, Kreuz und Evangelium die Insignien (= Zeichen) der Bischofswürde, die dem Bischof bei seiner Weihe überreicht werden. Sie wurden zum Auslöser des Streites zwischen Kaiser und Papst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, da beide den Anspruch erhoben, den Bischöfen bei ihrer Amtseinführung diese beiden wichtigsten Insignien zu überreichen bzw. von ihren ausgewählten Vertretern überreichen zu lassen. Man nennt dies das „Investiturrecht“. Außer dem schon auf der vorigen Seite untersuchten Konflikt ging es dabei um Folgendes:

Dem Papst kam es darauf an, dass diejenigen zum Bischof ernannt werden, die die Kirche in ihrem Bistum am besten leiten und die Gläubigen am besten betreuen können.

- 5 Papst Gregor VII. verbot daher dem Kaiser, Bischofseinsetzungen mit Stab und Ring vorzunehmen. Er erklärte sogar, dass der Papst, von dem der Kaiser ja auch gekrönt wurde, grundsätzlich berechtigt sei, den Kaiser abzu-
- 10 setzen.

Heinrich IV. bestritt dies. Schließlich wurde der Kaiser zwar vom Papst gekrönt, aber nicht von ihm ausgewählt.

- 15 Im Gegenteil beanspruchte der Kaiser das Recht, Päpste ein- und abzusetzen, wie es sein Vater Heinrich III. und andere Vorgänger bereits öfter getan hatten. Auch auf die Bischofseinsetzungen wollte Heinrich nicht verzichten, da die Bischöfe seine treuesten, abso-
- 20 lut zuverlässigen Gefolgsleute waren.



B16: Kaiser Otto II. setzt den Bischof Adalbert durch Übergabe des Bischofsstabs in sein Bistum ein. Die Szene befindet sich auf einer Bronzetür (um 1100) des Doms von Gnesen, einer Partnerstadt von Speyer.

1. Stelle in einer Tabelle die Forderungen Gregors und Heinrichs und deren Begründungen gegenüber.
2. Erkläre, warum beide Mächte, Kaiser und Papst gerade auf die Überreichung der Insignien so großen Wert legen. Was wird durch die Überreichung ausgedrückt?

M14 Heinrich IV. geht nach Canossa

Da Heinrich IV. im Streit mit dem Papst nicht nachgab, griff der Papst zu seinem schärfsten Mittel: er belegte Heinrich mit dem Bann (= er schloss ihn aus der Kirche aus).

Papst Gregor bestimmte am 15. Februar 1076:

„König Heinrich ... hat ... den christlichen Gehorsam verweigert: ... Deshalb spreche ich in deinem Namen den Bann über ihn aus. Ich erkläre ihn als Herrscher über das ganze deutsche und über das italienische Reich für abgesetzt. Ich ... verbiete [den Christen], ihm zu dienen.“

(nach: Mirbt-Aland, Bd. 1, Nr.548.)

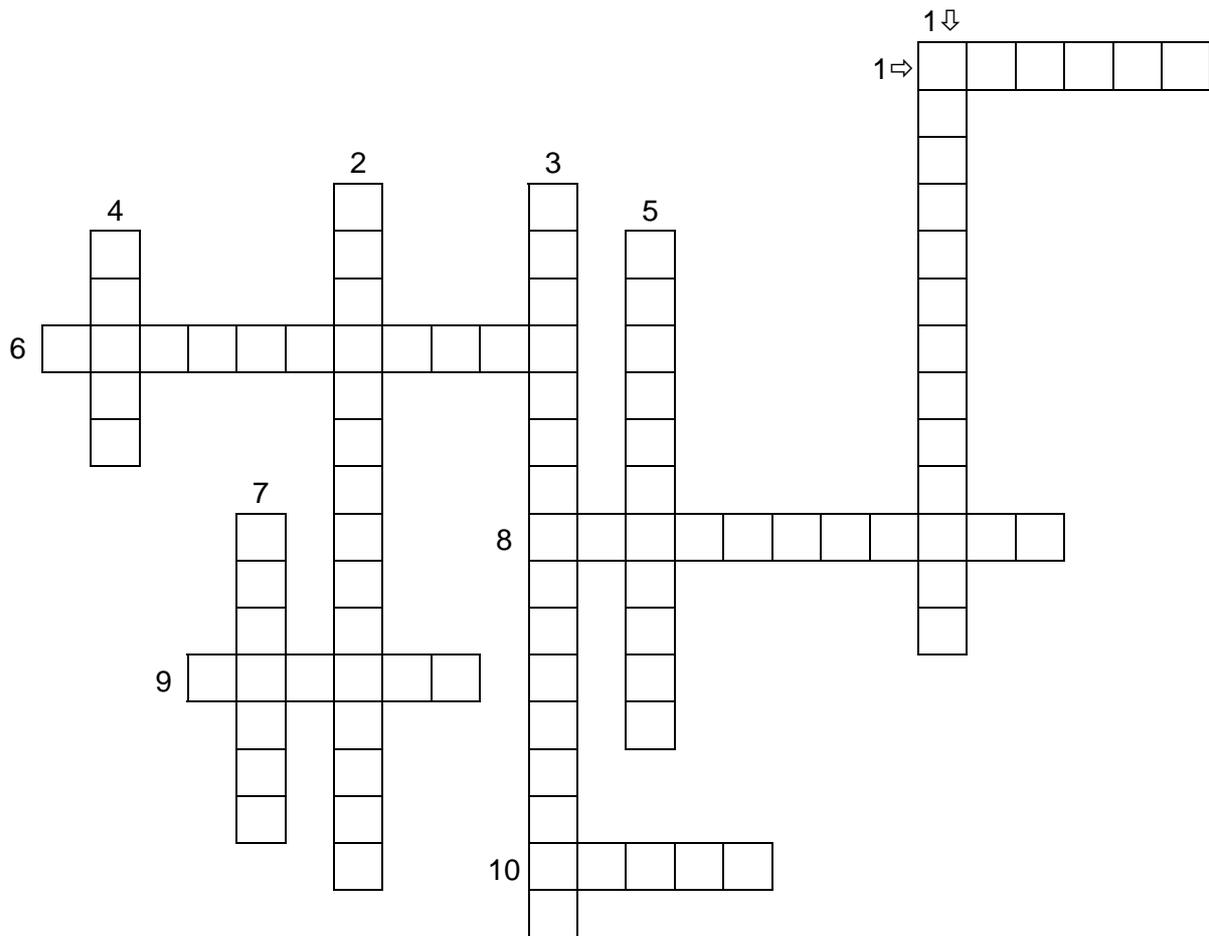
- 5 Im folgenden Winter begab sich Heinrich mit seiner Frau Bertha, seinem zweijährigen Sohn Konrad und wenigen Getreuen nach Italien. Die Überquerung der Alpen in dieser Jahreszeit, ohne benutzbare Straßen und in entsetzlicher Kälte, war überaus beschwerlich.
- 15 In Canossa, einer Burg in Norditalien, hielt sich der Papst als Gast von Mathilde von Tuszien auf. Dort traf Heinrich im Januar 1077 mit Gregor zusammen.
- 20 Drei Tage nacheinander trat Heinrich im Büßergewand (einem einfachen Sack ähnlich) barfüßig in den Schnee vor das Fenster Gre-

gors und bat um Vergebung sowie um Wiederaufnahme in die Kirche, bis der Papst ihn endlich vom Bann löste.



B17: Heinrich IV. bittet kniend Mathilde von Tuszien um Fürsprache bei Papst Gregor VII.

1. Die verschiedenen Gruppen im riesigen salischen Reich fühlten sich durch den gemeinsamen christlichen Glauben geeint. Was bedeutete der Kirchenausschluss für den Kaiser, und warum veranlasste ihn dies zu seinem schweren Bußgang?
2. Begründe Gregors Entscheidung in Canossa, den Bann von Heinrich wegzunehmen.
3. Für wen war letztendlich der Bußgang nach Canossa ein Erfolg? Suche Argumente für beide Seiten.
4. Lasst euch in der Klasse von eurem Lehrer / eurer Lehrerin erzählen, wie es mit Heinrich, Gregor und der Bischofseinsetzung danach weiterging.

Rätsel: Der Streit zwischen Kaiser und Papst**Waagerecht:**

1. Frau Heinrichs IV.
6. Dieses Gebäude ist Ausdruck kaiserlicher Macht und Hoheit (2 Wörter)
8. Ausschluss aus der Kirche
9. Sohn Heinrichs IV.
10. Frau Heinrichs III.

Senkrecht:

1. Dies trug Heinrich IV. vor der Burg
2. Das Recht, Würdenträger zu ernennen und ihnen ihre Aufgaben zu übertragen
3. Vertrag zwischen Heinrich V. und Papst Kalixt II. (2 Wörter)
4. Er vollzog die Kaiserkrönung
5. Gegner Heinrichs IV. (2 Wörter)
7. Dorthin musste Heinrich IV. 1077 ziehen

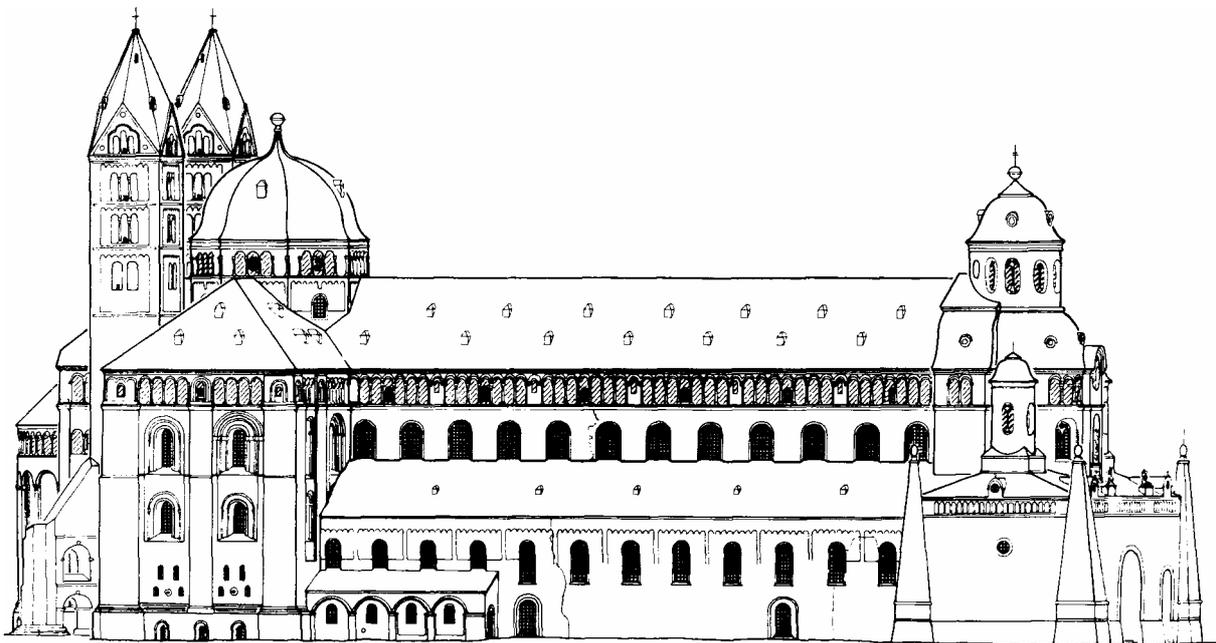
1. Löse zum Abschluss das Rätsel.

M15 Spuren der Baugeschichte am Speyerer Dom

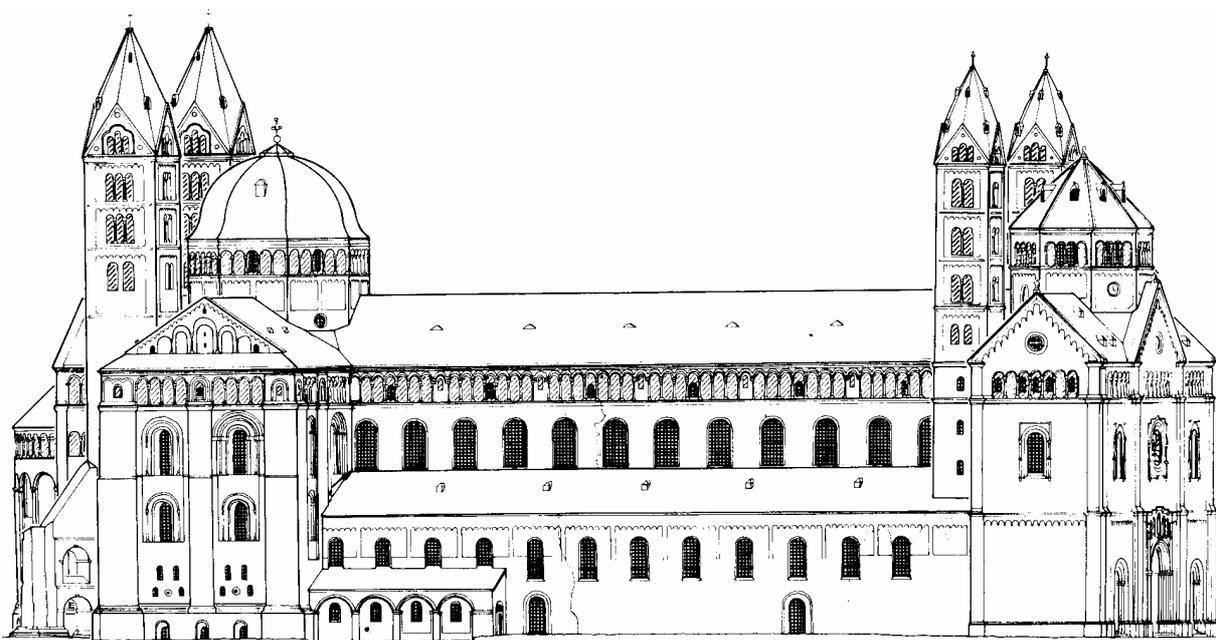
Hauptattraktion und Wahrzeichen Speyers ist der Kaiserdom, der bedeutendste und größte romanische Kirchenbau, der auch optisch die Stadt bis heute beherrscht. Den eindrucksvollsten Blick auf dieses imposante Bauwerk hat man, wenn man sich von Osten nähert, also etwa mit dem Auto – aus dem Badischen kommend – über die Rheinbrücke nach Speyer fährt. Die Ostseite zeigt auch die im Wesentlichen ursprüngliche und einheitliche romanische Stilform des Domes, der nun fast 1000 Jahre an dieser Stelle steht, aber nicht immer so ausgesehen hat, wie er sich heute präsentiert. Man kann sagen, dass fast ständig Baumaßnahmen und Renovierungsarbeiten im Gange waren und sind, wie die zurzeit gerade laufende Restaurierung zeigt.

Viermal veränderte sich das Äußere so stark, dass man von verschiedenen Gebäudezuständen spricht: I, II, III und IV.

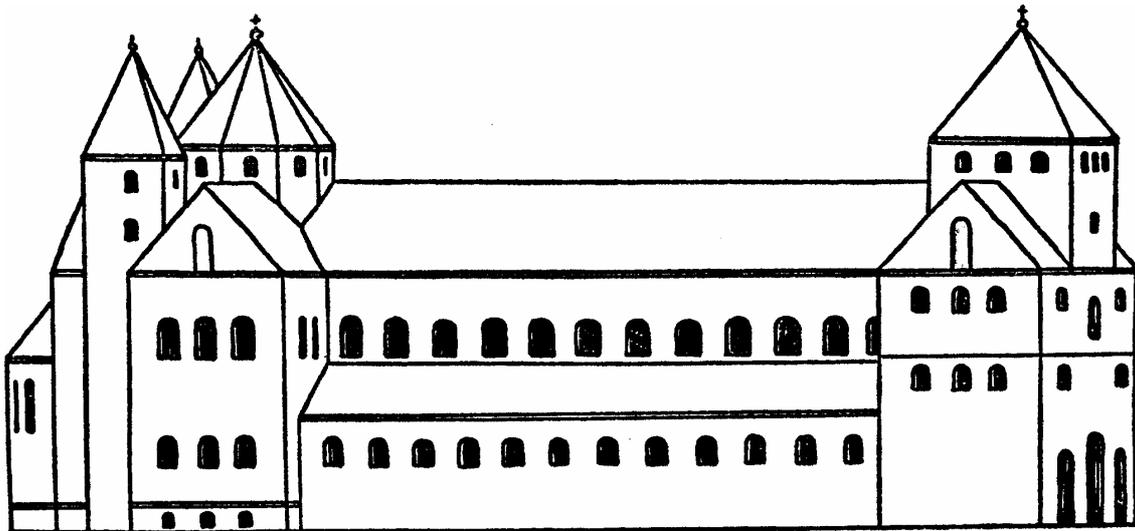
Hinweis: Die folgenden Abbildungen sind nicht chronologisch geordnet.



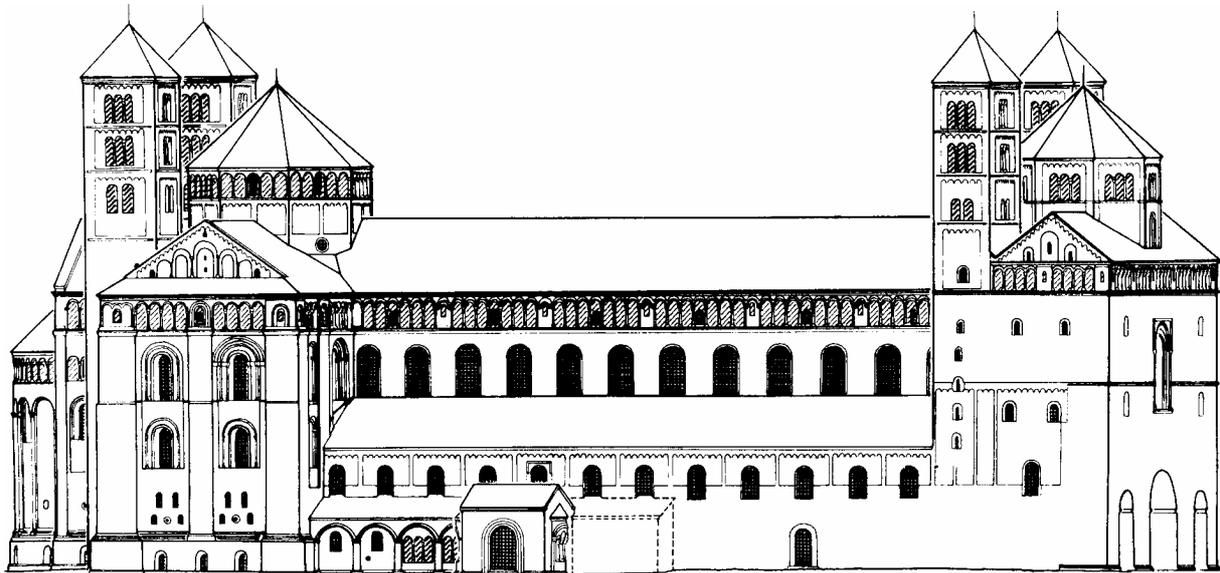
B18: Abbildung A



B19: Abbildung B



B20: Abbildung C



B21: Abbildung D

1. Versuche die Abbildungen (A – D) vier verschiedener Gestaltungen des Speyerer Domes in die richtige zeitliche Reihenfolge zu bringen. (Hinweis: Gehe dabei von dem Dom in seiner heutigen Gestalt aus.) Begründe deine Meinung. Diskutiert eure Lösungen.
2. Lies die Erläuterung zur Baugeschichte des Domes auf den nachfolgenden Seiten und überprüfe dein Ergebnis. Datiere die verschiedenen Bauformen A – D. Nenne Merkmale der verschiedenen Bauphasen.
3. Kann man heute noch die Spuren der Baugeschichte am Dom erkennen? Betrachte dazu das Bauwerk von außen und von allen Seiten. (Du kannst deine Beobachtung in dem Bild markieren, das den heutigen Zustand wiedergibt.)
4. Welche der vier „Versionen“ des Speyerer Doms gefällt dir am besten? Diskutiert über Eure Geschmacksurteile.

Viermal veränderte sich das Äußere des Speyerer Doms so stark, dass man von verschiedenen Gebäudezuständen spricht: I, II, III und IV.

Gebäudezustand I

Als Kaiser Konrad II. beschloss, diesen Dom anstelle der älteren Bischofskirche als Haus- und Grabeskirche der Salier bauen zu lassen, da musste dieses Bauwerk gewaltig erscheinen, bedenkt man nämlich, dass es fast so lang war wie die damalige Längsachse der Stadt. Auch heute noch beeindruckt den Besucher die Dimensionen dieses Baus. Unter Konrad II. waren jedoch zunächst der Chor mit Tonnengewölbe, Seitenschiffe und Krypta mit Kreuzgratgewölben versehen, Mittelschiff und Querhaus besaßen eine flache Holzdecke. 1039 starb Konrad II. Er wurde im noch im Bau befindlichen Dom beigesetzt, der erst unter Konrads Enkel Heinrich IV. 1061 geweiht werden konnte. Diesen Bau kann man heute allenfalls als Rekonstruktionsskizze von außen erfassen, die Krypta und die Seitenschiffe zeugen jedoch noch heute vom ersten salischen Bau (Bau I).

Gebäudezustand II

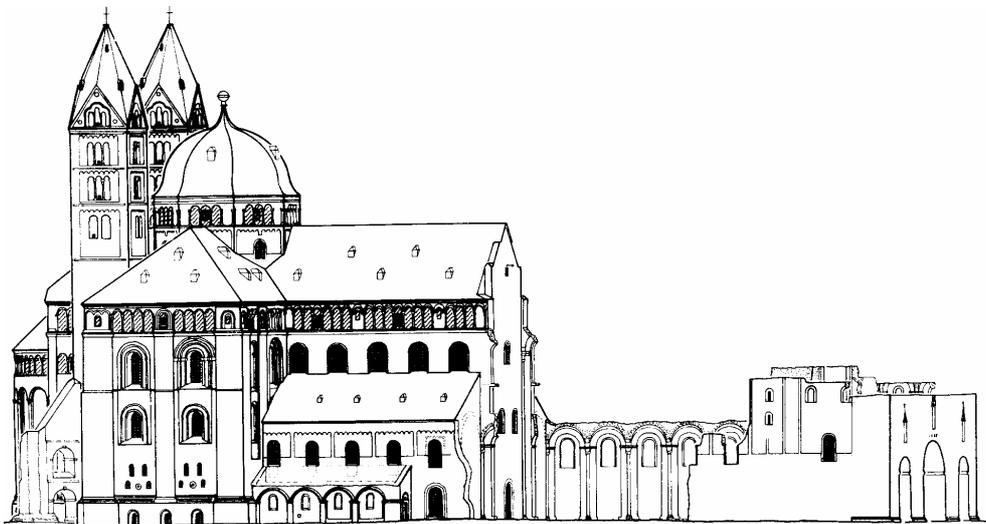
Heinrich IV. aber ließ das Bauwerk um 1090 grundlegend umgestalten, um nicht zu sagen: neu bauen. Die Motive Heinrichs IV. für den Um(Neu-)bau sind bis heute unklar. Möglicherweise kommt eine Gefährdung des Bauwerks durch Hochwasser in Frage, man muss aber auch in Betracht ziehen, dass Heinrich in den Auseinandersetzungen der Zeit (Investitur-

streit) seine Macht und seinen Glauben demonstrieren wollte, gerade hier in Speyer, von wo er 1076 im Winter den Weg über die vereisten Alpen zum Bußgang nach Canossa antrat.

Jetzt erhielten auch Mittelschiff und Querhaus Gewölbe. Die für den Speyerer Dom so charakteristische umlaufende Zwerggalerie entstand, ebenso die Verzierungen des Gesteins, die allerdings später jäh unterbrochen wurden, wie man heute noch feststellen kann. Es entstand so die gewaltigste Kirche der damaligen Christenheit, die Technik ihrer Wölbungen ist von großer baugeschichtlicher Bedeutung bis hin zur Gotik. Der Dom, wie er sich uns heute präsentiert, entstand in dieser Bauphase (Bau II).

Gebäudezustand III

In der Folge überstand der Dom die Wirren der Zeit dann relativ unbeschädigt, bis 1689 bei der Zerstörung der Stadt durch französische Truppen der große Brand auch auf ihn übergriff und erhebliche Schäden anrichtete, wobei das Langhaus gegen Westen zur Hälfte einstürzte. Als man an den Wiederaufbau ging, wurde der erhaltene Ostteil durch eine Wand etwa in der Mitte des Langhauses abgetrennt, damit man ihn für den Gottesdienst nutzen konnte. Der beschädigte Westbau wurde später bis zur Höhe der Empore abgerissen.



B22: Der Speyerer Dom nach dem großen Brand

Erst 1772 bis 1778 wurde das Langhaus durch Franz Ignaz Michael Neumann, den Sohn des Barockbaumeisters Balthasar Neumann, im romanischen Stil wiederaufgebaut. Dies verschlang so viel Geld, dass die von F. I. M. Neumann geplante monumentale, romanisch orientierte, Wiederherstellung des Westbaus nicht verwirklicht werden konnte. Stattdessen entstand eine barocke „Sparlösung“.

10 Gebäudezustand IV

Kaum war diese Bauphase beendet, da geriet der Bestand des Domes jedoch in ernsthafte Gefahr. 1794 wurde nämlich in den Revolutionskriegen seine wertvolle Ausstattung (Statuen, Kruzifixe, Messbücher usw.) auf dem Domplatz verbrannt, das Bauwerk selbst sollte abgerissen werden und nur die barocke Vorhalle als Triumphbogen stehen bleiben. Mit Mühe konnte dies verhindert werden: 1806 übergab Napoleon den Dom der Dompfarrei als Pfarrkirche. Das Bistum hob er hingegen auf. 1817 wurde es jedoch wieder eingerichtet, und seit 1822 ist der Dom wieder Bischofskirche.

Von 1854 bis 1858 wurde dieser barocke Westteil auf Initiative des Landesherren der Pfalz, König Ludwig I. von Bayern, durch einen Neubau ersetzt, der von dem Karlsruher Architekten Heinrich Hübsch gestaltet wurde. Hübsch war daran gelegen, die alte romanische Gestalt des Domes wiederherzustellen, allerdings nach den Vorstellungen seiner Zeit. Seine heutige Gestalt erhielt dann das Dominere 1957 bis 1961 durch eine grundlegende Restaurierung, wobei versucht wurde, das Bauwerk möglichst in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen. Dabei wurde auch die umstrittene Ausmalung (von Johannes Schraudolph im Stil der Nazarenerschule) aus dem 19. Jahrhundert entfernt. Diese war, ebenso wie die Errichtung des neuromanischen Westbaus, auf Initiative König Ludwigs I. von Bayern erfolgt. Seit 1995 findet erneut eine umfassende Renovierung statt. Dabei wurde vor allem der Pfarraltar neu gestaltet.

M16 Die Errichtung des Westbaus in seiner heutigen Form im 19. Jh.

In einer Beschreibung des Speyerer Doms wird über den Westbau des Speyerer Domes, wie man ihn heute betrachten kann, Folgendes ausgeführt:

Der Westbau ist in seiner jetzigen Form 1854-1862 von dem Karlsruher Architekten Hübsch an Stelle der von 1. Neumann 1778 geschaffenen Barockfassade errichtet worden. Im Gegensatz zu vielen anderen Domen des Mittelalters hatte Speyer keinen Westchor. Eine vom Haupttor der Stadt (Altpörtel) kommende, breit angelegte Straße führte direkt zum Haupteingang des Domes mit seinen drei Portalen. Über dem Hauptportal der spätsalischen Anlage befand sich in der Mitte ein großes, mit Rahmenwerk umschlossenes Fenster, das nach

15 unten noch über das Gesims herunterragte, das Ober- und Untergeschoß abgrenzte. Unter Heinrich IV. wurde die Fassade durch den Laufgang erhöht, der um den ganzen Dom ging. Ob Westkuppel und Westtürme schon konradinisch sind, ist unsicher. Die salischen Westtürme waren erst über dem Querhaus 20 eigenständig und waren in ihren Dimensionen 2,50 m stärker. Auf einer Zeichnung von 1606 zeigt sich die alte Fassade einfach, aber wuchtig und monumental.



B23: Der Westbau des Speyerer Doms (Ansicht 1606)

Das Erdgeschoß dieses salischen Westbaues ist zum großen Teil heute noch vorhanden; es wurde von Hübsch nur mit Blendsteinen umkleidet. Die neue Fassade ist viel reicher gegliedert, hat dadurch aber gegen früher an Kraft verloren. Durch zwei Mittellisenen* und zwei Ecklisenen ist sie vertikal gegliedert, das Mittelfeld und die zwei Seitenfelder entsprechen dem Hauptschiff und den zwei Seitenschiffen des Innern. Drei Gesimse gliedern horizontal, so dass vier Geschoße entstehen: Erdgeschoß mit Vorhalle, erstes Obergeschoß mit Kaisersaal, zweites Obergeschoß mit Laufgang, drittes Obergeschoß mit Giebel. Unmittelbar über dem Hauptportal stehen heute die Patrone des Domes: Maria, der Erzengel

40 Michael, Johannes d. T., der Erzmärtyrer Stephanus und Bernhard. Im Bogen des Hauptportals sehen wir das Wappen der Habsburger, im Bogen des linken Seitenportals das Wappen der Nassauer, rechts das Wappen der Wittelsbacher, eine Erinnerung an die Fürstenhäuser, die den Aufbau der Westfassade ermöglicht haben. Das mittlere erste Obergeschoß zeigt ein großes Radfenster, flankiert von zwei einfachen Fenstern im gleichen Obergeschoß. 45 Hübsch liebt das Überladene, das Prunkvolle, er ist erfüllt von der Freude am spielerischen Steinwechsel, und so fehlt der ganzen Fassade der hinreißende Schwung, der dem salischen Baumeister Otto von Bamberg im Äußeren der 50

* Mauervorsprung zur Aufgliederung einer Wandfläche

Ostpartie wirkungsvoll gelungen ist und der auch in etwa in der alten Westfassade zur Geltung kam. Der Wechsel von rotem und weißem Stein war auch ein wirksames Mittel der romanisch-salischen Periode, aber nur im Innern, und der kraftlose Steinwechsel der neuromanischen Fassade ist mit dem Wechsel von rot und weiß der salischen Zeit an Wirkung nicht vergleichbar. So zeigen Fassade und Vorhalle ganz den Charakter des 19. Jahrhunderts, das den romanischen Stil korrekt nachzubauen versuchte, aber die schöpferische Kraft vermissen lässt. Deshalb sind die neuromanischen Eingangsportale Prunkportale, was die alten Portale nicht sein wollten.

Noch stärker zeigt sich dieser Gegensatz am Portal zum Mittelschiff des Domes. Das überladene Portal außen hat zwar zu seiner Zeit viel Anerkennung gefunden, aber jetzt nach der Restaurierung verblasst das Werk von Hübsch gegenüber dem einfachen, aber kraftvollen Stufenportal aus der salischen Periode, das sich im Innern dem Blick des Beschauers darbietet. Hier stehen sich zwei Welten gegenüber: Technisches Können und echte romanische Kunst. Man wollte über das Einfache und Schlichte der salischen Zeit hinauskommen, konnte aber den Geist und die Seele dieser Kunstepoche nicht erspüren.

Der Innenraum der Vorhalle umfasst drei Joche. Der Boden des Mitteljoches ist im Anschluss an die Tieferlegung des Langhauses

auch um 65 cm gesenkt, so dass das Niveau des nördlichen und südlichen Joches höher liegt. Im nördlichen Teil steht das Monument des Königs Adolf v. Nassau, vom nassauischen Fürstenhaus gestiftet und 1826 von Klenze geschaffen; gegenüber im Süden das Monument des Königs Rudolf v. Habsburg, von König Ludwig 1. von Bayern gestiftet und von Schwanthaler 1843 gestaltet. Vor der Restaurierung standen beide Monumente im Königschor.

In Nischen stehen die acht Statuen der im Dom bestatteten Kaiser und Könige, von Kaiser Franz gestiftet und von den Wiener Bildhauern Diedrich und Fernkorn aus Kalkstein geschaffen. In der Flachnische der nördlichen Wand zeigt ein Relief die Gründung des Domes durch Konrad und Gisela, sowie ein anderes die Szene, wie Rudolf v. Habsburg einem Geistlichen sein Pferd gibt, damit er die Wegzehrung über den angeschwollenen Fluss zu einem Kranken bringen kann. In den südlichen Flachnischen sehen wir die Wahl Rudolfs v. Habsburg zum deutschen König und die Huldigung der Fürsten zu Aachen. Über den Flachreliefs in kreisrunden Medaillons die Wohltäter des Domes: Dagobert, Karl der Große, Otto I., Ruprecht von der Pfalz, Kaiser Franz Josef, Ludwig I. und Max II. von Bayern.

(Aus: Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. 6. überarbeitete Aufl. Speyer 1990, S. 30 f.)

1. *Vergleiche den Westbau in seiner heutigen Gestalt (= Bau Hübschs aus dem 19. Jahrhundert) mit dem spätsalischen Westbau (s. Abb. aus dem Jahre 1606). Halte die Ergebnisse in einer Liste/Tabelle fest.*
2. *Wie bewertet der Verfasser des obigen Textes den Westbau Hübschs? Wie begründet er seine Meinung?*
3. *Formuliere Argumente, die für eine positive Bewertung des Westbaus in seiner heutigen Form sprechen? Ziehe dazu auch die Informationen zu den vier Gebäudezuständen (M15) heran.*
4. *Fälle ein eigenständiges Geschmacksurteil über den Westbau des Speyerer Domes.*
5. *Erstelle eine Liste der Gestalten, die man an der Außenfront und in der Vorhalle des Westbaus erkennen kann.*
6. *Informiere dich über die genannten Geschlechter und Gestalten und erkläre ihre Beziehung zum Speyerer Dom (arbeitsteilig).*

M17 Die Kapellen des Domes – Afrakapelle

Im Mittelalter umgab den Speyerer Dom ein Kranz von mehreren Kapellen. Von diesen sind heute nur noch die Afrakapelle und die Tauf- und Katharinenkapelle erhalten.

Die recht schmale und niedrige Afrakapelle befindet sich an der Nordseite des Domes.

Afra wurde in Augsburg als Heilige verehrt. Heinrich IV. wählte ihre Schutzherrschaft aus, weil sein Sohn Heinrich V. an ihrem Gedenktag (7.8.) geboren wurde.

5 Geschichtlich bedeutsam ist die Afrakapelle deswegen, weil der Sarkophag mit dem toten Kaiser Heinrich IV. von 1106 bis 1111 hier
10 beigesetzt war. Eine Beisetzung im Dom selbst war ihm nicht gestattet worden, da er vom Papst aus der Kirche ausgeschlossen war.

15 Erst nachdem der Bann gegen ihn aufgehoben war, konnte seine endgültige Beisetzung im Königschor des Doms erfolgen.

In der Afrakapelle sehen wir 14 Säulen, fünf mit kunstvoll gearbeiteten Kapitellen (= oberer Abschluss), zwei in halbfertigem und sieben in unvollendetem Zustand.

20 Die Säulen mit den fertigen Kapitellen stehen alle im westlichen Teil, der ursprünglich als Vorhalle gedacht war. Wahrscheinlich war die Kapelle beim Tod Heinrichs IV. noch im Bau und wurde danach nur noch notdürftig fertig
25 gestellt, weil zur künstlerischen Ausgestaltung keine Mittel mehr vorhanden waren.

Bemerkenswert sind die Kapitelle an den Säulen in der Westwand, denn sie besitzen an den Eckpunkten als Dekor zwei Affenköpfe (vgl.

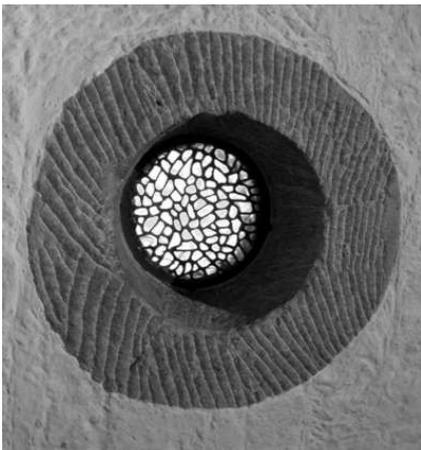
30 Kapitel „Symbolik“).

Seit dem Mittelalter besitzt die Kapelle als kostbare Reliquie ein Zehenknöchelchen der heiligen Afra.

35 Reliquien sind leibliche Überreste von Heiligen oder auch Gegenstände, die heiligen Personen gehörten, und denen besondere Kräfte zugeschrieben wurden. Besonders in Mittelalter waren Reliquien sehr begehrt. Je mehr eine Kirche davon hatte, desto berühmter war sie.

40 Zur Regierungszeit Kaiser Heinrichs IV. fand man in Augsburg den Sarg mit dem Körper der heiligen Afra. Der Kaiser setzte nun alles daran, seinem Dom eine Reliquie dieser Heiligen zu verschaffen.

45 Die Afrakapelle ist heute ein stiller Andachtsraum. Während in den Schiffen des Domes viele Besucher umhergehen und Führungen für Touristen gehalten werden, können Gläubige hier ungestört beten oder Gespräche mit einem
50 Seelsorger führen.



B24: Durch dieses Rundfenster in der Nordwand der Afrakapelle konnte man von außen auf den Sarkophag Heinrichs IV. blicken.



B25: Afrakapelle

1. Welche Bedeutung hatte die Afrakapelle früher, welche hat sie heute? Begründe!
2. Entnimm aus einem Lexikon oder dem Internet eine Lebensbeschreibung der heiligen Afra. Welche Gründe haben wohl zu ihrer besonderen Verehrung geführt?

M18 Die Kapellen des Domes – Tauf- und Katharinenkapelle

Die **Taufkapelle** (1) gehört zu den ältesten Räumen des Domes (Bauzeit um 1055). Geweiht ist diese Kapelle dem heiligen Martin von Tours, dessen Festtag der 11. November

5 ist. Dies war auch der Geburtstag von Kaiserin Gisela (Gemahlin Kaiser Konrads II.) und Kaiser Heinrichs IV.

Hier wird die Verbindung zwischen Glauben und Leben der damaligen Zeit deutlich.

10 Durch die Mittelöffnung ist die Taufkapelle mit der darüber liegenden Katharinenkapelle zu einer Doppelkapelle verbunden.

Unter dieser achteckigen Öffnung steht der Taufstein, eine Schale aus schwarzem Marmor.

15 Die Unterlage bildet ein Würfel aus Sandstein, der Deckel des Taufsteins ist aus Silber.

Vier Säulen mit kunstvoll verzierten Kapitellen und „Eckzehen“ an der Basis bilden ein Quadrat um die Mitte der Kapelle.

20 An der Ostwand steht der Altar, hinter dem sich die Bronzebüste der heiligen Edith Stein befindet, die für ihren Glauben im August 1942 in Auschwitz ermordet wurde. Sie hat lange in Speyer gelebt und unterrichtet, wes-

25 halb man zu ihrem Andenken diese Gedenkstätte errichtet hat.

Um die gesamte Kapelle zieht sich eine Sockelbank, auf der man sich ausruhen und den Raum auf sich wirken lassen kann.



B26: Büste von Edith Stein

30 Die heutige **Katharinenkapelle** wurde 1858 neu aufgebaut. Wie bei der darunter liegenden Taufkapelle ist der Grundriss quadratisch, vier

„Freisäulen“ teilen den Raum und an der Ostwand befindet sich ein Altar.

35 Von 1903 an hatte man in dieser Kapelle in schweren Eichenholzschränken die Kaisergräberfunde aufbewahrt. Wegen der zu großen Luftfeuchtigkeit brachte man diese nach 1945

40 aber in die Domschatzkammer des Historischen Museums der Pfalz.



B27: Katharinenkapelle



B28: Taufkapelle

Seit 2000 ist die Katharinenkapelle Beichtkapelle. Sie enthält auch mehrere Reliquien:

- Reliquie vom Haupt des hl. Papstes Stephanus I.
- 5 • Reliquie des hl. Guido von Pomposa (Oberarmknochen)
- Reliquie vom Haupt des hl. Anastasius
- Reliquie des hl. Pirminius (eine Rippe und ein Stück der Schädeldecke)



B29: Reliquie des hl. Pirminius

- 10 • Stoff vom Brautkleid der hl. Elisabeth von Thüringen
- Reliquienkreuz aus der Kaisergruft des Domes In dem Kreuz befinden sich Reliquien der Apostel Petrus, Paulus, Andreas und Johannes, sowie der Heiligen Pirminius, Stephanus, Laurentius, Vinzentius, Sebastian und Bernhard von Clairvaux.

15 Ein Beichtstuhl und eine Gedenktafel erinnern auch in der Katharinenkapelle an die hl. Edith Stein, deren Lebensgeschichte eng mit dem Speyerer Dom verbunden ist.

20

Infobox

(1) Der Begriff „Kapelle“ bezeichnet einen kleinen Bet- oder Andachtsraum, der entweder als selbständige kleine Kirche erbaut ist oder als An- oder Einbau unmittelbar mit einer großen Kirche oder einem Gebäude verbunden ist.

1. Pirminius ist ein bedeutender Heiliger, dessen Reliquie im Speyerer Dom einen besonderen Platz hat. Wer war dieser Mann und weshalb ist er für die Pfälzer so wichtig? Informiere dich in einem Heiligenlexikon oder im Internet über ihn und erstelle einen Lebenslauf in Stichpunkten. Achte dabei besonders auf seine Aufenthaltsorte.
2. Edith Stein ist für Speyer eine bedeutende Heilige. Sie hat sogar mehr als nur einen Ehrenplatz im Dom. Worin liegt ihre besondere Bedeutung für Speyer und die Pfalz? Informiere dich in einem Heiligenlexikon oder im Internet über sie und erstelle einen Lebenslauf in Stichpunkten. Achte dabei besonders auf ihre Aufenthaltsorte.

Arbeitsblatt zu den Kapellen des Domes

1. Finde im Buchstabenrätsel 12 Begriffe, die du von den „Kapellen-Texten“ her kennst. Schreibe sie heraus und bilde mit jedem Begriff einen vollständigen Satz zum Thema „Domkapellen“.

(Suchrichtungen: waagrecht, senkrecht und diagonal; Achtung: die Wörter können auch rückwärts geschrieben sein.)

L A K A B E D R E M M A K Z T A H C S M O D B X
 P Q G F H V G R O F N R E I G E F H G A F I B X
 K S A L I F L U I N O F J O I M X L F M K G I Z
 L F N G U B K F J K O A A B U M H Z R F J L M B
 G T D H K B M I T E F H L O T U Q K U O L H F V
 M U A G H M W U K U I F D J T L O H G T J N K O
 T P C J A Z F G F J B N U S Q Y G Z E J L I O Z
 T B H R F Z I H B T J K T I Z T A U F S T E I N
 O Q T Y B S X G H I T H L K M B G Z P H B T J M
 A I S H E B Z U R F C L O N V B U Z E I K G F N
 N S R L U G N O F I N J L T R E D G O J K O H V
 X R A Y U J L J E U Z F H L F R C N K I U G D R
 R G U J K U G B B H R E L I Q U I E N A G O Z H
 G Z M K L T R I J L K G F U K N V Y E Q J F R Z
 J K L D O P P E L K A P E L L E W U F H K L G R
 B H J L I T G P H Q T G J D K I L H F V B U J Z
 G L R T K G H T E B A S I L E X J O A H T G J G

2. Gruppenarbeit (3-4 Personen):

Entwickelt ein Lernspiel über das Thema „Domkapellen“.

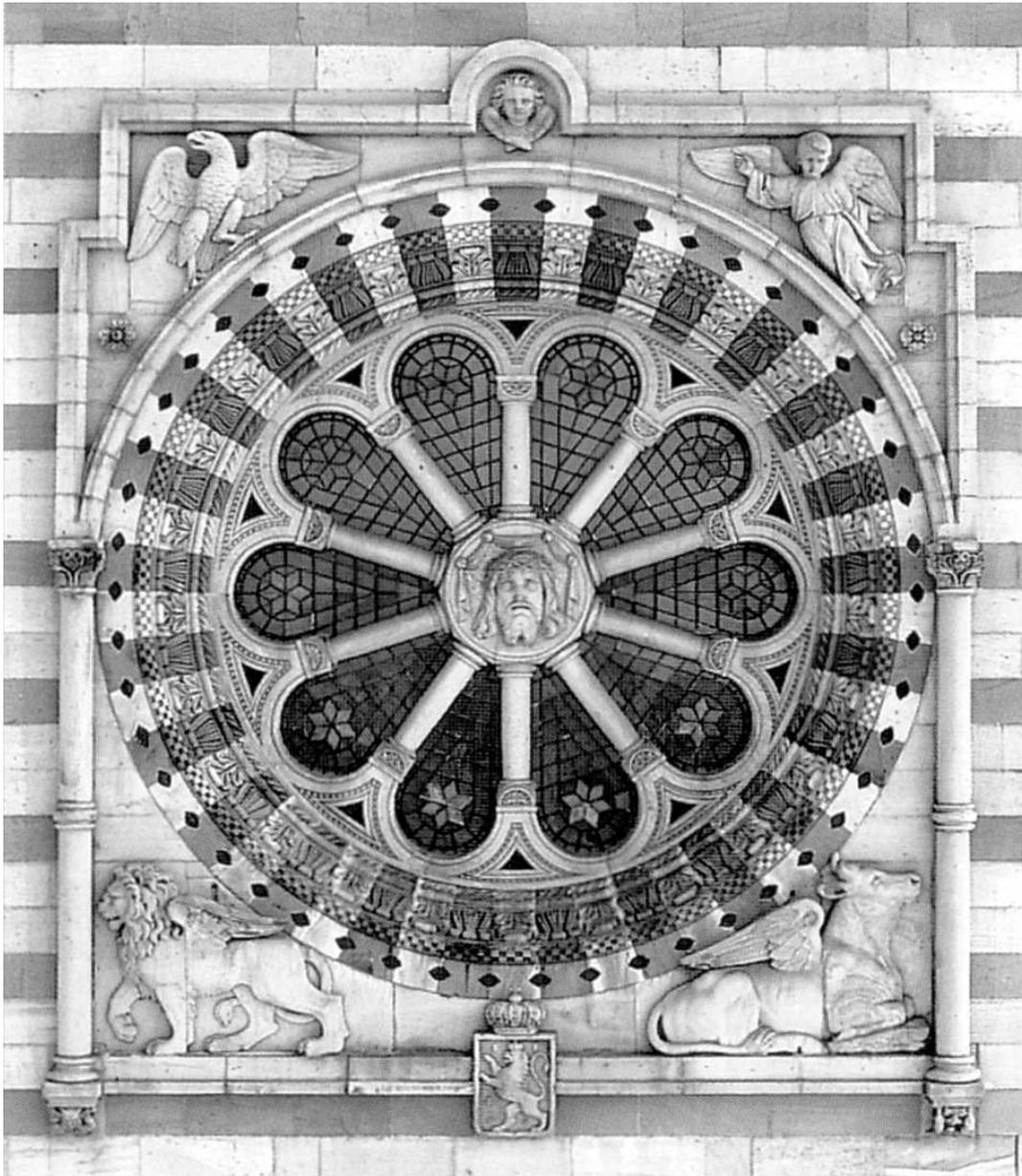
Ihr könnt ein Quiz, ein Memory, ein Brettspiel oder etwas selbst Erfundenes herstellen.

Wichtig dabei ist jedoch, dass die Spieler etwas über die Kapellen des Domes lernen.

M19 Die Rosette des Westbaus und ihre Symbolsprache

Beim Bau des Speyerer Domes geschah nichts zufällig. Alle Maße, Formen und Ornamente sollen etwas aussagen. Die Auftraggeber und Baumeister verwendeten hierfür Symbole, deren Bedeutung für die Menschen damals allgemein verständlich war. Auch jedes Relief war für den damaligen Menschen „lesbar“.

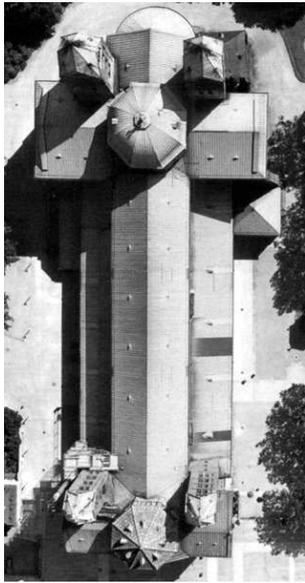
Diese Symbolsprache können wir heute leider nicht mehr so einfach „lesen“ und deuten. Um herauszufinden, welche Geschichten der Dom den Menschen erzählen kann, findest du auf den nachfolgenden Seiten die wichtigsten Symbole der damaligen Zeit und deren Bedeutungen. Versuche mit ihrer Hilfe die Rosette zu entschlüsseln.



B30: Die Rosette des Westbaus (entstanden um 1856)

1. Deute die Symbolsprache der Rosette des Westbaus. Welche Formen, Zahlen und Ornamente (Tiere, Pflanzen, Gestalten ...) erkennst du? Was könnten sie bedeuten?
2. Weshalb haben die Erbauer des Speyerer Domes wohl so viele Symbole verwendet?
3. Welche anderen Symbole des christlichen Glaubens oder anderer Religionen sind dir noch bekannt?

Die Symbolsprache des Speyerer Domes: Formen und Zahlen



B31:

Das Kreuz

Der kreuzförmige Grundriss des Domes ist sowohl Symbol für die Stadt Gottes, als auch Sinnbild dafür, dass mit dem neuen Kaiser das Reich Gottes anbricht.

Die Christenheit erinnert das römische Kreuz stets an das Opfer Christi zur Rettung der Menschheit.



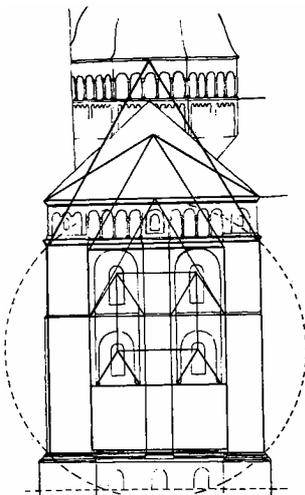
B32: Rundfenster

Der Kreis

Für den mittelalterlichen Menschen ist der **Kreis** das Bild der Vollkommenheit und des Unendlichen.

Da er weder Anfang noch Ende hat, verkörpert er einen unendlichen Kreislauf und ist deshalb das wichtigste Symbol für die Ewigkeit.

Er steht für den Kosmos, das Göttliche, Einheit, Vollkommenheit und Leben.



B33:

Das Dreieck / Die Zahl Drei

Das **Dreieck** ist Sinnbild für die Dreifaltigkeit Gottes. Es steht für den Kosmos, in dessen Mittelpunkt sich das allwissende Auge Gottes befindet. Es kann auch als Symbol für Strebsamkeit gedeutet werden, da es dazu auffordert, die Spitze des Dreiecks zu erklimmen, um durch irdische Ziele oder Bemühungen die Aufnahme in den Himmel zu erreichen.

Die **Zahl Drei** hat besonders viele Bedeutungen. Sie weist auf allgemein bekannte Kombinationen hin (Unterwelt–Erde–Himmel; Geburt–Leben–Sterben; Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft; Körper–Geist–Seele; Anfang–Mitte–Ende; Himmel–Erde–Wasser; Himmel–Erde–Mensch; Vater–Mutter–Kind).

Sie kann auch die Seele symbolisieren.



B34: Taufkapelle

Das Quadrat / Die Zahl Vier

Mit seinen vier Ecken ist das **Quadrat** das Zeichen für alles Irdische. Es ist der Gegensatz zum Kreis. Während der dynamische Kreis das Himmlische repräsentiert, steht das statische Quadrat für Materie und Erde.

Die vier gleich langen Seiten verkörpern Stabilität. Sie deuten auf Verlässlichkeit und Ehrlichkeit hin.

Die **Zahl Vier** gilt im Mittelalter als Symbol für das irdische Leben (vier Jahreszeiten, vier Himmelsrichtungen, vier Temperamente, vier Elemente). In der Längenangabe des Dom taucht die Zahl Vier gleich drei Mal auf: Er ist 444 (CCCCXXXIII) römische Fuß lang (Fuß = damaliges Grundmaß). Damit wird der Erdenweg des Menschen angedeutet.

Weitere Beispiele am Dom: Im Altarraum im Querhaus blickt man nach oben in die Vierungskuppel. Die Wände der Querhausarme sind durch Fenster und Wandkapellen im 3er- und 4er-Rhythmus gegliedert.



B35: Kapitell

Die Zahl Sechs

Sie steht für Harmonie, Stabilität und Ausgewogenheit, ebenso wie für Gleichgewicht. Dies spiegelt sich auch im Siegel Salomons, dem Davidsstern (= Hexagramm; zwei Dreiecke).

Die Zahl Sechs wird auch als heilig angesehen, weil Gott die Erde in sechs Tagen schuf.



B36: Apsis

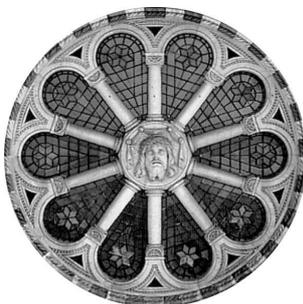
Die Zahl Sieben

Sieben ist die Zahl

- der Tage der Schöpfungswoche,
- der Gaben des Heiligen Geistes (Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Erkenntnis, Frömmigkeit, Gottesfurcht)
- der Werke der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten)

Sie ist die heilige Zahl, die drei und vier, d. h. die göttliche Dreifaltigkeit und die Erde vereint.

Die Apsis (halbrunde Altarnische im östlichen Teil) ist durch die schlanken Halbsäulen in sieben Wandfelder gegliedert.



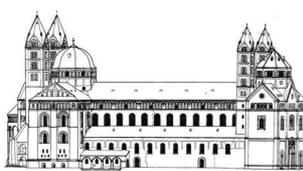
B37: Westrosette

Die Zahl Zehn

Sie steht für geistige Vollkommenheit und die Rückkehr zur Einheit. Sie repräsentiert einen neuen Anfang und symbolisiert die geheimnisvolle göttliche Macht.

Mit ihr in Verbindung gebracht werden Kosmos, beide Hände (10 Finger) und Vollständigkeit. Sie entsteht aus der Verknüpfung der Zahlen 1 + 2 + 3 + 4 und deren Einzelbedeutungen.

Im AT und NT erscheint sie bei den 10 Geboten, Jungfrauen, Lampen und Talenten.



B38: 12 Fenster im Langhaus

Die Zahl Zwölf

Betreten wir den Dom durch das monumentale Stufenportal, so erkennen wir außen und innen je sechs gemauerte Stufen um die eigentliche Tür, zusammen also zwölf.

Das Langhaus hat zwölf Fenster. Diese Zahl deutet auf die zwölf Apostel hin, die Vermittler zwischen Gott und den Menschen.

Die Symbolsprache des Speyerer Domes: Ornamente

Die ornamentalen und figürlichen Ausschmückungen verdankt der Dom Bildhauern aus der Lombardei, die Heinrich IV. mit diesen Verzierungen beauftragte.



B39:

Die Kapitelle (oberer Abschluss) der Halbsäulen im Mittelschiff oder auf den Säulen der Altarvorbauten im Querhaus bestehen aus **Akanthusblättern**, einer am Mittelmeer häufigen Distelart. Sie symbolisieren seit alter Zeit die Unsterblichkeit, da die Pflanze so anspruchslos und unempfindlich ist.



B40:

Die **Blumen**, die die Kapitelle in der Taufkapelle schmücken, verweisen auf die irdische Schönheit, die Kindheit des Menschen und auf das Paradies.

Vereinfachte **Rosen** deuten auf die Jungfrau Maria hin. **Efeu**, mit denselben Eigenschaften wie Akanthus, soll an das Ewige Leben, den Tod und die Unsterblichkeit erinnern.



B41:

Friese, Gesimse und Außenfassade der Querhaus-Fenster wurden besonders prächtig mit Ornamenten geschmückt. **Tierreliefs** treten aus den Ranken hervor:

Vögel inmitten von Weinranken weisen auf die Schöpfung hin.

Der **Hase** – seine Schnelligkeit verweist auf die Kürze des Lebens – flieht vor dem **Hund**, einem Symbol des Unglaubens, zu einem **Adler**, dem Träger der göttlichen Majestät.



B42:

Die als Hunde gesehenen Tiere ähneln aber auch stark ihren Vorfahren, den Wölfen. Der **Wolf** in der Symbolik repräsentiert Grausamkeit, Wildheit sowie die Todsünden (Hochmut, Habsucht, Neid, Zorn, Wollust, Völlerei, Trägheit). Auch diese Aspekte können bei einer Auslegung der an einem Schmuckfenster dargestellten Szene von Belang sein.

Da der Wolf ein Raubtier ist, glaubten die Christen, er würde „verlorene Schafe“ (= Seelen) fressen.



B43:

Viele Fensterkapitelle sind mit **Adlern** geschmückt. Im Christentum symbolisiert der Adler die Allmacht Gottes, den Glauben, Johannes den Täufer und die Himmelfahrt Jesu.

Der Adler besitzt denselben Symbolgehalt wie der Phönix, da er sich der Legende nach alle zehn Jahre erneuert, indem er in die Sonne fliegt und anschließend dreimal ins Meer taucht. Daher wurde er zu einem Symbol für Wiedergeburt und Taufe. Schlangen im Schnabel des Adlers zeigen den Sieg Christi über den Satan.



B44:

Der Vogel **Greif**, ein Auferstehungssymbol, kämpft mit dem Löwen, der hier dämonische Gewalt verkörpert.

Weitere **Löwen** finden sich an den Fenstern des nördlichen Querhauses, manche sehr urtümlich und wohl nicht fertig gestellt.

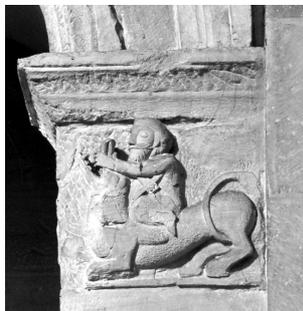
An einem Fenster der Zwerggalerie, über all den anderen Tierdarstellungen, steht das **Lamm**, eines der bedeutendsten Christus-Symbole.



B45:

Eine Besonderheit kann man in der Afrakapelle entdecken. Hier sind die Kapitelle zweier Säulen mit Affenköpfen verziert.

Affen hatten im Mittelalter die Bedeutung von Lüsternheit, Geiz und List. So warnen diese Steinmetzarbeiten vor allzu weltlichem Denken.



B46:

An der Nordinnenseite des Querhauses zeigt ein Relief **Samson**, der mit einem **Löwen** kämpft, ein eindrucksvolles Beispiel der Auferstehungssymbolik: Ein mutiger Mann besiegt den Löwen, der in diesem Fall die Macht der Finsternis darstellt.



B47:

An einer Halbsäule der Apsis im Außenbereich schließlich befindet sich ein Relief mit **Menschen, Löwen, Lamm und Schlangen**. Es bebildert das Reich des Friedens, wie es der Prophet Jesaja im 11. Kapitel des Alten Testaments beschreibt.

M20 Zwei Pilger machen Station in Speyer

Die Sorge um das Seelenheil begleitete den mittelalterlichen Menschen sein ganzes Leben. Viele unternahmen daher Wallfahrten, da sie sich von der Nähe zu den Heiligen oder ihren Reliquien erhofften, das ewige Heil der eigenen Seele durch deren Fürsprache zu sichern. Auch der Speyerer Dom mit seinen Reliquien zog zahlreiche Pilger an.



B48: Statue des Jakobspilgers in Speyer

An ihren Wanderstäben, dem breitkrepmpigen Hut, dem Mantel, dem Sack, der Schüssel, der Kürbisflasche und der Jakobsmuschel (1), die sie am Gürtel tragen, sind Hildegunda und Marquardt gut als Pilger zu erkennen.



B49: Die Jakobsmuschel am Hut des Pilgers

Sie haben ein Gelübde abgelegt, dass sie, falls ihre Mutter ihre schwere Krankheit überlebt, nach Santiago de Compostela (2) in Spanien, zum Grab des Heiligen Jakobus pilgern werden.



B50: Bronzetafel vor der Statue des Jakobspilgers

Die Domstadt Speyer ist der erste Höhepunkt ihrer Reise, hier können sie die Mutter Gottes und die Heilige Afra (3) anbeten und um Beistand für den langen Weg bitten.

Sie betreten den Dom langsam und voller Ergriffenheit. Das Gebäude erscheint ihnen unfassbar groß und erhaben. Der Schritt durch das Portal symbolisiert für sie den ersten Schritt in das „Himmlische Jerusalem“ (4), das Paradies, wie es in der Offenbarung des Johannes (5) beschrieben wird. Nach dem Tod soll es auf alle Christen warten, die ein gottgefälliges Leben geführt haben. Wer zu sehr gegen Gottes Gebote gesündigt hat, muss nach dem Glauben von Hildegunda und Marquardt im Fegefeuer (6) büßen, bevor er oder sie das Paradies betreten darf.

Ein goldenes Marienbild zeigt die sitzende Maria. Eine Reliquie der heiligen Afra, ein Zehenknöchelchen, befindet sich seit 1046 n. Chr. in einer Kapelle zu Ehren der Heiligen Afra. Kaiser Heinrich IV. hatte in Augsburg um diese Kostbarkeit gebeten, als man dort Afras Grab entdeckte. Allerdings rückten die Augsburger nur einen kleinen Teil des Skelettes heraus.

Das stört unsere beiden aber nur wenig. Sie glauben fest an die Kraft, die von der Reliquie ausgeht. Sie soll schon Wunder bewirkt haben.

Nach der Anbetung verlassen Hildegunda und

- 5 Marquardt den Dom und finden eine Pilgerherberge, wo sie übernachten können. Eng geht es zu und sie finden gerade noch ein mit Stroh ausgelegtes Eckchen. Heute sind besonders viele Pilger in der Stadt, denn es ist der 20. 10 August, der Feiertag des Heiligen Bernhard (7), der ebenfalls im Dom zu Speyer verehrt wird.

Seit zwei Wochen sind Hildegunda und Marquardt nun unterwegs. Vor ihnen liegen noch

- 15 mindestens 10 Wochen, bis sie am Grab des Heiligen Jakobus ankommen werden, vorausgesetzt, dass alles gut geht. Früh am Morgen brechen sie auf und schließen sich einer Gruppe von Pilgern an, die ebenfalls Richtung 20 Frankreich ziehen, dem nächsten Etappenziel ihrer Reise entgegen. Wenn sie nach fünf bis

sechs Monaten zurückkehren, werden sie ihr Gelübde erfüllt haben.

Infobox

(1) Diente ursprünglich zum Wasserschöpfen und als Trinkgefäß, entwickelte sich aber bald zum Symbol der Jakobspilger, auf dem Weg nach Santiago de Compostela.

(2) Grab des Heiligen Jakobus in Südwestspanien, Kathedrale als Grablege.

(3) Afra starb 304 n. Chr. in Augsburg als Märtyrerin, 1064 heilig gesprochen, Gedenktag 7.08., zu ihr beten Bűberinnen, reuige Prostituierte, arme Seelen und sie rettet aus Feuersnot. Dargestellt wird sie an eine Palme gebunden mit einer Krone auf dem Kopf auf einem brennenden Holzstoß stehend.

(4) Umschreibung des Paradieses durch Johannes im Buch der Offenbarung. Das Heilige Jerusalem diente als Vorlage für den Kathedralbau im Mittelalter. (Vgl. Offb. 21,10-21)

(5) Letztes Buch des Neuen Testaments, Visionen von der Endzeit des Lebens und des Paradieses.

(6) In der mittelalterlichen Frömmigkeit Ort, an dem die Schuld, die man während seines irdischen Lebens auf sich geladen hat, gesühnt wird. Wird in der Bibel nicht erwähnt.

(7) Bernhard von Clairvaux, 1090-20.08.1153. 1174 heilig gesprochen, Feiertag 20.08, gewann während einer Predigt im Speyerer Dom Kaiser Konrad III für den II. Kreuzzug (1146).

1. Zeichne nach der obigen Beschreibung eine Pilgerin/einen Pilger.
2. Pilger reisten im Mittelalter gerne in der Gruppe. Überlege dir Gründe dafür.
3. Schlage in einem Lexikon nach, was eine „Reliquie“ ist.
4. Was wird mit dem Begriff „Himmlisches Jerusalem“ umschrieben und woher stammt diese Bezeichnung ursprünglich?
5. Lies Offenbarung 21,10-21. Welche Materialien werden für den Bau verwendet? Was bedeutet das für den Wert, der dem Bauwerk beigemessen wird?

M21 Auf dem Jakobsweg durch die Pfalz

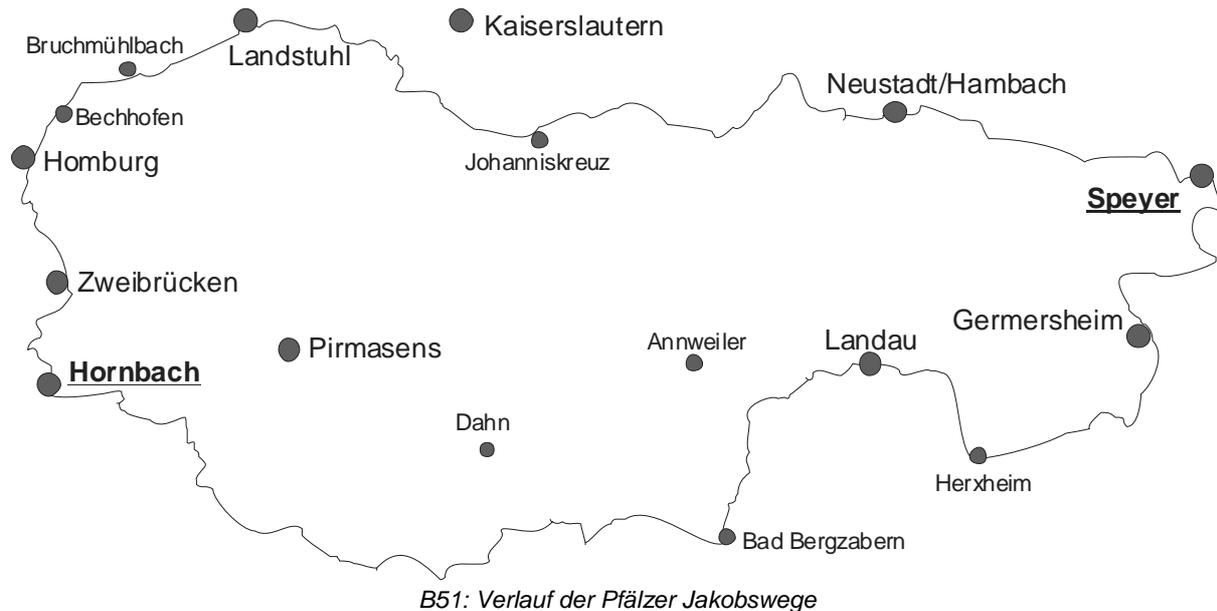
Auch heute gehen Menschen auf Pilgerfahrt. In der Pfalz wurde sogar der alte Jakobsweg neu beschildert und begehbar gemacht.

Es gibt zwei Routen von Speyer zum Kloster Hornbach, die über folgende Stationen verlaufen:

Route Nord: Speyer – Neustadt – Landstuhl – Kloster Hornbach

Route Süd: Speyer – Landau – Bad Bergzabern – Kloster Hornbach

Von Hornbach aus führte der Weg der Pilger nach Straßburg, dann quer durch Frankreich nach Santiago de Compostela in Nordspanien.



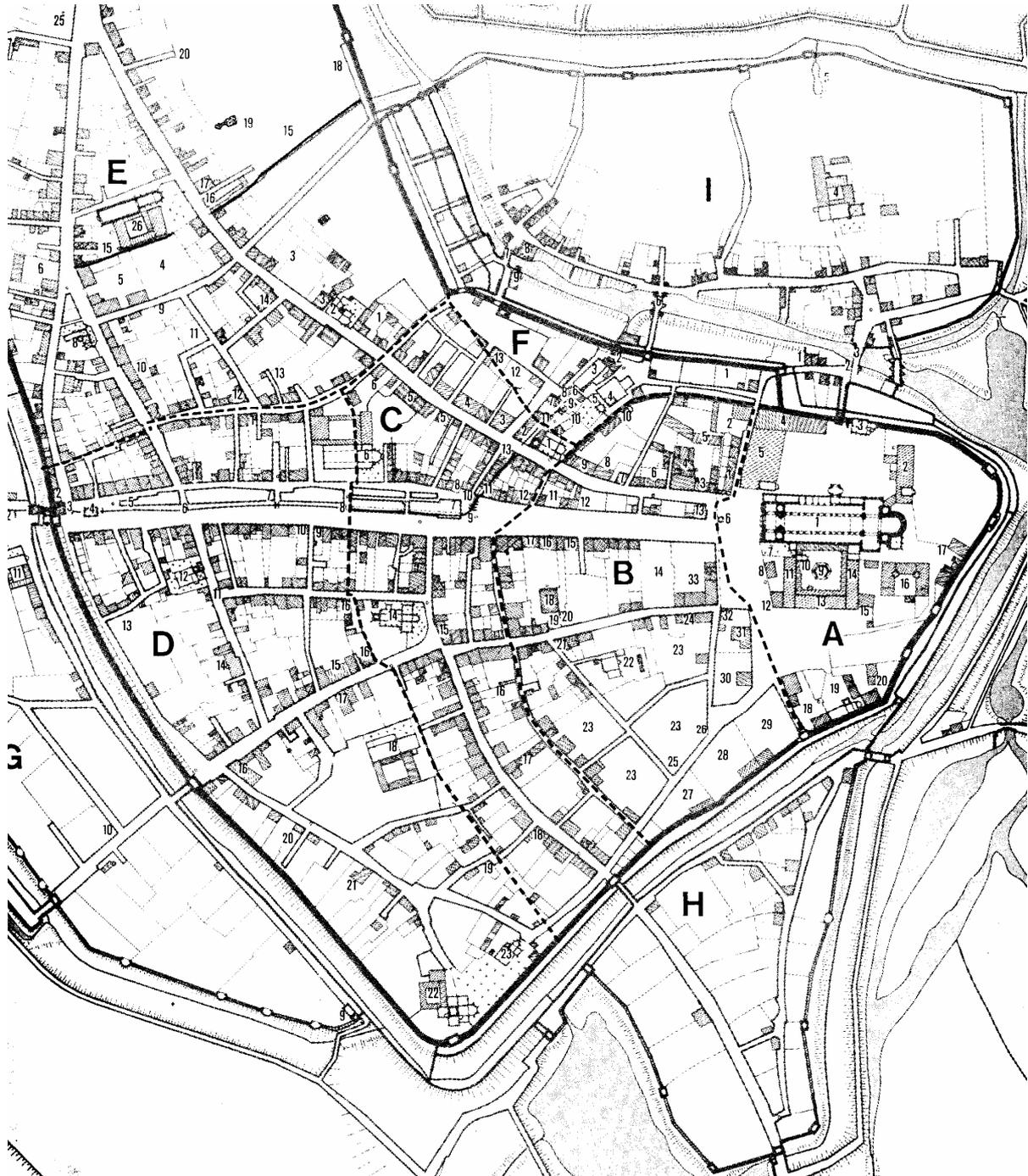
1. Welcher Ort des Pilgerweges liegt deinem Heimatort am nächsten? Zeichne deinen Heimatort in die Karte ein.
2. Die Entfernung Speyer-Hornbach (Nordroute) beträgt 139 km. Am Tag wandert ein geübter Pilger 25-30 km. Berechne, wie viele Tage ein Pilger von Speyer bis nach Hornbach unterwegs war.
3. Zusammengesetzt ergeben die unten stehenden die Silben sieben mögliche Gründe für eine mittelalterliche Pilgerfahrt.

AB – GE – DE – GLAU – ABEN – ER – FE – SE – FÜLL – LASS – LÜB – BE – TEU – STRA – BUS – WUNSCH – ER – UNG
--

4. Schlage die Begriffe im Lexikon nach oder frage deine Lehrerin/deinen Lehrer.
5. Zwei der Gründe galten nur im Mittelalter. Welche?

M22 Der Dom und der Plan der Stadt Speyer

Auf diesem Stadtplan siehst du, wie Speyer im Spätmittelalter aussah.



B52: Stadtplan von Speyer (um 1525)

1. Welche Besonderheit fällt dir auf, wenn du die Lage des Doms im Bezug auf die Stadt Speyer betrachtest. (Hinweis: Beziehe den damaligen Verlauf des Rheins [siehe Karte] in deine Überlegungen mit ein.)
2. Vergleiche die Größe des Domes mit der Längsachse der frühmittelalterlichen Stadt (= Plan B: ottonischer Stadtbezirk).
3. Was fällt dir auf am Straßenbild Speyers?
4. Kann man eine bestimmte Vorgehensweise bei den verschiedenen Erweiterungen der Stadt erkennen? Konzentriere dich dabei auf die Erweiterungen C und D.

M23 Otto von Bamberg und der Dombau

Vier Seitenportale des Speyerer Domes sind Persönlichkeiten gewidmet, die für das Gotteshaus eine besondere Bedeutung hatten, das östliche Seitenportal an der Südwand dem Baumeister Otto von Bamberg. Sein Text lautet deutsch:

Otto, dem Pommern das Christentum verdankt,
vollendete diesen Dom als großartiges Werk.
Diese Marienkirche wurde zur Krone aller Kirchen der Welt,
zum Schmuckstück für Jahrhunderte.

Der Bamberger Mönch Herbord (†1168) berichtet in einer Lebensbeschreibung des hl. Bischofs Otto von Bamberg über dessen Bedeutung für den Speyerer Dombau:

Der Kaiser aber (Heinrich IV.), der um das Jahr 1097 mit dem Bau des großartigen und kunstvollen Domes zu Speyer beschäftigt war, beauftragte alle weisen Architekten, Handwerker, Maurer und andere Künstler seines Reiches und sogar aus anderen Reichen mit dieser Sache und nahm viel Gold, Silber und Geld und endlose Kosten auf sich in jedem einzelnen Jahr. Die Baumeister aber brachten – teils aus Nachlässigkeit, teils auf den eigenen Vorteil bedacht – den Dombau nur langsam voran. Von seinen Getreuen jedoch wegen der Verschwendung dieser Gelder ermahnt, begann der Kaiser sorgfältiger zu verfahren, und der Treue, Sorgfalt und des Scharfsinns Ottos sicher, überließ er diesem die ganze Angelegenheit, wobei der befahl, dass die Arbeiter wie ihre Meister diesem gehorchen, alles Geld und alle Aufwendungen von ihm erbitten und ihm Rechnung legen sollten. Und was geschah? Man kann kaum sagen, wie viel nun gespart wurde und welcher großen Fortschritt der Bau machte. So zeigte sich Otto in allen Dingen mit Gottes Hilfe brauchbar bei den Höchsten wie bei den Niedrigen, indem er am Königshof wie ein zweiter Joseph für alles Sorge trug.

(Grundlage: F. X. Remling: Der Speyerer Dom. Bau – Begabung – Weihe. Mainz 1861, S. 81, Anm. 157, Übers.: L. Möller)



B53: Das Otto-Portal

1. Was behinderte nach Auskunft des Biographen den Dombau vor Ottos Ankunft? Welche Eigenschaften musste Otto besitzen, damit ihn Heinrich für die Leitung des Speyerer Dombaus auswählte? Mit wem wird er am Ende des Textes verglichen?
2. Inschrift und Bild des Otto-Portals berichten über weitere Aufgaben, denen sich Otto widmete. Ermittle und notiere sie. Welcher Zusammenhang besteht zwischen den verschiedenen Leistungen Ottos?
3. Erkundige dich über misslungene oder verzögerte Bauvorhaben in deiner Zeit und Region und beurteile vor diesem Hintergrund die Leistung der Baumeister.

M24 Die wirtschaftliche Bedeutung des Dombaus

Ein Dombau war ein unglaubliches Unternehmen was den planerischen, den finanziellen und den Bedarf an Arbeitskräften anging. Er war sogar international, da man Spezialisten aus dem Ausland holte, die als Baumeister oder Steinmetze arbeiteten.

Warum Kaiser Kathedralen (1) bauten

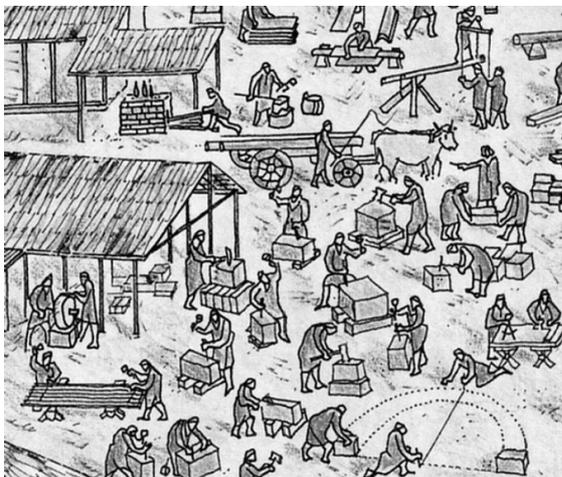
Konrad II. sein Sohn und sein Enkel waren als Initiatoren und Bauherren des Domes gleichzusetzen mit den Vorstandsvorsitzenden eines riesigen Wirtschaftsunternehmens. Mit dem Bau des Domes wollten sie ihre Macht gegenüber dem Papst und anderen Konkurrenten zum Ausdruck bringen. In Worms, Straßburg und Mainz wurde bereits an repräsentativen Gotteshäusern gebaut, und Konrad II. wollte und konnte hier nicht zurückstehen. Der Bau einer beeindruckenden Kirche symbolisierte gleichzeitig die Verankerung des Kaisertums im Glauben.

15 Arbeitsplätze rund um den Dombau

Der Bau des Domes schuf Arbeitsplätze, wo es zuvor keine gab und das über Jahrhunderte hinweg, wenn man frühere Renovierungs-, Wiederaufbau- oder Umbauarbeiten und die heutigen Maßnahmen zur Erhaltung des Domes hinzurechnet.

Schon die **Ausschachtungsarbeiten** für die 5m tiefen Fundamente gaben Hunderten von Menschen Arbeit (2). Diese konnten nicht mehr länger voll in der Landwirtschaft aktiv sein, d. h. sie wurden von anderen mitversorgt. Große Mengen Nahrung musste bereitgestellt werden, was zur damaligen Zeit ohne Kunstdünger nicht ganz einfach war. Es entstanden

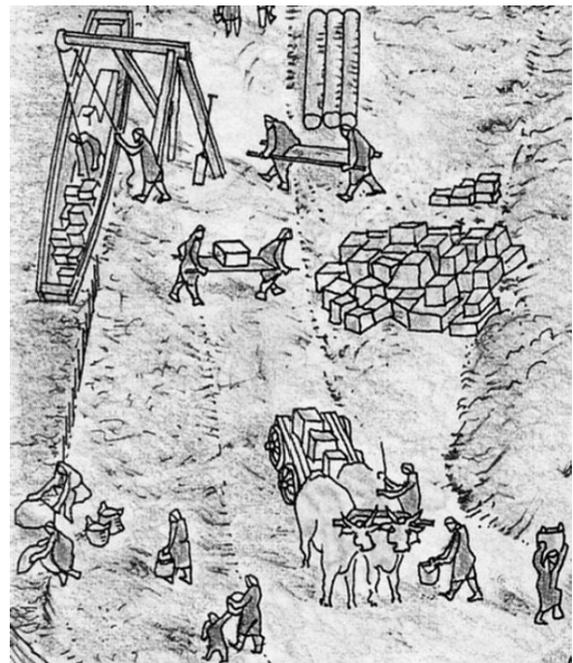
30 **Gasthäuser**, wo die Arbeiter, die ohne Familie nach Speyer kamen, versorgt wurden.



B54: Handwerker in der Bauhütte

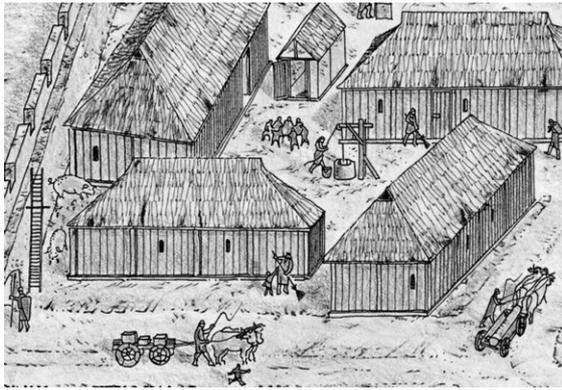
Die **Bauhütte** wurde aufgebaut. In ihr arbeiteten z. B. Steinmetze, Schmiede und Bleigießer. **Zulieferbetriebe** entstanden.

35 Die Steine für den Speyerer Dom (3) mussten aus dem Berg gebrochen und behauen werden. Das Holz für die Gerüste (4) und die Feuer der Arbeiter musste geschlagen und in die Stadt gebracht werden. Das war zu Beginn des Dombaues noch machbar, da der Wald Speyer umgab. Mit dem Fortschreiten der Arbeiten, war die Waldgrenze immer weiter entfernt und der Transportweg des Holzes verlängerte sich. **Fuhrunternehmen** werden hier, wie auch
45 beim Transport von Steinen, Arbeit gefunden haben.



B55: Steine und Holz werden zugeliefert

Der Weg nach Hause war für die Arbeiter oft zu weit, also übernachteten sie auf der Baustelle oder in der Nähe. Das führte dazu, dass **neue Siedlungen** entstanden. Die Stadt Speyer entwickelte sich durch den Dombau. Die durchaus schon im 10. Jh. bedeutende Siedlung Speyer wuchs durch die größte Baustelle des Reiches zu einer noch wohlhabenderen Stadt heran.



B56: Wohnhäuser an der Dombaustelle

Abhängigkeit vom Dombau

Ganze Generationen verdienten ihren Unterhalt durch den Bau des Domes. Wo der Großvater die Arbeit am Langhaus begonnen hatte, wurde sie vom Enkel vollendet (5). Andere erhielten nichts für die Plackerei. Sie leisteten Fron-

10 dienst (6) oder arbeiteten zur Ehre Gottes und um ihres Seelenheiles willen. Stockte die Finanzierung des Baues, gab es schlagartig in vielen Bereichen, die vom Dombau abhängig waren, Probleme:

- Zulieferer konnten ihre Arbeiter nicht mehr bezahlen
- Familienväter und deren Kinder (7) brachten kein Geld mehr nach Hause
- Speyerer Kleinunternehmer hatten plötzlich keine Kunden mehr und verloren ihre Lebensgrundlage

20 *Man kann davon ausgehen, dass Speyer im 11. Jahrhundert wirtschaftlich stark vom Dombau abhängig war. Und nicht nur Speyer, auch das Umland muss sich auf den Dombau eingestellt haben, da diese Bauleistung anders nicht hätte erbracht werden können.*

25 Gleichzeitig war der Dombau auch von der Bevölkerung und der Finanzkraft seines Bauherrn abhängig. Bei Seuchen, Kriegen, Hungersnöten oder finanziellen Engpässen musste der Bau bzw. der Umbau eingeschränkt oder

30 sogar eingestellt werden.

Infobox

(1) „Kathedrale“ heißt die Kirche eines Bischofs (von griechisch *kathedra* – Sitz, der Stuhl, von dem aus der Bischof die christliche Lehre verkündet).

(2) Die Fundamente sind mehrere Meter tief und man kann davon ausgehen, dass die Ausschachtungsarbeiten per Hand erfolgten.

(3) Die roten Sandsteine stammen aus Steinbrüchen bei Neckarsteinach, die gelben von der Haardt. Der Steintransport erfolgte vor allem auf Speyerbach, Neckar und Rhein auf flachen Flößen und Nachen.

(4) Lange Stämme für den Dachstuhl wurden im Schwarzwald geschlagen und über den Rhein geflößt.

(5) Ein Beruf wurde in der Familie weitergegeben, dieser Brauch kommt im 12. Jahrhundert in die Kritik, als zu viele unbegabte Arbeitskräfte aus dem System hervorgehen.

(6) Für den Lehnsherrn zu erbringende Arbeiten. Pflicht jedes Abhängigen während der Feudalzeit.

(7) Kinderarbeit war im 11. Jahrhundert an der Tagesordnung, um das Überleben der Familie zu sichern.

1. Stelle die Abhängigkeiten der Menschen vom Dombau und die des Domes von menschlichen Leistungen graphisch dar.
2. Überlege, was ohne den Dombau aus Speyer geworden wäre.
3. Welche Absicht Konrad II. führte letztlich zum Bau des größten romanischen Bauwerkes seiner Zeit?
4. zu B54: Finde heraus, welchen Arbeitsschritt die Steinmetze rechts unten im Bild vorbereiten.
5. zu B55: Halte fest, welche Arbeitsschritte vom Hauen des Steines aus dem Steinbruch bis zum Einbau im Dom erfolgen müssen.
6. zu B56: Liste auf, welche Merkmale eines Dorfes/einer Stadt du bei der Arbeitersiedlung erkennst.
7. Trage zusammen, welche Auswirkungen eine Zahlungsunfähigkeit des Kaisers auf die Familie eines Bauarbeiters und auf die Region Speyer hätte.

M25 Hartwig fällt vom Gerüst

Unfälle waren auf der Dombaustelle an der Tagesordnung, da es kaum Vorschriften zum Arbeitsschutz gab. Meist waren mehrere Mitglieder einer Familie von den wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen eines solchen Unglücks betroffen.

Mechthild beeilt sich am Abend das Essen zu richten, als ihr Jüngster, Walter, schreckensbleich und außer Atem von seiner Arbeit auf der Dombaustelle gerannt kommt: „Vater ist vom Gerüst gefallen“. Mechthild lässt die Arbeit liegen und läuft ihrem Sohn hinterher.

Auf der Baustelle hat sich ein Kreis von Arbeitern um den Verunglückten gebildet. Man debattiert, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten, als sie von Mechthild zur Seite geschoben werden.

Es ist nicht der erste Unfall auf der Baustelle und auch nicht der erste von Hartwig. Es kommt immer wieder vor, dass ein Arbeiter ein Werkzeug oder einen Eimer fallen lässt, dass Mauern oder halbe Kirchen einstürzen (1).

Hartwigs erster Unfall vor wenigen Wochen war nicht allzu tragisch. Ein Teil des Gerüsts brach zusammen, als er mit einer Mulde voller Mörtel beladen über eine Holzleiter auf dem Weg nach oben war, aber er konnte sich durch einen Sprung in einen Misthaufen retten.

Heute sieht es schlimmer aus. Er stürzte aus großer Höhe, wo er gerade das Gerüst für die Arbeiten am Gewölbe fertig stellte. Seine Frau hat sich gerade zu ihm durchgekämpft, als er stirbt. Selbst der Priester kommt zu spät.

Nach dem Begräbnis, das einen Tag nach dem Tod des Maurers erfolgt, spricht Mechthild mit ihren Kindern über ihre Zukunft. Die Familie hat kein Vermögen. Ohne die Einkünfte des

Vaters von der Dombaustelle, befindet sie sich in einer finanziellen Notlage.

Fünf Kinder muss Mechthild ernähren, das Jüngste ist kein Jahr alt und der Größte, Walter, sieben. Der sechsjährige Guntram könnte ebenso wie sein Bruder als Handlanger am Dom für wenig Geld arbeiten, aber die Kleineren müssen noch in der Obhut einer erwachsenen Person bleiben.

Neben den Kindern muss sie noch für das Haus aufkommen. Auch wenn es nur aus Holz ist, einen gestampften Lehmbooden und ein Strohdach hat, muss es in Stand gehalten werden.

Vor allem am Essen werden sie sparen müssen. Mechthild beschließt, ihre Nachbarin, eine ältere Witwe, zu bitten auf die Kleinen zu achten, während sie arbeiten geht.

Mechthild hat keine Ausbildung, ihre einzige Chance ist es sich in einem reichen Haushalt als Hilfe anzubieten. Eine Arbeit, die schlecht bezahlt ist. Wenn sie nicht genug verdienen kann, wird sie eines oder zwei der kleineren Kinder in die Obhut eines klösterlichen Waisenhauses geben müssen. Sollte es ihr nicht gelingen eine Stelle zu finden, wird bald die ganze Familie von der Mildtätigkeit eines Klosters abhängig sein.

Die anderen Maurer am Dom haben für die Familie gespendet, das wird sie über die ersten Tage retten. Aber wie wird es dann weiter gehen...

(1) z. B. Einsturz des Vierungsturms von Cluny im Jahr 1271

1. Welche Konsequenzen hatte der Tod des Vaters für die Familie?
2. Wer unterstützte in Not geratene Menschen im Mittelalter?
3. Familienschicksale wie das von Mechthild und ihren Kindern waren kein Einzelfall. Formuliere Vorschläge für die wirtschaftliche Absicherung der Domhandwerker und ihrer Familien.
4. Auf welche Einrichtungen kann man heute bei einem Unglücksfall zurückgreifen?

M26 Der Domnapf

Vor dem Westportal des Domes steht der Domnapf. Im Mittelalter hatte er mehrere Funktionen, über welche die Inschrift an seinem oberen Rand Auskunft gibt:

Was will, so überlegst du, dieser Napf, hohl wie eine Schale.
 Wenn ein neuer Bischof in Begleitung der Schar der Vornehmen
 zu Pferde diese Stadt betritt, so gießt er hier hinein Bacchus' Geschenke;
 Vor dem Tempel der Jungfrau steht er gleichzeitig als Ende und Grenze
 der Kirchen und des Klerus, als Asyl der Freiheit
 und wird Zuflucht, Hafen und Altar für die Angeklagten.

Die Inschrift ist mit der Jahreszahl 1490 versehen (damals wurde sie erstmals angebracht) und mit dem Wappen des Bistums Speyer (Richtung Stadt) und dem Bischof Ludwig von Helmstadts (Richtung Dom).

Die erste Erwähnung des Domnapfes in der Monatsrichterordnung der Stadt Speyer vom 2. Juni 1314 lautet:

10 Eine Frau, die eine Strafe für Worte oder Werke bekommt und die Strafpfennige nicht bezahlt, soll einen Stein, der dazu gemacht ist, vom Napf bis an das Altburgertor (= das heutige Altpörtel) tragen, ohne Mantel und unbe-

15 kleidet zwischen Prim und Sext (also vormittags).

(Quelle: Alfred Hilgard: Urkundenbuch der Stadt Speyer. Straßburg 1885, Urk. 282, S. 215-225, hier S. 216)

Ein Beschluss des Rates gegen nächtlichen Unfug, Beherbergung von Feinden in der Stadt und Würfelspiel erwähnt ebenfalls den Domnapf (1347 Juli 23):

20 Wer aber die Strafe nicht bezahlen kann, den soll man fangen und soll ihn mit Ruten schlagen von dem Napfe bis zur Stadt hinaus.

(Quelle: ebd, Urk. 502, S. 444f.)



B57: Der Domnapf (links unten) zeigt an, wo das Kirchenasyl beginnt



B58: Der Domnapf heute

1. Beschreibe die Funktionen des Domnapfes und untersuche, welche Personen(-gruppen) jeweils den Domnapf zu welchem Zweck benutzen.
2. Informiere dich über den Einzug des Bischofs in die mittelalterliche Reichsstadt, die gleichzeitig sein Bischofsitz war. Welches Verhältnis zwischen Stadt und Bischof kommt in diesem Ritual zum Ausdruck?
3. Informiere dich über die Herkunft des Wortes und der Idee des Asyls und vergleiche es mit dem, was man heute unter Asyl versteht.
4. Welche Überlegungen standen wohl hinter dem mittelalterlichen Asyl des Domnapfes?

M27 Funktionen des Domes

Der Dom erfüllt verschiedene Funktionen:

1. Entstanden ist er als **Grabeskirche** für die salischen **Kaiser** und als **Bischöfskirche** (s. u.). Konrad II., sein Sohn Heinrich III. und dessen Sohn Heinrich IV. erbauten ihn als größte Kirche der Christenheit und brachten damit ihren Anspruch zum Ausdruck, Schutzherr der gesamten Christenheit zu sein. Alle salischen Kaiser (außer den genannten auch Heinrich V.) und nach ihnen noch vier andere Könige haben tatsächlich darin ihre Grablege gefunden. Die Krypta war der erste Teil des Domes, der fertig gestellt wurde. Konrad II., der Gründer, hat außer ihr von seinem Dom nichts gesehen. Es wurde eine Priestergemeinschaft, die Stuhlbrüder, gegründet, die täglich für die Kaiser beteten.

2. **Bischöfe** gab es in Speyer schon in römischer Zeit, und zwar seit der Verbreitung des Christentums im Römischen Reich. Der erste, der namentlich bekannt ist, Jessius, lebte im 4. Jh. Speyer gehört damit zu den ältesten Bistümern Deutschlands. Die Bischöfe übten ihr Amt auch schon in den Vorgängerkirchen des Domes in der Merowinger- und Karolingerzeit aus. Im Dom hat der Bischof seinen Sitz, die Kathedra, nordöstlich vom Hochaltar, der auch Bischofsaltar heißt.



B59: Der Bischofs-sitz im Dom zu Speyer

3. 1806 wurde die Dompfarrei als fest umrissener Pfarrbezirk eingerichtet und ihr der Dom als **Pfarrkirche** übergeben. Dompfarrer gab es allerdings auch schon im Mittelalter.

Der Pfarraltar des Domes steht genau in der Mitte des Langhauses zwischen Bischofsaltar (aber niedriger als dieser) und dem Raum für die Gläubigen.

4. Der Speyerer Dom ist der in den Himmel aufgenommenen Maria geweiht. Schon im Mittelalter befand sich daher ein Gnadenbild der Jungfrau und Gottesmutter in der Kirche, das auch in Büchern und auf Gemälden oft abgebildet wurde, bevor es 1794 von den französischen Besatzern zerstört wurde. Eine neue Statue schenkte Papst Pius IX. dem Dom 1930. Die beiden nacheinander hier stehenden Gnadenbilder waren zu allen Zeiten Ziel von **Wallfahrten**, deren Höhepunkt in unserer Zeit am Patronatsfest des Domes, dem 15. August, liegt.

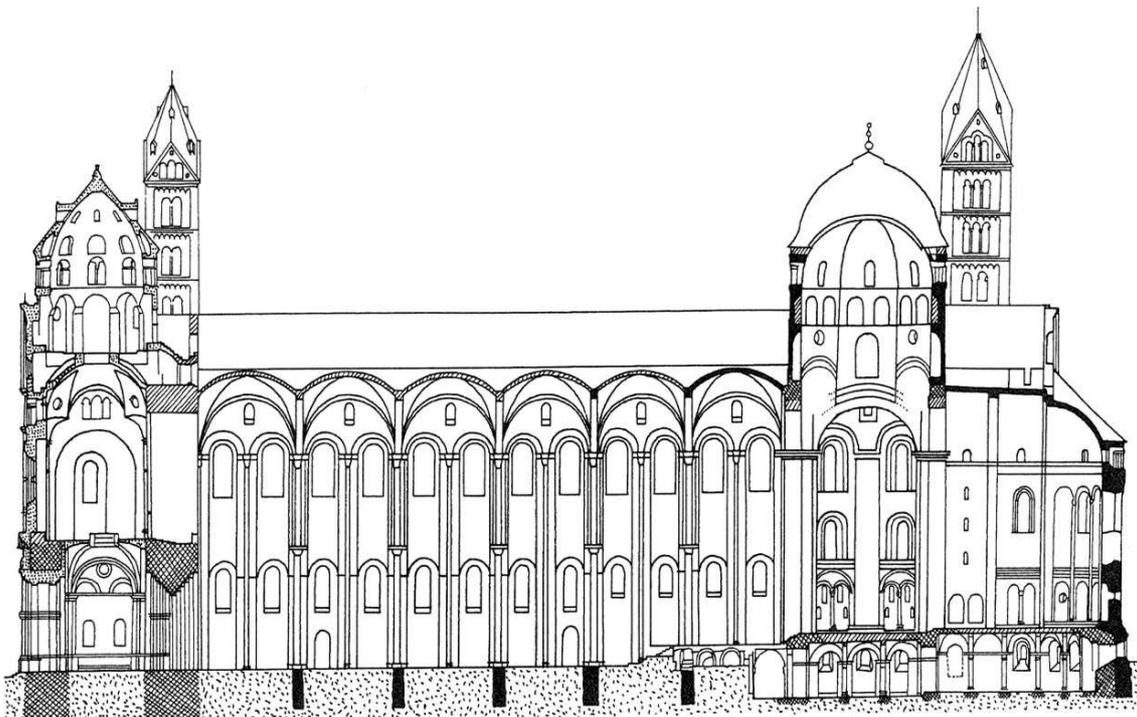
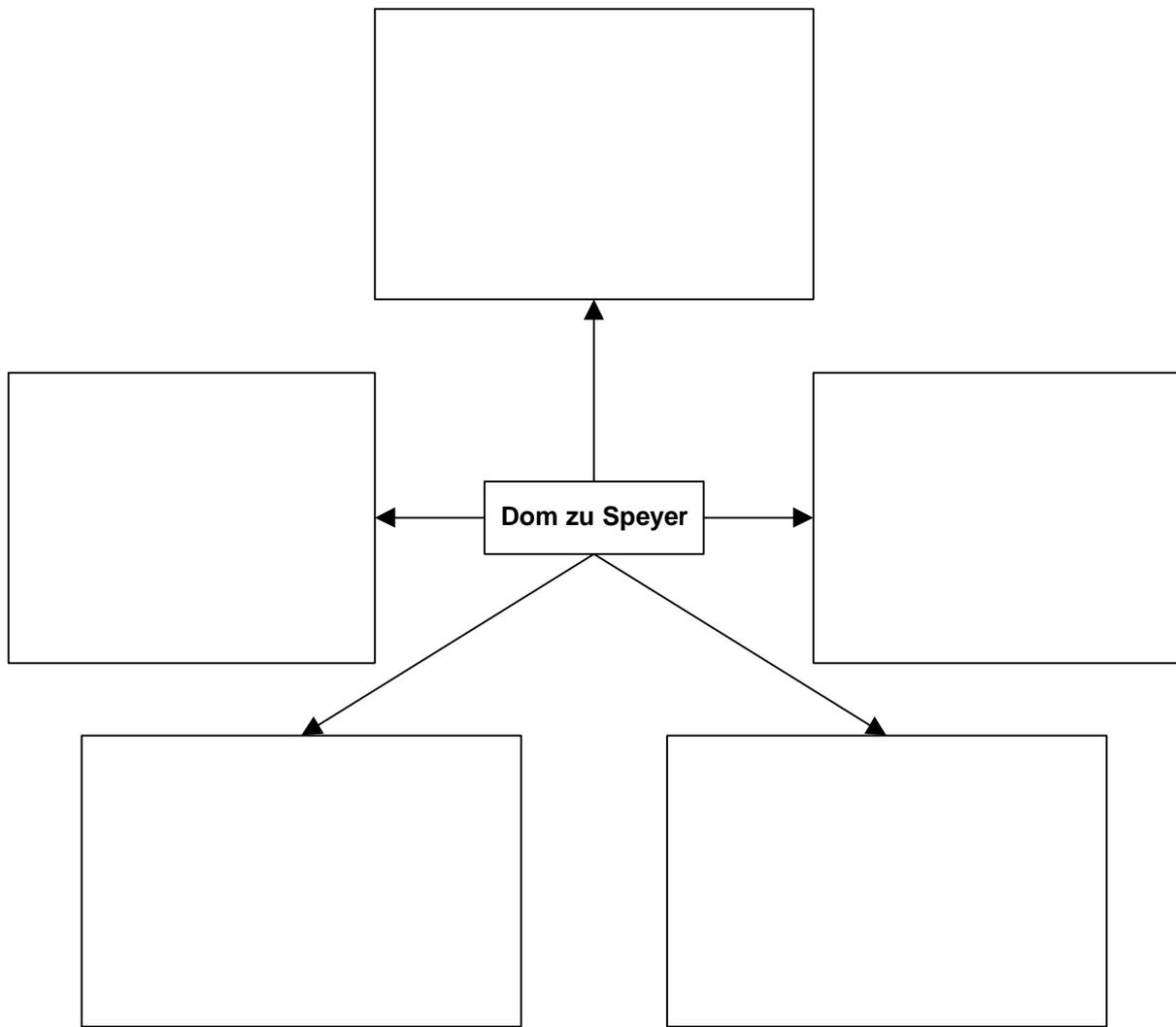
5. 1981 wurde der Dom zu Speyer in die Liste des **Weltkulturerbes** aufgenommen. Die UNESCO schreibt dazu auf ihrer Internetseite

„Der Dom zu Speyer ist auch in seinen Abmessungen das größte Denkmal seiner Zeit. [...] Er bringt eine Grundrissgliederung zur Vollendung, die in der Folgezeit großen Einfluss auf die Entwicklung der romanischen Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts ausgeübt hat. Ihre Kennzeichen sind die ausgewogene Verteilung der Baumassen im Osten und im Westen und die symmetrische Anordnung von vier Türmen an den Ecken des von Langhaus und Querhaus gebildeten Baukörpers. Die Baugeschichte des Domes ist ein hervorragendes Beispiel denkmalpflegerischen Handelns und hat die Entfaltung der Lehrmeinungen in der Denkmalpflege in Deutschland, Europa und der Welt vom 18. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart mitbestimmt.“

(http://www.unesco.de/c_arbeitsgebiete/welterbe_d02.htm)

1. Stelle die Funktionen des Doms in einem Schaubild dar. Verwende dazu die Vorlage auf dem nachfolgenden Arbeitsblatt.
2. Markiere auf dem Längsschnitt des Doms (Arbeitsblatt) die Teile, die für die jeweilige Funktion besondere Bedeutung haben.
3. Untersuche, welchen Personenkreis die jeweilige Funktion betrifft.

Arbeitsblatt: Funktionen des Doms



B60: Längsschnitt des Doms

M28 Dompatriozinien

Die Geschichte der Dompatriozinien (d. h. der Heiligen, denen der Dom geweiht ist) ist nicht wenig kompliziert.

Im Jahre 670 wird **Maria** erstmals als Patronin eines Speyerer Domes genannt, und zwar in einer Schenkungsurkunde des Merowingerkönigs Childerich II. an den Speyerer Bischof Dragobodo.

Neben Maria besaß der Dom lange Zeit einen zweiten Patron namens **Stephanus**, wahrscheinlich nach dem Vorbild des Domes von Metz, der für die Merowingerkönige wichtigsten Kathedrale. Im Frühmittelalter wurde unter dem Namen Stephanus in Speyer der erste **Märtyrer** (Apg 7) verehrt.



B61: Stephanus predigt dem Hohen Rat

859 wird in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen **Maria** alleine als Patronin des Domes genannt.

1047 ließ Kaiser Heinrich III. das Haupt des hl. Papstes Stephanus I., damals als Märtyrer verehrt, in den Speyerer Dom bringen. Bald da-

nach wurde neben Maria deswegen der erste **Papst Stephanus** als Patron verehrt.

Am 12. Februar 1824 weihte der Speyerer Bischof Matthäus von Chandelle den **Hochaltar** des während der französischen Besatzungszeit schwer beschädigten und zeitweise nicht benutzten Domes Maria, dem hl. Kreuz, dem ersten Märtyrer Stephanus und dem Papst Stephanus I.

Patronin des Domes war von nun an alleine **Maria**. Das Patronatsfest des Domes wird am 15. August, dem Fest **Mariae Himmelfahrt**, gefeiert.



B62: Marienstatue (von 1930) im Dom zu Speyer

1. Stelle die Geschichte des Dompatrioziniums in einer Tabelle zusammen.
2. (vor Ort) Notiere, welche Bilder aus dem Marienleben im Hauptschiff des Domes erhalten sind. Was fällt dir beim Vergleich mit dem Sachtext auf?
3. (vor Ort) Suche andere Mariendarstellungen (z. B. die Statue von Abb. B62) im Dom und stelle zusammen, in welcher Weise Maria hier auftaucht.
4. Lies in der Bibel die Geschichte vom Tod des Stephanus (Apg 6, 1-8,3) und beschreibe vor diesem Hintergrund das Bild, das von 1850 bis 1960 im Dom zu sehen war.
5. Informiere dich in einem Lexikon oder im Internet über Papst Stephan I.
6. Erkläre, warum gerade die beiden zuletzt genannten Männer als Patrone des Domes ausgewählt wurden. Welche Gründe könnten für die Änderung der Patriozinien verantwortlich sein (vergleiche Daten und Baugeschichte)?

M29 Die Domschule im Hochmittelalter

Walther von Speyer, Bischof zur Zeit der Grundsteinlegung des Domes, besuchte als Kind um 980 die Speyerer Domschule. Damals gab es noch keine Universitäten, und die Dom- und Klosterschulen (z. B. Weißenburg) waren die höchsten Bildungseinrichtungen. In seiner Vorrede über ein Gedicht über den hl. Christophorus beschrieb Walther das Leben der Domschüler, zu denen damals übrigens auch mindestens ein Mädchen gehörte. Hier eine Zusammenfassung seines Berichtes:

Als Säugling war ich kaum der Mutterbrust entwöhnt und machte als Knäblein schwache Schritte, die nicht einmal Staub niedertraten, ich plapperte mit meinem zarten Gaumen gerade ein paar Worte, da führte mich die Hand meiner Eltern in den Blumengarten des Alphabets. Noch liebte ich das Spielen, als ich dann den Schulbesuch begann.

Mit eifriger Gier lernte ich das ABC, dann Silbenschriften und mühte mich mit Psalmen- und Chorgesang. Im dritten Jahr folgten [lateinische] Grammatik und Wortbedeutung; neben der Freude an den geistigen Erkenntnissen gab es auch die schmerzende Rute.

Dann die Geschichten von Orpheus und Eurydike, Arion und dem Delphin, Herkules, Achill und Mars, Ikarus, Theseus, Phaëton, Prometheus und Diana (= griechische und römische Sagen). Nach diesem Genuss kam in langer Folge die Schar der alten Meister, beginnend mit den lateinischen Fassungen der Werke Homers, dann Horaz und Persius, Juvenal, Boetius, Terenz Lucan und der alles überragende Vergil (= lateinische Schriftsteller).

Wenn solches behandelt worden war, gingen wir schlafen und ließen uns die ganze Nacht diese Dichtungen durch unsere Köpfe gehen.

Sobald wir nach Erwachsenenkost verlangten, lernten wir die griechischen Philosophen kennen, es folgten weitere Fächer: Dialektik und die Rhetorik, die Cicero lehrt, sodann die Logik, Arithmetik und Geometrie. Später folgten Musik und Astronomie.

Acht Jahre vergingen in der Schule. Nun wollen wir das Jugendvergnügen abtun und uns mit Glaubensgegenständen beschäftigen.

(Textgrundlage der Zusammenfassung: Vossen, Peter: Libellus Scolasticus, S. 37-44)



Roma – nutrix Spiraе!

B63: Grafik von Eberhard Spitzer;
dt. „Rom – die Amme Speyers!“

1. Kläre die dir unbekannt Namen mit Hilfe eines Lexikons.
2. Benenne die Unterrichtsgegenstände der Domschule in der Reihenfolge ihres Vorkommens. Wie heißt die wichtigste aller Wissenschaften, die Walther am Ende erwähnt?
3. Welches Ziel hatte die Ausbildung in der Domschule? Was bedeutete dies für die Schüler und den Unterrichtsalltag? Was bedeutete die Domschule für den Dom?
4. Beschreibe die Umstände des Schulbesuches und die Empfindungen des Dichters.
5. Untersuche vor diesem Hintergrund die Collage des Speyerer Künstlers Eberhard Spitzer: Welche Elemente enthält das Bild und aus welchen Vorlagen stammen sie? Welchen Zusammenhang zwischen der Aussage des Bildes und Walthers Schulbericht erkennst du?
6. Vergleiche Walthers Ausbildung mit deiner eigenen. Was hat sich deiner Meinung nach verbessert, was verschlechtert?

M30 Domschatz: Grabkronen

Die Salier waren die ersten deutschen Könige und Kaiser, die einen gemeinsamen Bestattungsort wählten. Sie ließen sich im Speyerer Dom, dessen Bau von Konrad II. begonnen worden war, in einer Familiengrablege beisetzen. Damit bezeugten sie ein besonderes Bewusstsein für ihre gemeinsame Abstammung und das in der Familie vererbte Herrschertum. Konrad II. ließ für sich persönlich eine Kaiserkrone anfertigen, wie dies auch die Herrscher vor ihm taten. Doch wurde Konrads Krone dann auch von seinen Nachfolgern zu Lebzeiten getragen, was bisher nicht üblich gewesen war. Zum ersten Mal wurden den Herrschern aus dem Hause der Salier auch äußere Zeichen ihrer Macht mit ins Grab gegeben. Dies waren vor allem die Grabkronen, die eigens für die Bestattung angefertigt wurden.



*B64: Reichskrone:
Gold, Perlen und Edelsteine mit Stirnkreuz und Hochbügel*



*B65: Grabkrone Konrads II.:
Kupferblech mit Stirnkreuz und drei Lilien. Lateinische Beschriftung in Blattgold, in Übersetzung:
„Förderer des Friedens und Wohltäter der Stadt“*



*B66: Grabkrone Giselas:
Kupferblech mit Stirnkreuz und drei Lilien, Aufschrift übersetzt: Kaiserin Gisela*



*B67: Grabkrone Heinrichs III.:
Grabkrone aus Kupferblech mit vier Lilien, Wangenklappen*



*B68: Grabkrone Heinrichs IV.:
vergoldetes Kupferblech mit bandförmigem Bügel
und vier Lilien*

1. *Vergleiche die Grabkronen mit der „richtigen“ Reichskrone. Welcher Hauptunterschied lässt sich auf den ersten Blick feststellen? Begründe diesen Unterschied.*
2. *Was soll das Kreuz auf der Reichskrone und manchen Grabkronen aussagen?*
3. *Die Grabkrone Heinrichs III. trägt sog. Wangenklappen und ähnelt damit gleichzeitigen Helmformen, bei denen ebenfalls die Wangen geschützt werden. Was könnte die Form dieser Krone, die Ähnlichkeit mit einem Helm zeigt, ausdrücken?*
4. *Welche Grabkrone ähnelt am meisten der Reichskrone? Was könnte der betreffende Herrscher damit deutlich machen wollen?*
5. *Begründe, warum die Herrscher überhaupt Kronen mit ins Grab genommen haben.*

M31 Die Glocken des Speyerer Domes

Im Mittelalter trugen Kirchenglocken eine noch größere Bedeutung als heute. Sie hatten ihre eigene Sprache, die die Menschen damals gut verstehen konnten.

Tagsüber riefen sie durch ihr Läuten die Gläubigen zu Gebeten und Messen. Auch für besondere Ereignisse läutete jeweils eine bestimmte Glocke. Die „Sturmglöcke“ warnte beispielsweise vor Gefahren, Hagel oder Plünderern.

Durch Glockenschlag wurde auch die Zeit angegeben. Dies war eine gute Orientierungshilfe für die mittelalterlichen Menschen, die weder Wand- noch Armbanduhren kannten.

Der Speyerer Dom besitzt heute insgesamt neun Glocken. Jede trägt einen eigenen Namen und erklingt in einem anderen Schlagton.

Die Namen der Glocken:

- St. Joseph, Patron der Kirche, bitte für uns
- St. Otto, erhalte dein Werk
- Maximilianus Josephus Rex Bavariae (*Maximilian Joseph, König von Bayern*)
- Heiliger Pirmin, stärke den Glauben, den du verkündet hast
- Matthaeus de Chandelle primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae (*Matthäus von Chandelle, erster Bischof der wiederhergestellten Kirche von Speyer*)
- Heilige Anna, halte deine Hand über die Familien
- O Clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria (*O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria*)
- Ludovicus Carolus Dux Bavariae Princeps hereditarius (*Ludwig Karl, Herzog von Bayern, Erbprinz*)

- Friderica Wilhelmina Carolina Regina Bavariae (*Friederike Wilhelmine Karoline, Königin von Bayern*)

Ein geheimnisvoller Rätselspruch

Der Bischof steht fast in der Mitte.

Der Erbprinz folgt dem wichtigsten Mann, dem König, dem wiederum die Königin am nächsten steht.

Anna reiht sich zwischen Kirchenpatron und Glaubensstärker ein.

Diesem folgt Otto.

An dritter Stelle nach der Gemahlin des Königs steht Maria.

Durchmesser der Glocken:

1,40m / 0,955m / 0,677m / 1,68m / 0,75m / 0,838m / 1,05m / 0,903m / 2,12m

1. Übertrage die folgende Tabelle in dein Heft und ergänze sie mit dem richtigen Namen und dem entsprechenden Durchmesser der jeweiligen Glocke. Der Rätselspruch hilft dir dabei, die korrekte Reihenfolge zu finden.

Name	Durchmesser	Gewicht
		5350 kg
		2600 kg
		1650 kg
		600 kg
		601 kg
		494 kg
		440 kg
		312 kg
		217 kg

2. Fertige einen Kreis aus Papier mit dem Durchmesser der größten und der kleinsten Speyerer Domglocke an.

Wie viele Schüler würden in der größten Glocke Platz finden?

Was würde in die kleinste Glocke passen?

Die Papierkreise könnt ihr auch beschriften und im Klassenzimmer aufhängen (Info-Tafel).

M32 Der Ölberg

Im Mittelalter war der Dom von vielen Gebäuden umgeben, so von der Bischofspfalz im Nordosten und verschiedenen Verwaltungsgebäuden. An der Südseite befand sich ein Kreuzgang mit Kapelle, dessen Grundriss noch heute durch einen gepflasterten Weg im Domgarten markiert ist. Im Mittelpunkt dieses Kreuzganges wurde im 16. Jahrhundert ein Ölberg errichtet, der jedoch 1689 beim Stadtbrand zerstört wurde. Auf den verbliebenen Rümpfen schuf der Künstler Gottfried Renn im 19. Jh. die heute vorhandenen Nachbildungen der ursprünglichen Figuren. In einem lateinischen Gedicht berichtete der Jesuit Johannes Armbrust Mitte des 17. Jh. vom alten Ölberg:

Am Abend, sobald der Priester
das Buch schließt und von den
harten Kämpfen des leidenden
Christus und dem Donnern der
bewaffneten Scharen und den
furchtbaren Schrecken berichtet
hat, kommen die Menschen in
ehrfürchtigem Staunen und
umringen in großer Zahl den
Ölberg. Sofort werden ringsum
Fackeln angezündet, die mit
ihren frommen Flammen die
Nacht erleuchten. So strahlt die
Umgebung des Ölbergs und tief
golden auch der Ölberg selbst,
dass rundum der Eindruck hel-
len Tageslichts entsteht. Mütter,
junge Frauen, kleine Mädchen
halten in den Händen helle
Lichter, verbrennen wohlrie-
chendes Wachs und zerschla-
gen die schwarzen Schatten mit
hellem Glanz. [...]
Sie schlagen sich heftig an die
Brust und lassen tiefe Seufzer
hören, beugen die Knie und
murmeln Bittgebete, erfüllt von
Tränen [...] beklagen sie den

traurigen Tod ihres unschuldigen Herrn. [Der Wohltaten Got-
tes] gedenken sie und verharren die ganze Nacht über in inni-
gem Gebet.

(Parnassus Societatis Jesu. Frankfurt 1654, S. 395-410, Übers.: L. Möller)



B69: Der Ölberg im Speyerer Domgarten (Aufnahme von 1892)

1. Lies die zu Grunde liegende Geschichte in Mk 14,32-50 nach und ordne sie in den Gesamtzusammenhang des Lebens Jesu Christi ein.
2. Ordne die Figuren auf dem Bild den in der Geschichte vorkommenden Personen zu.
3. Entnimm der Übersetzung des Gedichts von Armbrust, was am Speyerer Ölberg alljährlich geschah. Beschreibe es in eigenen Worten und ersetze dabei bildhafte und sonstige verschlüsselte Formulierungen des Dichters.
4. In welcher Nacht wird sich dies wohl jeweils abgespielt haben? Welche Personengruppe beteiligte sich nach den Worten des Dichters insbesondere an diesen Feiern?

M33 Dommusik – Das Gesangbuch von 1599

1599 erschien das älteste Gesangbuch des Bistums Speyer: „Alte Catholische Geistliche Kirchengeseng“. Es sollte mit seinen Liedern wichtige Glaubensinhalte vermitteln, die Menschen mit anspruchsvoller religiöser Poesie erfreuen und sie unterweisen. Dabei erfüllte es insbesondere die Forderungen des Konzils von Trient, das als Antwort auf die Reformation eine innere Erneuerung der katholischen Kirche bewirkte, für die sich die Speyerer Bischöfe sehr einsetzten.

In der „Vorrede an den Andechtigen Leser“ heißt es:

5 Alte Catholische Geistliche Kirchengeseng / auff die fürnemste Feste / Auch in Processionen / ...: Bey der H. Meß / Predig / in Heusern / und auff dem Feld zu gebrauchen / sehr nützlich / sampt einem Catechismo. Jeweil der ... Prophet David die Lieb jugend / Gott zu loben angereizet / ... So seindt nun

10 der Jugend / Lateinischen un Teutschen Schulkindern ... Andechtige und Geistliche Kirchengesäng ... in dieses Büchlein verfaßt worden / ... / auff das ... viel böse ... und der jugendt sehr fast schädttliche Lieder ... vermeidet
15 / un abgeschafft werden ...

(Alte Catholische Geistliche Kirchengeseng, Speyer 1599, Vorwort)

In diesem Gesangbuch ist erstmals eines der bedeutendsten Weihnachtslieder des deutschen Sprachraums abgedruckt, nämlich „Es ist ein Ros' entsprungen“. Gleichzeitig zeigen sich gerade in den verschiedenen Versionen dieses Liedes die Unterschiede des katholischen zum evangelischen Glauben, die ja in dem Gesangbuch auch Ausdruck finden sollten:

Katholische Fassung (Gotteslob)

Das Röslein, das ich meine, davon Jesaja sagt, ist Maria, die Reine, die uns das Blümlein bracht.

Aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren und blieb doch reine Magd.

(sprachlich behutsam modernisiert nach „Alte Catholische Geistliche Kirchengeseng“)

Evangelische Fassung (Ev. Gesangbuch)

Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,

hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd; aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren, welches uns selig macht.

1. Kläre die dir unbekanntten Begriffe und Zusammenhänge!
2. Benenne aufgrund des Vorwortes die Absichten und Zielgruppen des Gesangbuches.
3. Wie wird die Absicht des Gesangbuches begründet?
4. Wo sollte es benutzt werden und wovor sollte es schützen?
5. Vergleiche die beiden Fassungen von „Es ist ein Ros' entsprungen“ und interpretiere die Unterschiede.

Anregungen des Faches Bildende Kunst zum Speyerer Dom

1. Der additive Baukörper als Ganzes

- P1 Das Zusammenspiel der einzelnen Bauglieder (Kl. 6-7)
 P2 Der Grundriss als Widerspiegelung symbolischer Funktionen (Kl. 5-7)
 P3 Die Bauhütte (Kl. 7)

2. Praktische Arbeitsanregungen

- P4 Bau eines Modells (Kl. 7-8)
 P5 Herstellung von romanischen Stilelementen am Speyerer Dom
 P6 Zeichnen von Gerüsten und Arbeitsgeräten (Kl. 7)
 P7 Herstellung von kaiserlichen Grabkronen (Kl. 6-7)

Ausführung siehe folgende Seiten

Bildquellen

Finkbeiner, Jörg: Der salische Dombau zu Speyer, Speyer 2005

Kubach, Hans Erich / Haas, Walter: Der Dom zu Speyer. Bildband, Deutscher Kunstverlag 1972

P1 Das Zusammenspiel der einzelnen Bauglieder (Kl. 6-7)

Thema Zeichnen von einfachen geometrischen Körpern, die am Dom zur Anwendung kamen und ablesbar sind.

Technik Bleistiftzeichnung in ein DIN A4 Kunstheft

Lernziel

- Korrektes geometrisches Zeichnen lernen
- Annahme einer Lichtquelle, so dass Licht- und Schattenseiten plastisch erscheinen
- Lernen von Schraffuren zur Verdeutlichung von Bearbeitungsspuren am Stein
- Materialbeschaffenheit andeuten lernen

Ergänzung

- Zeichnen der Seitenansicht des Speyerer Doms (nach Fotovorlage)
- Sichtbarmachung von Wand- und Turmstruktur, Obergaden, Zwerggalerie durch:
 Beschriftung der Bauteile
 Buntstiftüberarbeitung zur Verdeutlichung des farbigen Steins

P2 Der Grundriss als Widerspiegelung symbolischer Funktionen (Kl. 5-7)

Thema Zeichnen des Grundrisses in einfacher Form

Technik Fineliner (Stabilopoint) in schwarz über Vorzeichnung in Bleistift

Lernziel Erkennen der typischen Kreuzform, der Ost-West-Ausrichtung, der Zuordnung des sakralen Ostteils und des kaiserlichen Westteils

Ergänzung Zeichnen eines Raumteils: 1 Joch (Pfeiler zu Pfeiler) entspricht je zwei Raumelementen in den Seitenschiffen = „Gebundenes System“.
 Erklärung:

- bautechnisch: statische Notwendigkeit zur Stützung der Decke
- gestalterisch: ästhetische Vereinheitlichung des Innenraums

Arbeitsschritte Ausgehend vom Vierungsquadrat sollen Mittelschiff, Querhaus, Seitenschiffe und andere Raumelemente erarbeitet werden.

P3 Die Bauhütte (Kl. 7)

Thema	Die Bauhütte, die Handwerker am Speyerer Dom
Vorbemerkung	Die Bauhütte am Speyerer Dom sollte im entsprechenden Fach (z. B. Religion, Geschichte) gesondert vorgestellt werden. Für die Schüler wäre hierbei interessant zu erfahren, wie stark die Handwerker an den Bau über viele Jahre gebunden waren und wie zusammengearbeitet werden musste.
Technik	Buntstift- oder Filzstiftzeichnung, evtl. Schattenriss
Lernziel	Vereinfachtes Zeichnen der menschlichen Figur und typischer Bewegungen der Handwerker
Ergänzung	Hilfreich wäre das „Modellstehen“ eines Schülers im Lichtkegel des Diaprojektors vor weißer Papierbahn als Schattenriss. Dieses Thema ließe sich auch als größere Gruppenarbeit (Aufreihung der Handwerker) realisieren.
Arbeitsschritte	Schüler wählen aus der Vorlage zwei Handwerker aus, die besonders eng miteinander arbeiten, und sie zeigen sowohl ihr Material als auch ihr Handwerkszeug

P4 Bau eines Modells (Kl. 7-8)

Thema	Bau eines Modells (Grundtypus einer romanischen Basilika)
Vorbemerkung	<p>Das räumliche Sehen, Planen und Realisieren ist in der Klassenstufe 7-8 noch in den Anfängen und teils schwierig. Man sollte hierbei die Erwartungen in ein „getreues“ Modell nicht zu hoch stellen und den Erlebniswert des Bauens an sich in der Gruppe fördern. Nur so erleben die Schüler den Kirchenbau als ein schlüssiges Ganzes.</p> <p>Der Materialeinsatz sollte möglichst gering sein: Vorgefundene Kartons, Verpackungsmaterial, Papprollen, evtl. Styropor reichen aus. Es geht um die Kombinatorik der Schüler für das Modell.</p>
Technik	<p>Arbeiten mit Kartonagen, Verpackungsmaterial, Papprollen, Wellpappe, Eier-schachteln, etc.</p> <p>Sperrholzplatte als Basis, Deckfarben, Transparentpapier, Leim/Kleber</p>
Lernziel	Aufbau eines Dommodells aus geometrischen Grundformen
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler betrachten die Abbildung des Speyerer Doms und äußern sich zu den geometrischen Grundformen, die sie in „P1 Das Zusammenspiel der einzelnen Bauglieder (Kl. 6-7)“ kennen gelernt haben. • Sie sammeln in einer „Dombaukiste“ das verwendbare Material. • Die Gruppe einigt sich auf eine vereinfachte Zeichnung, an die sie sich hält, und delegiert die einzelnen Aufgaben. • Eine große Sperrholzplatte (DIN A 3) dient als Fundament. An das Mittelschiff werden die weiteren Bauteile zugeschnitten und angefügt. • Das fertige Modell wird mit weiß grundiert und nur wenig in den Farben des Steins angemalt, Ornamente können hinzugefügt werden.

P5 Herstellung von romanischen Stilelementen am Speyerer Dom

Thema	Herstellung von romanischen Stilelementen am Speyerer Dom
Technik	Die reliefierten und skulptierten Elemente am Speyerer Dom an Kapitellen, Kämpfersteinen, Gesimsen usw. sind sehr vielgestaltig. Sie enthalten pflanzliche, ornamentale und tierhafte Elemente. Daher sollten die tradierten, aus der Antike stammenden Bezüge und symbolischen Bedeutungen dieser Elemente in einer gesonderten Einheit behandelt werden. Diese Vorgehensweise stellt sicher, dass den Schülern der spontane, schmückende Gestaltungswunsch nicht erschwert wird. Hierbei lässt sich das einfache Määnderband bei Friesen und Gesimsen über florale Elemente wie Akanthusblatt, Trauben und Blumen bis zur etwas schwierigeren Tierdarstellung vorantreiben.
Lernziel	In Verbindung mit den bereits zeichnerisch erarbeiteten Baugliedern (P1) erhält so der Schüler nicht nur Einblick und Einsicht in die Funktionalität des Speyerer Doms, sondern er sieht auch die sinnvolle ästhetische, rhythmische Gliederung des Doms, innen wie außen, und die Bedeutung des Bildprogramms (Ikonografie) als „Biblia pauperum“ für die damalige Zeit.

P5a Herstellung von Määndern (Kl. 5-6)

Technik	Kartoffelstempeldruck auf ockerfarbigen Karton
Lernziel	Erkennen, dass die Wiederholung von Mustern und Ornamenten einen Bau gliedert: sie lockern Senkrechte, Waagerechte und Bögen auf.
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Anfertigung von Kartoffelstempeln mit geometrischen Formen wie Rechteck, Oval, Blattform etc. • Einfärben mit Deckfarben/Wasserfarben und Abdrucken auf Karton. • Ausschneiden und evtl. als „Schmuckband“ in weitere Arbeiten integrieren.

P5b Herstellung von Pflanzenformen (Kl. 6-7)

Technik	Kordeldruck
Lernziel	Erkennen, dass Wiederholung von Mustern und Ornamenten einen Bau gliedert: sie lockern Senkrechte, Waagerechte und Bögen auf.
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Aufzeichnung der Gesimsornamente aus B79 und B80 vergrößert auf Malblockkarton. • Bedecken mit Weißleim o. a. und Aufkleben von stärkerer Paketkordel. • Einwalzen mit Linoldruckfarbe und Abdrucken.

P5c Herstellung von Reliefs (Kl. 7-8)

Technik	Gipsschnitt mit Linolwerkzeug geschnitten, Abdruck in Tonplatte (relativ schwer!)
Lernziel	<ul style="list-style-type: none"> • Umsetzung von vereinfachten Tierdarstellungen und Ornamenten in Reliefs • Umwandlung von Positiv und Negativform • seitenverkehrte Wiedergabe
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Etwa drei Tiere werden von der Vorlage abgezeichnet oder eigene Bildornamente werden hergestellt; Höhe ca. 5-6 cm. • Pappkern einer Küchenpapier- oder Toilettenpapierrolle wird, leicht eingefettet, mit Gips gefüllt. • Nach dem Aushärten wird der Entwurf auf die Gipsrolle aufgepaust und reliefartig ausgehöhlt. • Die fertige Rolle wird imprägniert (Acrylgrund) und als „Rollsiegel“ auf eine Tonplatte (ca. 1cm dick) abgedruckt: Ornamente erscheinen als Hochrelief.

P6 Zeichnen von Gerüsten und Arbeitsgeräten (Kl. 7)

Thema	Zeichnen von Gerüsten und Arbeitsgeräten
Technik	Bleistift- oder Tuschezeichnung
Lernziel	<ul style="list-style-type: none"> • Darstellung einer halbräumlich wirkenden Baustelle • Darstellung von Menschen bei der Arbeit (siehe auch P1) • Integration von romanischen Bauelementen wie Stufenportal, Pilaster, Zwerggalerie usw. in eine Zeichnung (Vertiefung der Lernziele aus P4 und P5).
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Der Schüler zeichnet nach Betrachtung einer Fotografie des Westbaus, den Frontalblick auf ein Baugerüst mit Winden, Seilen, Leitern, Rampen sowie Mörtelbütten Eimern usw. • Sie zeigen auf den verschiedenen Gerüstebenen die Handwerker bei der Arbeit.

P7 Herstellung von kaiserlichen Grabkronen (Kl. 6-7)

Thema	Herstellung von kaiserlichen Grabkronen
Technik	Kupferfolie (im Fachhandel erhältlich) mit gepunzten Ornamenten und Schrift
Lernziel	Erkennen, dass Grabkronen in der Regel schlicht gehalten sind. Auf die Symbolik der Ornamente müsste gesondert hingewiesen werden.
Arbeitsschritte	<ul style="list-style-type: none"> • Aufzeichnen einer Grabkrone auf einen Papierstreifen, der dem Kopfumfang des Schülers entspricht. • Ausschneiden der Form mit dem Kronenaufsatz und Übertragen auf den Kupferfoliestreifen. • Auf einer Kartonunterlage werden lineare Elemente, Namen und Ornamente eingedrückt. • Auf einem Pappstreifen montiert, können die Kronen getragen werden
Aufgaben	<ul style="list-style-type: none"> • Betrachte auf „M30 Domschatz: Grabkronen“ die Grabkronen der Kaiser. Beschreibe, wie sie gestaltet sind. • Miss mit einem Kartonstreifen den Umfang deines Kopfes und zeichne darauf die Konturen und Muster einer kaiserlichen Grabkrone. Übertrage beim Durchdrücken auf Kupferfolie alle Teile und schneide die Kaiserkrone aus.

Anregungen für ein fächerübergreifendes Projekt (Deutsch, Bildende Kunst)

P8 Bericht des Baumeisters und seiner Gesellen

Als zusammenfassende Erfahrung zu P3 und seiner Varianten können die Schüler in Verbindung mit der theoretischen Auseinandersetzung der Baugeschichte den Baumeister von den Schwierigkeiten des Handwerks und seines Betriebes berichten lassen:

- Materialbeschaffung
- Kontrolle der Steinqualität
- Farbabstimmung
- Bearbeitung
- Passgenauigkeit
- Einhaltung der Zeitplanung
- Unglücksfälle
- Einsturz von Gewölben aber auch: Erleben der Gemeinschaft für ein großes Werk
- Anerkennung von Kirche und Kaiser. Dies leitet über zu P9

P9 Schilderung eines Augenzeugen von der Domeinweihung

Hier könnte – begleitend durch kleine Textzeichnungen – ein mittelalterlicher Bewohner von Speyer den Festtag schildern, der bereits als kleiner Junge/Mädchen die Grundsteinlegung miterlebte. Hierbei wäre auf die Bedeutung der Festlichkeit einer Domeinweihung sowie die Identifikation der Menschen mit ihrer Stadt hinzuweisen.

Zeichnerische Anregung: Der Speyerer Dom im Glanz von mittelalterlichen Fahnen.

Glossar für das Projekt „Bauform und Symbolik der Romanik“

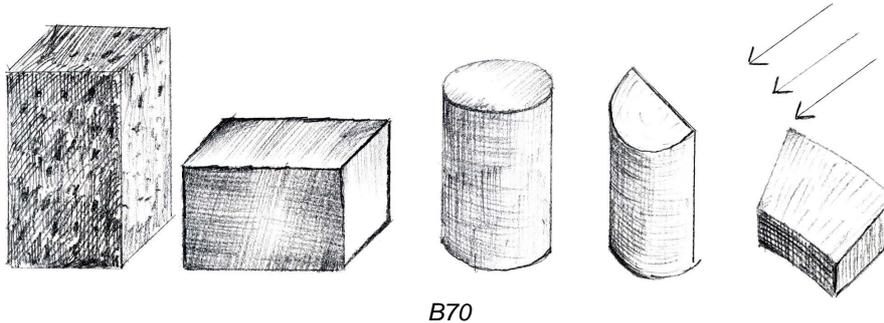
Bauhütte	Mittelalterliche Werkstattgemeinschaft
Dom	Bischofskirche, allgemein „große Kirche“
Fries	Flächenband zur Gliederung und zum Schmücken von Wänden und Fassaden mit Ornamenten und Friesen
Gebundenes System	Verbindliche Maßeinheit der Romanik. Das Vierungsquadrat gilt als Raumeinheit, wobei die Seitenschiffquadrate die halbe Breite des Mittelschiffquadrats ausmachen.
Gesims	Waagrecht aus der Mauer hervortretende Streifen zur Horizontalgliederung
Gewölbe	Rundbogenartige Überwölbung eines Raumes als Tonnengewölbe in der Romanik
Kämpferstein	Der erste Keilstein eines Bogens oder Gewölbes
Lisene	Senkrechter flacher Mauerstreifen, der Wand vorgelagert
Mäander	Meist geometrisches Schmuckornament, das sich wiederholt
Relief	Aus einer Fläche erhaben herausgearbeitete Plastik
Statik	Lehre von den in ruhenden Körpern wirkenden Kräften
Steinmetzzeichen	Arbeits- und Ehrenzeichen der Steinmetze am Bau
Stufenportal	Portal, dessen Seiten (Gewände) rechtwinklig abgestuft zurücktreten
Symbol	Sinnbild, bildhaftes Zeichen
Vierung	Im basilikalen Kirchenbau der Raumteil, der aus der rechtwinkligen Durchdringung von Lang- und Querhaus entsteht (siehe Gebundenes System)

(Quelle: Wörterbuch der Architektur, Reclam, Stuttgart, 2002)

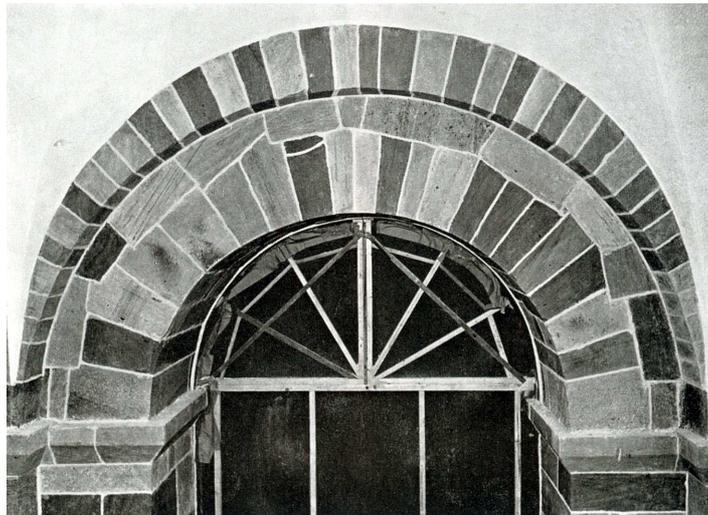
Kopiervorlagen zur Projektarbeit

...folgen auf den nächsten Seiten.

**Kopiervorlage zu
P1 Das Zusammenspiel der einzelnen Bauglieder (Kl. 6-7)**



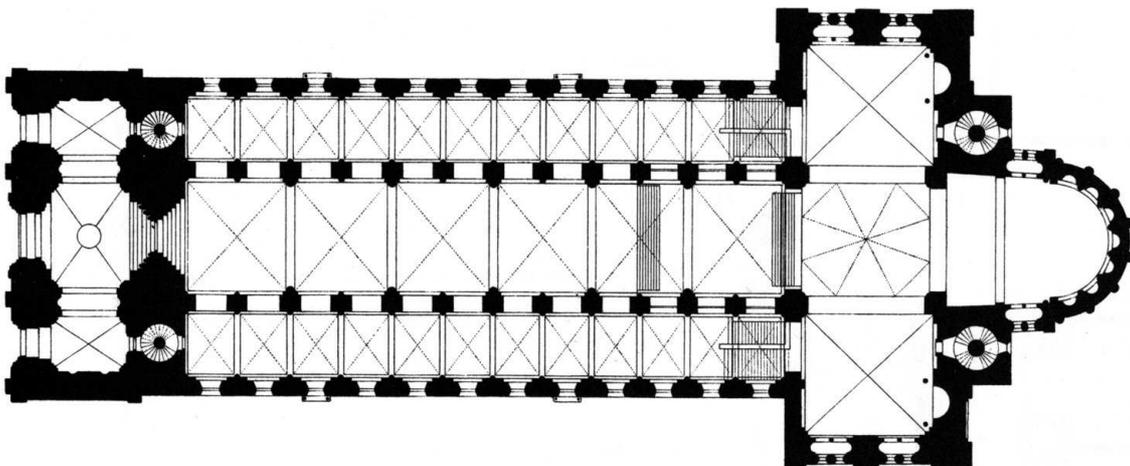
B70



B71: Scheidbögen und Schildbögen am südlichen Seitenschiff

1. Zum Einüben der Arbeit der Steinmetze zeichne mit Bleistift Steinquader, Säulen, Halbsäulen und Bogensteine so, wie sie auf der Baustelle liegen. Verwende die Parallelperspektive und schraffiere die Teile, damit man Licht- und Schattenseiten sieht. (vgl. B70)

**Kopiervorlage zu
P2 Der Grundriss als Widerspiegelung symbolischer Funktionen (Kl. 5-7)**



B72: Vereinfachter Grundriss des Speyerer Doms

1. Zeichne den Grundriss des Speyerer Doms und gehe dabei vom Quadrat der Vierung aus. Stück für Stück wächst der Plan, was fällt dir dabei auf?

Kopiervorlage zu P3 Die Bauhütte (Kl. 7)



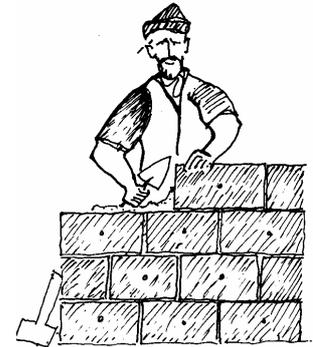
Steinbrecher



Steinmetz



Bildhauer



Maurer



Mörtelmischer



Zimmermann

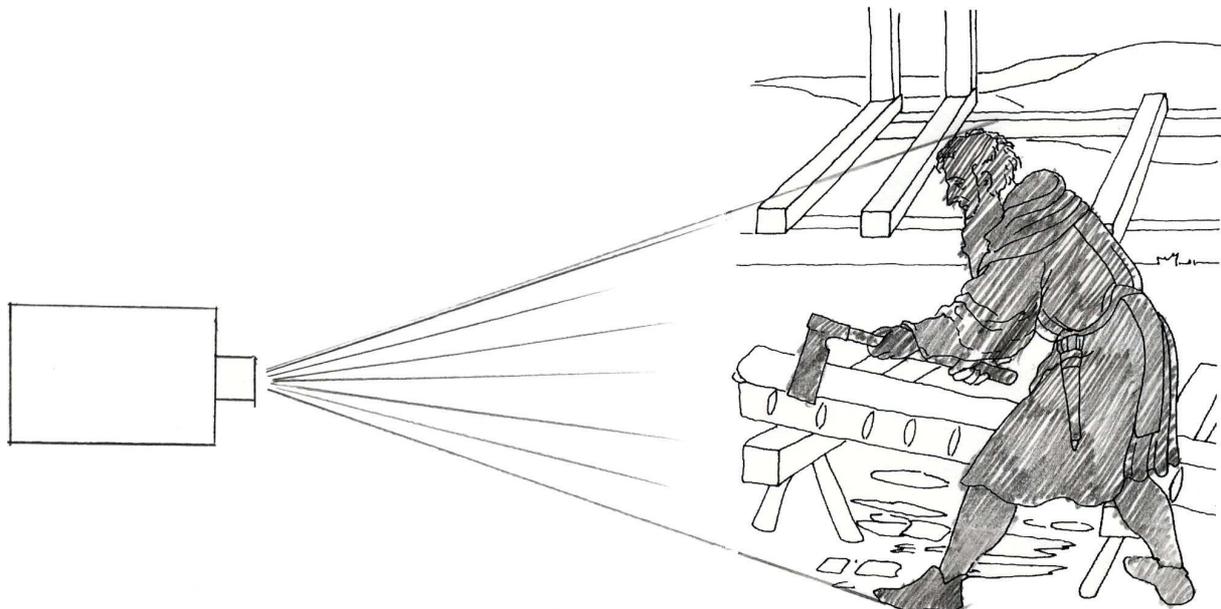


Dachdecker



Schmied

B73: Handwerker der Bauhütte



B74: Schattenriss eines Tischlers

1. Wähle für deine Zeichnung zwei Handwerker aus, die am Speyerer Dom arbeiten, und zeige die typische Arbeitshaltung und das Arbeitsgerät.
2. Im Lichtstrahl eines Dia-Projektors könnt ihr einander Modell stehen.

**Kopiervorlage zu
P4 Bau eines Modells (Kl. 7-8)**



B75: Modell einer romanischen Basilika (Schülerarbeit 1)



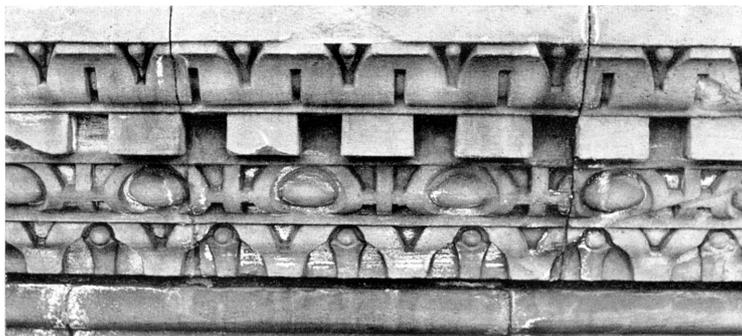
B76: Modell einer romanischen Basilika (Schülerarbeit 2)

1. Betrachtet die Abbildung der Fassade des Speyerer Doms und überlegt, aus welchem Verpackungsmaterial, Karton, Rollen usw. ihr im Team den Dom vereinfacht nachbauen könnt.
2. Besprecht mit eurem Lehrer / eurer Lehrerin, in welcher Reihenfolge ihr die Arbeitsschritte am besten durchführt.

**Kopiervorlage zu
P5a Herstellung von Mäandern (Kl. 5-6)**



B77: Nordseite, Ostjoche



B78: Nordseite, Westjoche

**Kopiervorlage zu
P5b Herstellung von Pflanzenformen (Kl. 6-7)**



B79: Südseite, Westjoche



B80: Südseite, Ostjoche

1. Kapitelle, Schmuckbänder, Pflanzen- und Tierornamente kannst du so herstellen:

- a) Kartoffelstempeldruck auf ockerfarbigem Karton
- b) Mäander, Pflanzenformen aus einer Kordel geformt auf einen Karton geklebt, mit Farbe eingewalzt und gedruckt
- c) Pflanzen- und Tierformen als Linolschnitt hergestellt (Beispiel für Tierreliefs am Speyerer Dom findest du auf der Kopiervorlage zu P5c).

**Kopiervorlage zu
P5c Herstellung von Reliefs (Kl. 7-8)**



B81: Kämpfer am oberen östlichen Fenster der Südwand



B82: Adler, Hase und Hund

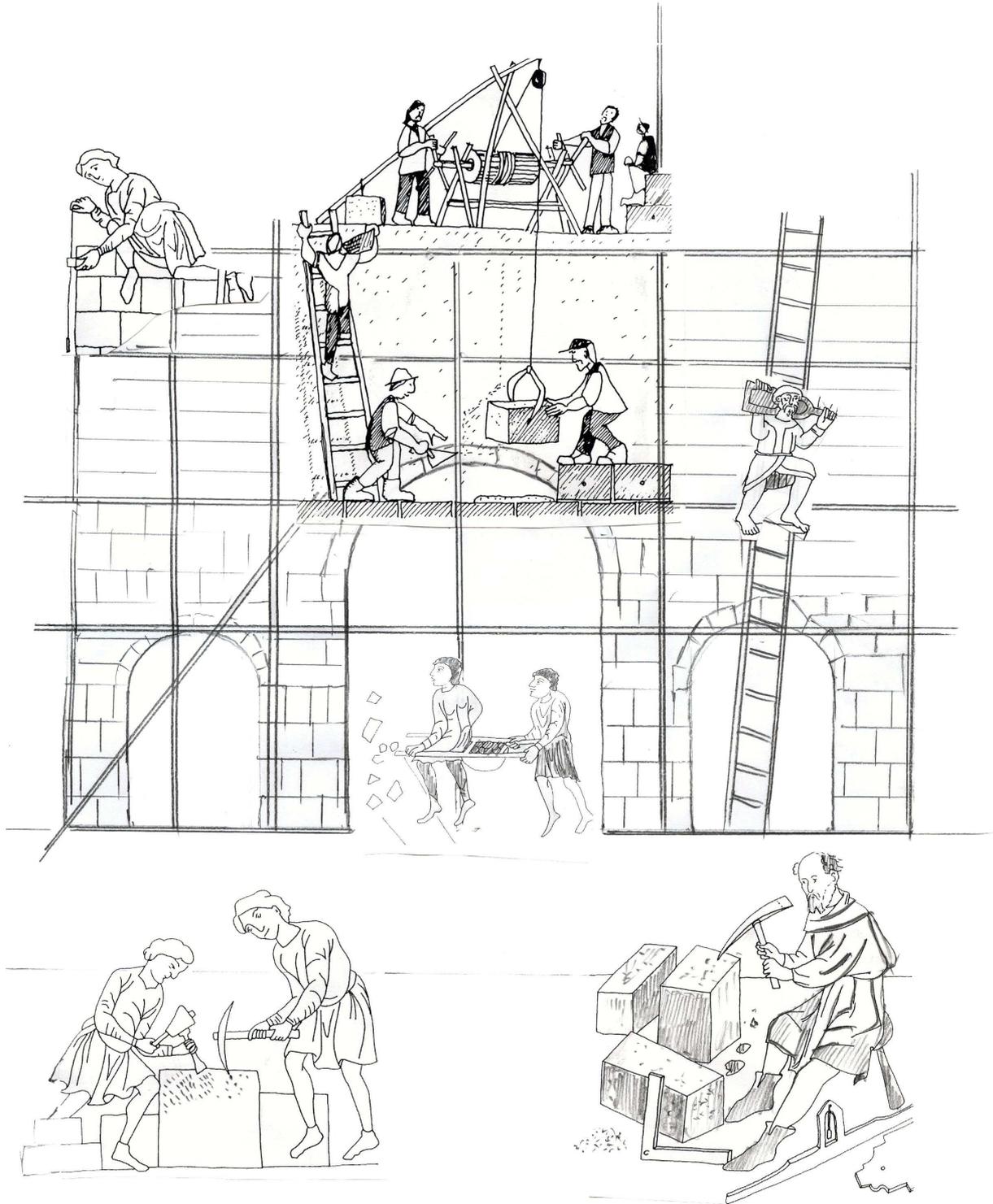


B83: Löwe



B84: Kentaur

**Kopiervorlage zu
P6 Zeichnen von Gerüsten und Arbeitsgeräten (Kl. 7)**



B85: Baustelle am Westbau

1. Zeichne die Fassade des Speyerer Doms mit dem Baugerüst davor, auf dem die Handwerker bei der Arbeit sind.

Lehrerkommentar

Erste Begegnung mit dem Dom und seinem Gründer

M1 Der Dom zu Speyer – ein romanisches Bauwerk

Quellen:

Bild des Doms: Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdomen Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umfeld. Würzburg 1993
Restliche Bilder: de.wikipedia.org

Folgende Bilder gehören nicht zum Dom:



Dach der Gedächtniskirche (neugotisch)



Fenster der Gedächtniskirche (neugotisch)



Turm der Dreifaltigkeitskirche (barock)



Detail der Dreifaltigkeitskirche (barock)

Die S sollen die charakteristischen Merkmale der Romanik intuitiv erfassen und mit eigenen Worten (Fachbegriffe lernen sie ja erst im Laufe der Unterrichtseinheit) die Unterschiede zu anderen Baustile ausdrücken.

M2 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (1)

Quellen:

Grundriss, Innen- und Außenansicht Basilika: Goecke-Seischab/Ohlemacher: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen, S. 74

Zu Aufgabe 2:

Innenansicht: Mittelschiff – Seitenschiff – Säulenreihen – Rundbogenfenster – Apsis – Altar – Sparrendachstuhl

Außenansicht: Mittelschiff – Seitenschiff – Rundbogenfenster – Apsis – Glockenturm

M3 Von der Basilika zum romanischen Kirchenbau (2)

Quellen:

Grundriss des Speyerer Doms nach: Dombauverein Speyer (Hg): Der Dom zu Speyer, April 2003, S. 21+23
3D-Ansicht aus: Dombauverein Speyer (Hg): Plakat „Kaiserdom zu Speyer“, März 2000

Hinweis: Eine ausführliche Darstellung zur romanischen Kirche findet sich in

Trutwin, Zeit der Freude 5/6 (Neuausgabe), S. 187-191, siehe auch S. 184-186 zu frühchristlicher Basilika

Halbfas 5/6, S. 221-236 (dazu: Halbfas Lehrerhandbuch 6, S. 593-606), siehe auch S. 102-104 zu frühchristlicher Basilika

Goecke-Seischab/Ohlemacher: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen, S. 82-87, siehe auch S. 73f. zu frühchristlicher Basilika

Weiterführende Erklärungen

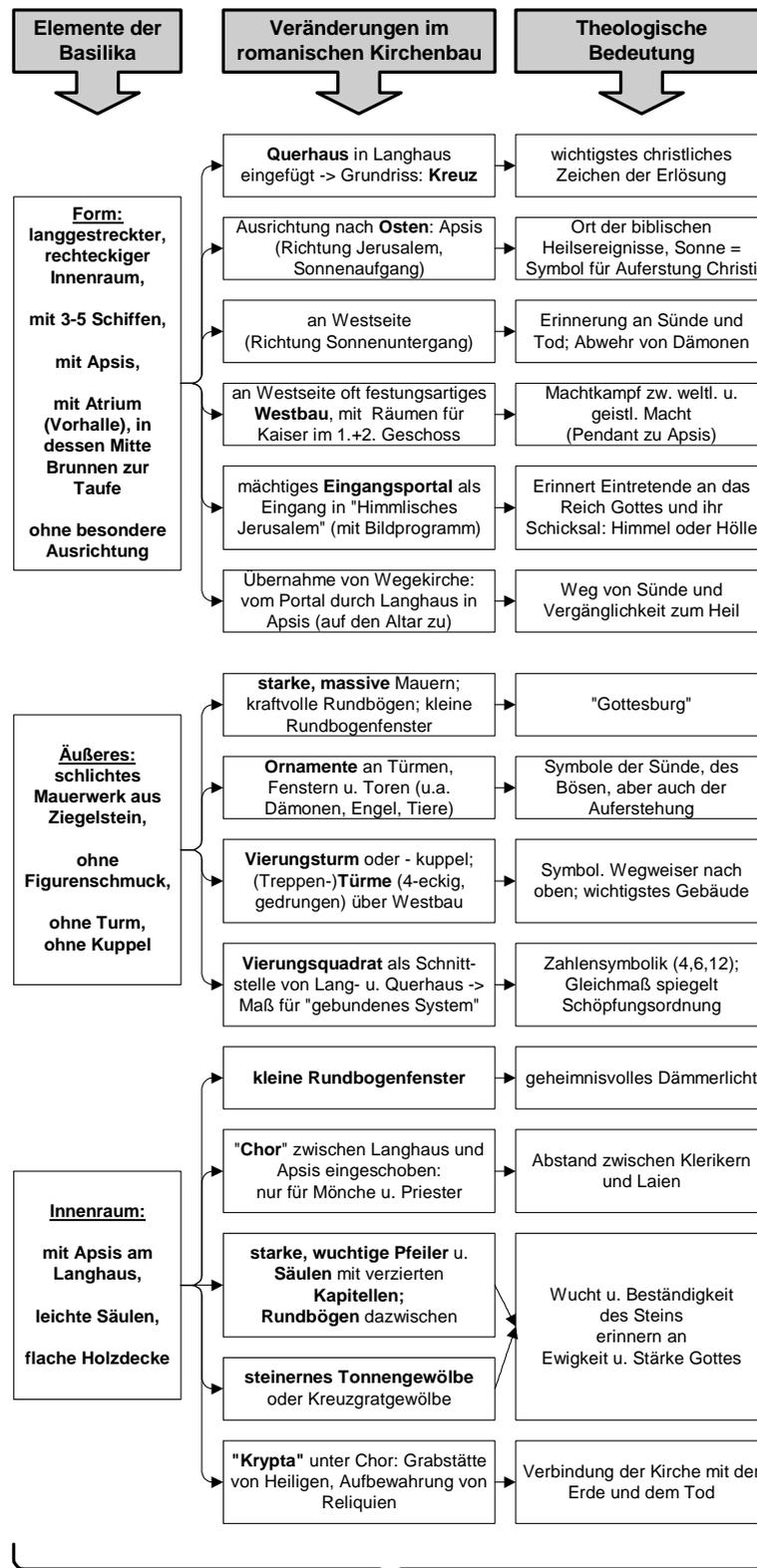
- Bei den romanischen Kaiserdomen dient der „Westbau“, ein festungsartiger Ausbau an der Westseite des Domes, flankiert von wehrhaften Türmen, auch der Abwehr böser, dämonischer Kräfte. Im Westbau ist daher häufig eine Kapelle für den **Erzengel Michael**, der Dämonen abwehrt, untergebracht. Hier befinden sich auch Aufenthaltsräume für den Kaiser, der ebenfalls als Beschützer der Christenheit angesehen wird. Damit ist für die weltliche Macht ein **Gegenpol** zu der geistlichen Macht (Apsis, Bischofsstuhl, Altar im Osten) entstanden.
- Der **Baukörper** besteht aus einer Fülle von einzelnen Baugliedern (Würfel, Zylinder, Kegel und Pyramide), die wie in einem Baukasten miteinander kombiniert werden („**additives Prinzip**“).
- Nach dem Grundriss des Vierungsquadrats wird das Mittelschiff in gleich große Raumabschnitte eingeteilt. Dem entsprechen in den Seitenschiffen je zwei kleinere Quadrate. Eine solche Einheit nennt man „**Joch**“. Das Gleichmaß, das in diesem sog. „**gebundenen System**“ zugrunde liegt, spiegelt die göttliche Schöpfungsordnung wider. Gestalt und Zahl der Joche greifen die heiligen Zahlen vier, sechs und zwölf auf.

Zu Aufgaben 1-4:

Die geforderten Beschriftungen der basilikalischen Bauteile sowie die Neuerungen des romanischen Kirchenbaus inkl. ihrer theologischen Bedeutung lassen sich auf dem folgenden Tafelbild ablesen.

Der folgende Überblick kann in das U-Gespräch einfließen oder als Ergebnissicherung dienen.

Entwicklung der romanischen Kirche (950 bis 1200) aus der Grundform der frühchristlichen Basilika



Romanische Kirche

- ist sichtbares Zeichen des Universums
- ist monumental wie eine starke Burg
- vermittelt Gefühl von Schutz und Geborgenheit

M4 Eine Domgründung im 11. Jahrhundert

Johann Seyfrieds Artikel enthält einige Fehler. Hier bereits verbessert ist die Behauptung, Konrad sei 1022 gewählt worden und habe 17 Jahre regiert. Noch vorhanden sind in der vorliegenden Textfassung zwei falsche Behauptungen: (1) Das erste Patrozinium sei der hl. Papst Stephanus gewesen. Tatsächlich handelte es sich aber beim ersten Patron um den Protomärtyrer Stephanus aus der Apostelgeschichte. (2) Der Dom sei 1030 gegründet worden. Mit Sicherheit fand die Gründung des Speyerer Doms vor dem Jahr 1030 statt. Wahrscheinlich sind die Jahre 1027 oder 1029, nachdem Konrad zum Kaiser gekrönt worden war.

An dieser Stelle scheint es angebracht, die Schüler/innen darauf hinzuweisen, dass man historischen Quellen nicht gedankenlos vertrauen darf, sondern sie ggf. mit anderen Befunden vergleichen muss.

Von den merowingischen und karolingischen Bischofskirchen gibt es leider keine Darstellungen. Da aus geologischen und technischen Gründen unter dem Speyerer Dom (anders als z. B. in Trier) keine Grabungen stattfinden können, wird deren Aussehen wohl bis auf weiteres ein Geheimnis bleiben.

Die Legende von den drei Grundsteinlegungen am selben Tag diente dem Verfasser dazu, den Dom in die Stadt- und in die Reichsgeschichte einzubetten:

- Mit der Gründung des Klosters Limburg zeigt sich Konrad als Förderer der Kirchenreform des 11. Jh.,
- der Dom unterstreicht die Bedeutung der von ihm begründeten Dynastie,
- mit der Gründung des Johannesstifts erhöht er die Bedeutung von Stadt und Bischofskirche.

Die Domstadt und das Bistum, das zu ihr gehört, werden für die Dauer der salischen Herrschaft und zum Teil darüber hinaus Mittelpunkt des Reiches.

Der Dom als Ausdruck und Ort mittelalterlicher Frömmigkeit

Einführung:

Kurze Geschichte der Salierdynastie unter Berücksichtigung ihres Bezuges zum Speyerer Dom

Konrad II. und Gisela

Als 1024 Kaiser Heinrich II. ohne Nachkommen starb, wurde im selben Jahr Konrad II. aus dem Geschlecht der Salier, die im Worms- und Speyergau beheimatet waren, zum deutschen König gewählt und begründete damit das salische Herrscherhaus. Konrad, der 990 geboren wurde, verlor schon früh seinen Vater Heinrich. Seine Mutter verließ die Familie und heiratete einen fränkischen Adligen. Die Zukunftsaussichten des jungen Konrad berechtigten zu keinen allzu großen Hoffnungen, für eine Ausbildung war kaum Gelegenheit. Erst 1000-1002, als ihn Bischof Burchard von Worms unter seine Fittiche nahm, wurde ihm eine bescheidene Bildung zuteil. Seine Heirat mit Gisela, deren Herkunft bis auf die Karolinger zurückgeführt wurde und die damit zu den vornehmsten Familien des Reiches gehörte, war es nicht zuletzt, die ihm den Weg an die Spitze des Reiches ebnete. Offenbar viel gebildeter als ihr Gatte, unterstützte sie ihn mit ihrem Rat. Nach der Heirat 1016 wurde sie 1024 zur Königin gekrönt. Konrads Wahl zum König erfolgte, wie sein Kaplan Wipo ausführte, wegen seiner charakterlichen Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit (Wipo, Taten, cap. 2). 1026 wurde er König von Italien, 1027 fand die Kaiserkrönung statt. Da seine Gemahlin Gisela auch verwandtschaftliche Beziehungen zu Burgund hatte, konnte Konrad 1033 Burgund für das Reich gewinnen, als der bisherige Throninhaber kinderlos starb. Noch vor 1030 nahm Konrad den Bau des Speyerer Doms in Angriff. Beabsichtigt war, den Speyerer Dom zum größten Kirchenbau des ganzen Abendlandes zu machen. Der repräsentative Bau sollte den Anspruch Konrads als „vicarius Christi“ (Wipo, Taten, cap.5), als Stellvertreter Christi auf Erden, allen deutlich vor Augen führen. Zu seinen Lebzeiten konnte er diese Idee jedoch nicht mehr verwirklichen. Konrad II. starb 1039 in Utrecht. Sein Körper wurde einbalsamiert und in einem feierlichen Trauerzug nach Speyer verbracht. Der Speyerer Dom war eine einzige Baustelle, als der Kaiser dort beigesetzt wurde. Heute steht sein Sarg in der Kaisergruft. Ursprünglich wurde er unmittelbar vor der Krypta auf dem Boden des Mittelschiffs aufgestellt. Mit ihm beigesetzt wurde eine schlichte Grabkrone aus Kupferblech. An seiner Seite bestattet wurde 1043 seine Gemahlin Gisela. Auch ihr gab man eine kupferne Krone mit ins Grab.

Heinrich III.

Noch zu seinen Lebzeiten hatte Konrad II. seinen Sohn Heinrich III. zum Nachfolger bestimmt, den er 1026 zum König wählen ließ. 1028 erfolgte die Krönung in Aachen. Im November 1043 heiratete dieser in 2. Ehe Agnes von Poitou. Durch diese Heirat konnte Heinrich III. seine Herrschaftsansprüche über Burgund absichern, da Agnes dorthin verwandtschaftliche Bindungen hatte. Seine Regierung stellte in ihren Anfängen einen Höhepunkt mittelalterlichen Herrschertums dar. Er erreichte, dass Böhmen und Ungarn die salische Lehnshoheit anerkannten. Noch mehr als sein Vater begriff sich Heinrich als weltlicher Stellvertreter Christi auf Erden. Diese Amtsauffassung führte dazu, dass er 1046/47 drei um den Stuhl Petri streitende Päpste absetzen und an ihrer Stelle den Bischof von Bamberg zum Papst wählen ließ. Dieser krönte Heinrich III. dann zum Kaiser. Die Eingriffe in kirchliche Angelegenheiten von königlicher und kaiserlicher Seite waren nichts Ungewöhnliches. Schon Konrad II. hatte in Oberitalien Bischöfe eingesetzt. Heinrich III. unterstützte in starkem Maße die vom Kloster Cluny in Burgund ausgehende Reformbewegung der Kirche, die eine Erneuerung der Moral in den Reihen der Mönche, aber auch des Klerus anstrebte. Diese Bewegung hatte aber zugleich das Ziel, innerkirchliche Angele-

genheiten selbst zu regeln. Auf die Dauer sollte sich diese Absicht der Kirche nur noch schwerlich mit dem Anspruch des Kaisers vereinbaren lassen, als Schutzherr der ganzen Christenheit aufzutreten und als „zweiter auf dem Erdkreis nach dem Herrn des Himmels“ (Wipo, Tetralogus, Vers 121f, zit. bei Weinfurter, Salier, 1. Bd., S. 84) geistliche Aufgaben mit zu übernehmen. Zur Regierungszeit Heinrichs III. wurde nicht nur die Bindung der Kirche an die weltliche Herrschaft zunehmend kritisiert und problematisiert, sondern Konflikte ergaben sich für Heinrich III. auch durch das gesteigerte Selbstbewusstsein der Reichsfürsten, die immer weniger die übergeordnete Stellung des Königs akzeptieren wollten. Die Gefährdung seines weltlichen und geistlichen Herrschaftsanspruches gegen Ende seiner Regierungszeit veranlasste Heinrich III. dazu, den Speyerer Dom noch gewaltiger und prunkvoller auszubauen als ursprünglich geplant. Der Dom wurde insgesamt auf 134 m verlängert und seine Höhe gesteigert. Der Dom wurde durch die neue Konzeption Heinrichs III. zu einer wahren Königskirche und sollte sowohl der weltlichen Repräsentation des Herrschers dienen als auch seinem christlichen Herrschaftsverständnis Rechnung tragen. Nach seinem Tod wurde er im Speyerer Dom beigesetzt, eine schlichte Grabkrone und darüber hinaus eine Kopie des Reichsapfels als Zeichen der christlichen Herrschaft über die Welt wurden ihm als Beigabe mitgegeben.

Heinrich IV.

Der frühe und unerwartete Tod Heinrichs III. 1056 stürzte das Reich in eine Krise. Als Nachfolger war 1053 sein Sohn Heinrich IV. zum deutschen König gewählt und ein Jahr später gekrönt worden. Beim Tode seines Vaters war er erst 6 Jahre alt. Die Witwe des Kaisers, Agnes, führte zunächst für ihn die Regierungsgeschäfte, überließ sie dann aber alsbald ihren Ratgebern. So kam es, dass der Erzbischof von Köln, Anno, Heinrich IV. entführen ließ und mit den Bischöfen von Mainz und Bremen einen Regierungsrat bildete. Gegen die „Zwangserziehung“ durch den Erzbischof von Köln scheint Heinrich IV. sich zur Wehr gesetzt zu haben. Über den Charakter Heinrichs IV. gibt es widersprüchliche Zeugnisse von Zeitgenossen. Die einen loben seine Bildung und Intelligenz, seine Menschlichkeit und Sorge für die Armen, die anderen berichten von seinem übermäßigen Stolz, seinem lockeren Lebenswandel und seiner Brutalität. Der Biograf Heinrichs IV. spricht von Jugendsünden und deutet sie ganz in modernem psychologischem Sinn als Folgen einer schweren Kindheit und einer Fehlleitung durch die bischöflichen Erzieher. Im Erwachsenenalter soll er sich seiner jugendlichen Vergehen geschämt und sich charakterlich völlig gewandelt haben (Leben Kaiser Heinrichs IV., cap. 2). Wo die Wahrheit bei all den Schwarz-Weiß-Schilderungen seines Charakters liegt, können wir aus heutiger Sicht nur schwer entscheiden. Je nach dem, ob Freunde oder Gegner das Wort ergreifen, fällt die Charakterisierung positiv oder negativ aus.

Während der Regierungszeit Heinrichs IV. sollten die Konflikte, die sich schon gegen Ende der Regierungszeit seines Vaters Heinrich III. abgezeichnet hatten, vollends eskalieren. Zum einen hatte sich Heinrich den Fürsten und ihren wachsenden Herrschaftsansprüchen zu stellen - so hatte er mit einem sächsischen Fürstenaufstand zu kämpfen, den er 1075 niederschlagen konnte -, zum anderen sollte die Auseinandersetzung mit der Kirche ihrem Höhepunkt zusteuern. Papst Gregor VII. vertrat vehement die kirchliche Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber der weltlichen Macht.

Als Heinrich IV. in Oberitalien wieder einmal Bischöfe einsetzte, wandte sich Gregor VII. 1075 in einem Brief an den Kaiser, in dem er ihn des Ungehorsams gegenüber Gott bezichtigte.

Heinrich IV. warf daraufhin dem Papst Anmaßung vor, als ob Königs- und Kaiserherrschaft in päpstlicher und nicht in Gottes Hand lägen.

Als daraufhin auf einer Synode zu Worms die deutschen Bischöfe den Papst für abgesetzt erklärten, verhängte dieser 1076 den Kirchenbann über Heinrich IV. und erkannte ihm die Herrschaft über Deutschland und Italien ab. Dieser unerhörte Vorgang schockierte die Zeitgenossen und ein großer Teil der Bischöfe und Fürsten des Reiches nahm den Bannspruch zum Anlass, dem König die Gefolgschaft aufzukündigen, falls es ihm nicht gelänge, binnen eines Jahres den Bann zu lösen. Da Papst Gregor zu dieser Zeit auf dem Weg nach Deutschland war, reiste ihm Heinrich IV. über die Alpen entgegen. In Canossa trafen sie aufeinander. Gregor VII. hatte seine Reise auf der Burg der Markgräfin Mathilde von Tuszien unterbrochen und Heinrich IV. wartete drei Tage vor der Burg, bis der Papst bereit war ihn zu empfangen. 1077 hob der Papst den Bann auf. Obwohl der Canossengang, der bei uns bis heute sprichwörtlich geblieben ist, die Forderungen der Fürsten erfüllt hatte, wählten sie dennoch einen Gegenkönig in der Person Rudolfs von Schwaben. Die Fürsten hatten ihr Selbstbewusstsein so weit gesteigert, dass sie für sich beanspruchten, die Repräsentanten der Macht zu sein, weshalb der König auch von ihnen zu wählen sei. Zwar war die freie Königswahl nichts Neues im Reich, wenn aber ein männlicher Nachfolger vorhanden war, ging die normale Erbfolge vor. Papst Gregor VII. entschied sich in der Auseinandersetzung zwischen Rudolf und Heinrich erneut gegen Heinrich IV. und verhängte wiederum den Bann gegen ihn. Daraufhin setzte Heinrich kurzerhand den Papst ab und ernannte einen Gegenpapst. Als es Heinrich 1080 gelungen war, Rudolf zu besiegen, zog er nach Rom, um sich 1084 von dem neuen Papst zum Kaiser krönen zu lassen. In einem Diplom vom 24. Mai 1084, kurz nach seiner Kaiserkrönung, verwendet Heinrich IV. die Formulierung „von Gott gekrönt“. Die Idee der unmittelbaren Einsetzung durch Gott sollte jedem das Recht streitig machen, sich zwischen Gott und Herrscher zu stellen. Das entsprach zwar der Überzeugung des Kaisers, die Realität aber war eine andere. Der älteste Sohn Konrad machte gegen seinen Vater Opposition. Diesen hatte Heinrich IV. 1087 zum Mitkönig erhoben, nun setzte der Vater ihn ab und machte stattdessen seinen jüngeren Sohn Heinrich 1098 zum König unter der Bedingung, dass dieser weder sein Leben bedrohe, noch sich ungebeten in die

Regierungsgeschäfte einmische. Doch der Sohn fühlte sich nicht an seinen Eid gebunden, ließ seinen Vater gefangen nehmen und zwang ihn 1105 zur Abdankung. 1106 gelang Heinrich IV. die Flucht aus der Gefangenschaft, doch zum Entscheidungskampf gegen seinen Sohn ist es nicht mehr gekommen, da Heinrich IV. 1106 verstarb.

Die schwierige politische Auseinandersetzung mit den Fürsten des Reichs und der Konflikt mit dem Papst stellten den weltlichen Herrschaftsanspruch des Kaisers, aber auch die geistlichen Grundlagen seiner Macht in Frage. In dieser Krise in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit seit 1075/6 wandte sich Heinrich IV. verstärkt dem Dom von Speyer zu, der ihn mit seinen Ahnen verband, von denen er seine Legitimation zur Herrschaft durch Erbfolge ableitete. So wurde etwa um 1090 bis 1125 der gesamte Ostteil des Domes neu errichtet, die Räume wurden überwölbt, die Mauern wurden durch Bogengänge geöffnet. Um dem riesigen Bau ein einheitliches Gesicht zu geben, wurde ringsum eine Zwerggalerie geschaffen, ein Stilelement, das zwar an sich nicht neu war, dem hier aber doch eine neue Funktion zufiel. Heinrich stellte sich auch unter den besonderen Schutz der Gottesmutter, der der Dom geweiht war. Nur ihr gestand er eine Vermittlerrolle zwischen Gott und Herrscher zu. Sein Wunsch auf dem Sterbebett war natürlich an der Seite seiner Vorfahren im Speyerer Dom begraben zu werden. Obwohl Heinrich V. sich gegen seinen Vater empört hatte, bestand der Sohn darauf, seinen Vater nach Speyer zu überführen und damit den Bezug seiner Familie zur Domkirche zu bekräftigen. Denn Dom und Grablege demonstrierten die Kontinuität und Legitimität der Herrschaft von den Ahnen bis zu Heinrich V. Ein Bruch mit dem Vater über den Tod hinaus hätte die Herrschaftsberechtigung Heinrichs V. in Frage stellen können. Allerdings konnte Heinrich IV., da er ja bei seinem Tod noch immer mit dem päpstlichen Bann belegt war, nicht in geweihter Erde bestattet werden. Der Kompromiss, der gefunden wurde, war, dass man Heinrich IV. in der noch ungeweihten Afrakapelle bestattete. Dort blieb der Sarg des Kaisers fünf Jahre, bis sein Sohn die Lösung des Kirchenbanns durch Papst Paschalis II. erreichte. Erst danach durfte Heinrich IV. bei seinen Vorfahren beigesetzt werden. Auch ihm hatte man eine Grabkrone beigegeben, sie war ursprünglich vergoldet und ähnelt am meisten der Reichskrone.

Heinrich V.

Heinrich V., der sich zu Lebzeiten auf die Seite des Papstes gegen seinen Vater gestellt hatte, beanspruchte, als er selbst Herrscher geworden war, für sich ebenfalls das Recht, Bischöfe einzusetzen. Dies brachte ihn in Konflikt mit Papst Paschalis II. Heinrich V. ließ 1111 den Papst gefangen setzen, erstritt sich das Investiturrecht, erreichte seine Kaiserkrönung und die Aufhebung des Kirchenbanns gegen seinen Vater. 1112 wurde diese erzwungene Vereinbarung jedoch durch ein Laterankonzil widerrufen. Dies führte zu weiterer Eskalation des Streites: Heinrich V. setzte einen Gegenpapst ein, der Papst sprach im Gegenzug den Kirchenbann gegen Heinrich V. aus.

Auch das Lager der deutschen Fürsten war gespalten, es gab Anhänger des Kaisers und des Papstes. Dennoch gelang es, die Uneinigkeit zu beseitigen. Durch Verhandlungen mit Papst Calixt II. kam es zum sog. „Wormser Konkordat“, das den Investiturstreit beendete. Der Kaiser verzichtete zwar auf die Investitur, durfte aber bei der Bischofswahl anwesend sein. Falls keine Einigung zustande kam, hatte er die entscheidende Stimme. Der Kirchenbann gegen Heinrich V. wurde daraufhin aufgehoben.

Heinrich V. starb 1125 in Utrecht. Er hinterließ keine Nachkommen, so dass mit ihm das salische Herrscherhaus endete. Er wurde an der Seite seiner Ahnen im Speyerer Dom beigesetzt. Sein Grab fiel den Plünderungen und Zerstörungen durch französische Soldaten im Jahr 1689 zum Opfer. Sein Leichnam wurde geschändet, die Grabbeigaben offenbar gestohlen.

Quellen:

- Bertholds und Bernolds Chroniken, hrsg. v. I.S. Robinson, Darmstadt 2002 (betrifft: Heinrich IV.)
Frutolfs und Ekkeharths Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, hrsg. v. F.-J. Schmale/I. Schmale-Ott, Darmstadt 1972 (betrifft: Konrad II. bis Heinrich V.)
Hersfeld, Lampert v.: Annalen, hrsg. v. A. Schmidt/W.D. Fritz, Darmstadt, 4. erw. Aufl. 2000 (betrifft: Heinrich IV.)
Das Leben Kaiser Heinrichs IV. in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., hrsg. v. F.-J. Schmale/I. Schmale-Ott, Darmstadt, 4. erw. Aufl. 2000, S. 408ff.
Quellen zum Investiturstreit, I. Teil: Ausgew. Briefe Papst Gregors VII., 2. Teil: Schriften über den Streit zwischen Regnum und Sacerdotium, hrsg. v. F.-J. Schmale/I. Schmale-Ott, Darmstadt 1978, 1984
Wipo: Taten Kaiser Konrads II., in: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reichs, Darmstadt, hrsg. v. W. Trillmich/R. Buchner, 7. erw. Aufl. 2000

Sekundärliteratur:

- Beumann, H.: Kaisergestalten des Mittelalters, München 1984 (darin: Heinrich III., IV. und V.)
Boshof, E.: Die Salier, Stuttgart-Berlin-Köln, 2. verb. Aufl. 1992
Das Reich der Salier 1024-1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz im Historischen Museum Speyer, Sigmaringen 1992
Hampe, K.: Deutsche Kaisergeschichte, Darmstadt 1979
Jericke, H.: Begraben und vergessen? Tod und Grablege der deutschen Kaiser und Könige. Von den Anfängen bis zum Ende der Stauferzeit, Leinfelden-Echterdingen 2005
Körntgen, L.: Ottonen und Salier, Darmstadt 2002
Schulze, H.K.: Das Reich und die Deutschen, Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier, Berlin 1991
Schwarzmaier, H.: Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier, Sigmaringen 1991
Weinfurter, S.: Herrschaft und Reich der Salier, Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1991
Ders., Die Salier und das Reich, 3 Bde., Sigmaringen 1991

M5 Die Herrscherfamilie der Salier (und Arbeitsblatt)

Zu Aufgabe 1, 2 und 3:

Die Inschrift über dem thronenden Kaiser ist als „Conradus“ zu entziffern. Da in dem Einleitungstext auch davon die Rede ist, dass es sich hierbei um den Stammvater des Herrschergeschlechtes der Salier handelt, lässt sich auch mit Hilfe des Stammbaums herausfinden, dass es sich hier um Konrad II. handeln muss. In der Hand hält er ein Medaillon mit dem Bildnis seines Sohnes, wie in der Einleitung vermerkt ist. Der Sohn Konrads ist Heinrich III., wie aus dem Salierstammbaum hervorgeht. Geschrieben ist der Name „Heinricus“. Von diesem geht das Bild dessen Sohnes Heinrichs IV. ab. Die Inschrift lautet wieder „Heinricus“. Die Frau, als deren Name Adelheit genannt wird, ist die Tochter Heinrichs IV. und Schwester Heinrichs V. Sie wird hier aufgeführt unter all den männlichen Herrschern, weil offenbar z.Zt. der Entstehung des Salierstemmas ihre Heirat mit dem Markgrafen Luitpold von Österreich (1106) aktuell war. Die letzten beiden Herrscher sind die männlichen Nachkommen Heinrichs IV. Das sind Heinrich V. („Heinricus“) und sein älterer Bruder Konrad („Conradus“).

Zu Aufgabe 4:

Heinrich V. und sein Bruder Konrad werden als „Rex“ = „König“ bezeichnet.

Über die Bezeichnung Heinrichs V. als König lässt sich die Entstehungszeit des Salierstemmas eingrenzen. Heinrich ist von 1098 an deutscher König. Er wird 1111 Kaiser, von da an wäre er also als „imperator“ zu bezeichnen, d.h. das Salierstemma muss zwischen 1098 und 1111 entstanden sein. Wenn die Schwester Heinrichs V., Adelheit, tatsächlich in der Ahnentafel aufgeführt wird, weil deren Heirat aktuell war, wäre dies ein weiterer Hinweis auf die Abfassungszeit, die damit eher kurz nach 1106 liegen wird.

Quellen:

Bild aus: Weinfurter, S.: Herrschaft und Reich der Salier, Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1991, Tafel 1

M6 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (1)

Zu Aufgabe 1:

Die Kaiserin erkennt man daran, dass sie nicht in der Menge untertaucht, sondern von der Gruppe abgesondert ist und von zwei Mönchen geleitet wird.

Zu Aufgabe 2:

An dem, was man von den Gewändern der übrigen Frauen auf dem Bild erkennen kann, zeigt sich, dass sich die Kleidung der Kaiserin nicht von deren Kleidung unterscheidet. Sie trägt weder eine Krone noch besonderen Schmuck.

Zu Aufgabe 3:

Wenn man die Gesichtszüge der anderen Frauen, die die Kaiserin begleiten, mit denen der Kaiserin vergleicht, so fällt auf, dass sie alle dieselben Gesichtszüge haben, so dass wir nicht von einem Porträt der Kaiserin ausgehen können.

Zu Aufgabe 4:

Die Erwartungen an eine „First Lady“ in unserer heutigen Zeit im westlichen Europa dürften gar nicht so sehr verschieden in Bezug auf die Charakteristik der Kaiserin Gisela ausfallen. Was man heute im westlichen Europa wohl nicht mehr besonders lobend hervorheben würde, ist die Beschäftigung mit typisch weiblichen Tätigkeiten, Frömmigkeit und Gebetspraxis. Allerdings ist der Einsatz für wohltätige Zwecke auch bei uns Aufgabe einer „First Lady“. Man könnte sich jedoch vorstellen, dass in orientalischen Kulturen Eigenschaften wie Frömmigkeit und typisch weibliche Tätigkeiten nach wie vor für eine Königin oder Präsidentengattin wichtig sind.

Quellen:

Bildrechte: Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden

M7 Kaiserin Gisela und ihr Sohn Heinrich III. (2)

Zu Aufgabe 1:

Ganz anders als Gisela präsentiert sich ihr Sohn in der Öffentlichkeit. Er ist in prächtige Gewänder gekleidet, trägt eine Krone, hat Zepter und Reichsapfel in den Händen, tritt also hier ganz als Herrscher auf. Sein Gefolge besteht nur aus Männern, von denen einer sogar ein erhobenes Schwert in Händen hält. Heinrich III. zeigt sich nicht als christlicher Herrscher, der demütig vor Gott tritt, sondern eher als weltlicher Kriegsherr. Dass Gisela keine Krone trägt, lässt sich zwar damit begründen, dass sie keine regierende Königin/Kaiserin mehr ist, aber sie könnte in prächtige Gewänder gekleidet sein und Schmuck angelegt haben.

Zu Aufgabe 2:

Dass Heinrich III. nur mit seiner Mutter in der Handschrift dargestellt ist, lässt vermuten, dass er zu diesem Zeitpunkt nicht verheiratet war. Denn sonst wäre seine Frau, auch wenn die Ehe nicht gut gewesen wäre, in der Handschrift abgebildet. Wenn man den Salierstammbaum heranzieht, erkennt man, dass er in den Jahren 1038 (Tod seiner 1. Frau Gunhild) bis 1043 (Heirat mit Agnes) nicht verheiratet war. In diese Zeit muss also die Ent-

stehung der Handschrift fallen. Vor seiner ersten Ehe mit Gunhild, die 1036 geschlossen wurde, kann die Handschrift nicht entstanden sein, weil da noch sein Vater Konrad II. lebte (gest. 1039). In diesem Falle wäre also mit ziemlicher Sicherheit Konrad II. zusammen mit seiner Frau Gisela abgebildet gewesen.

Quellen:

Bildrechte: Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden

M8 Heinrich IV.

Zu Aufgabe 1:

Der Vater, Heinrich IV., ist links abgebildet. Er trägt die Krone nicht mehr auf dem Kopf, sondern überreicht sie seinem Sohn Heinrich V. mitsamt dem Reichsapfel. Das Zepter hält der Sohn bereits in Händen. Der Sohn ist gegenüber dem Vater erhöht dargestellt. Die linke Gestalt ist auch durch Bart, Haartracht und Gesichtszüge als die ältere von beiden charakterisiert.

Zu Aufgabe 2:

Beim Tode seines Vaters Heinrich IV. 1106 war das Verhältnis von Vater und Sohn nachweislich zerrüttet, so dass eine Einsetzung des Sohnes als Nachfolger durch offizielle Insignienübergabe auszuschließen ist. Die bildliche Darstellung gibt also keinen realen Vorgang wieder.

Die Intention des Bildes ist wohl die, zu zeigen, dass gar kein Bruch zwischen Vater und Sohn stattgefunden hat und die Übergabe der Insignien regulär vollzogen wurde, dass also die Übernahme der Regierungsgewalt rechtmäßig und reibungslos vonstatten ging. Dies ist die Botschaft des Bildes, auf dem keinerlei Kampf um die Macht dargestellt wird, sondern nur die friedliche Übergabe der Insignien zu sehen ist.

Zu Aufgaben 3-4:

Da Heinrich IV. mit dem Kirchenbann belegt war, also exkommuniziert war, durfte er nicht in geweihtem Boden bestattet werden. Deshalb blieb ihm bis zur Aufhebung des Bannes nur eine Bestattung in nicht geweihter Erde. Damals war dies die Afrakapelle.

1111 konnte Heinrich IV. neben seinen Eltern bestattet werden, weil der Kirchenbann aufgehoben war. Heute befinden sich die Kaisergräber in der Kaisergruft.

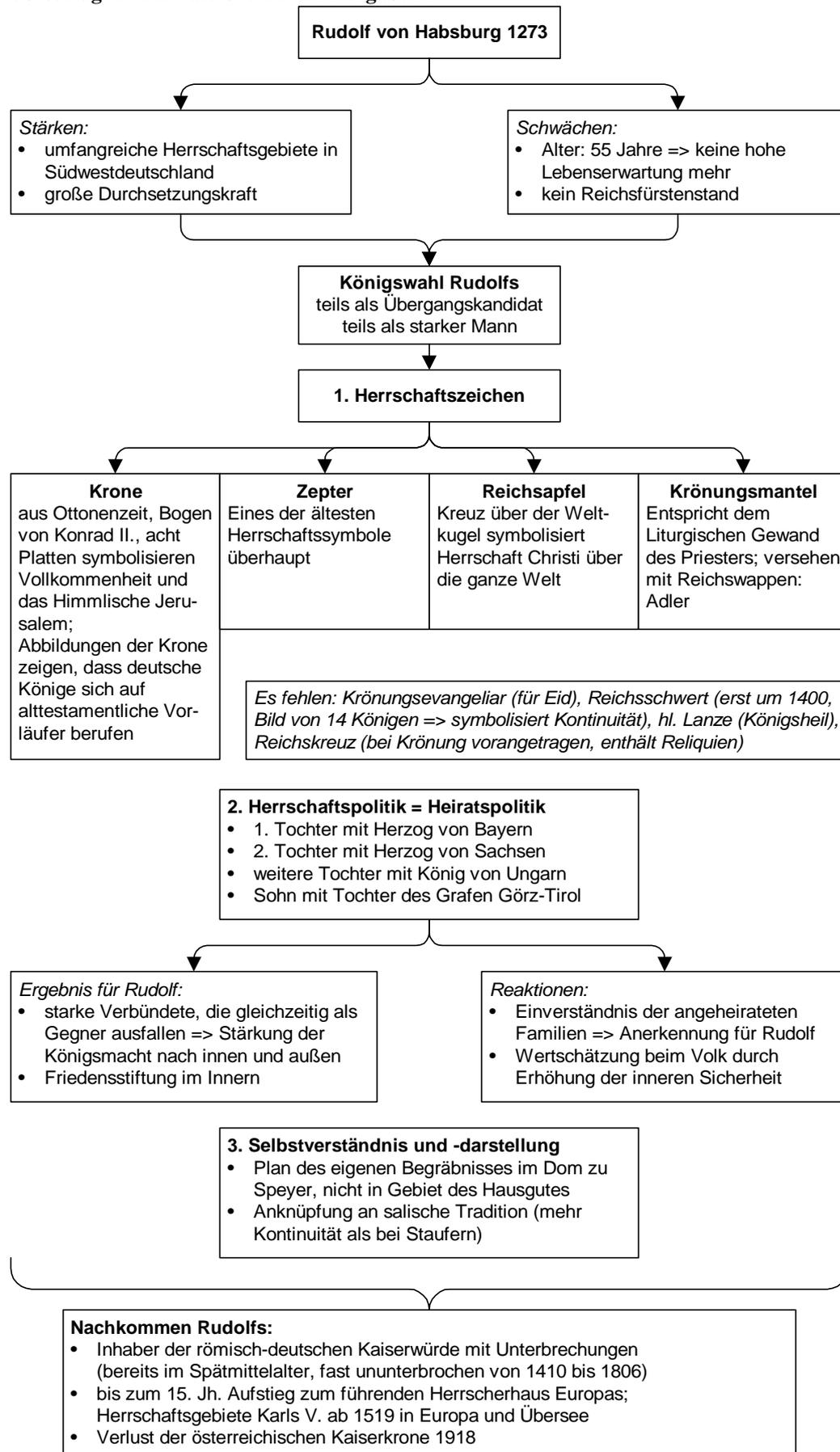
Quellen:

Bild links: Bildrechte: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Bild rechts: Ammerich, Hans: Der Dom zu Speyer: In der Reihe: Speyer – Das Bistum und seine Geschichte, Nummer 6. Kehl am Rhein: Sadifa Media 2003, S. 29

M9 König Rudolf von Habsburg

Vorschlag für ein Tafelbild zu den Aufgaben 1-5



Zu Aufgabe 6:



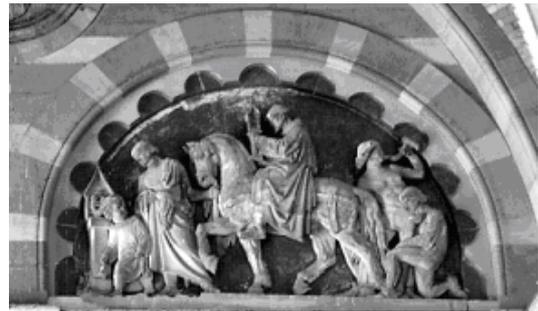
B86: Marmorstatue von Schwanthaler



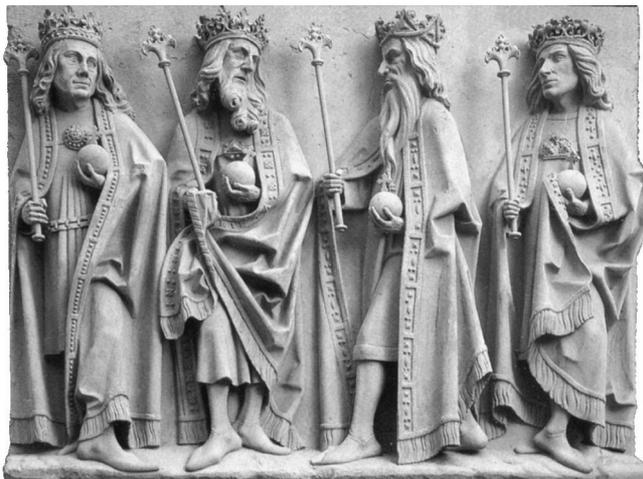
B87: Standfigur von A. Fernkorn



B88: Relief von Vincenz Pilz



B89: Relief von Vincenz Pilz



B90: Relief in der Vorkrypta



B91: Bildfeld von T. Schneider-Manzell

a) Anmerkungen zur Grabplatte in der Krypta (**siehe B12**)

Die Grabplatte aus der Zeit um 1300 ist nicht für Rudolfs Grab im Dom hergestellt worden, sondern für die Kapelle des Johanniterhofes, dem vermutlichen Sterbeort Rudolfs, wo sie mehrere Jahrhunderte lang wahrscheinlich einen Kenotaph (= leeres Grab zum Gedenken) zierte. Dort wurde sie 1811 ausgegraben und nach längerer Irrfahrt, die ihr erhebliche Beschädigungen zufügte, wird sie 1856 endgültig im Dom aufbewahrt.

b) Rudolf ist auch abgebildet auf dem Relief von 1480 (**B90**), das die vier im Dom begrabenen Könige darstellt. Der Überlieferung gemäß soll er auf dem Königsrelief der zweite von links sein, der deutlich den rechten Fuß vorstreckt. In diesem Falle wäre er hier mit langem Bart dargestellt. Er trägt dieselben Insignien wie auf der großen Grabplatte, wenn auch in anderer Ausführung.

c) In der Vorhalle des Domes fällt zunächst eine 4 m hohe Marmorstatue von 1843 auf, die Rudolf sitzend zeigt (**B86**). Sie stammt von dem Künstler Schwanthaler und lehnt sich, was das Aussehen des Königs betrifft, an die Grabplatte in der Krypta an. Rudolf trägt hier das Reichsschwert statt eines Zepters, ansonsten dieselben Insignien wie auf der Grabplatte. Der Löwe, auf dem Rudolf auf der Grabplatte steht, zierte hier den Thronessel des Königs. Der Helm mit Zier hinter dem Thron ist möglicherweise aus künstlerischen Erwägungen heraus angebracht.

d) Die 2 m hohe Standfigur Rudolfs (**B87**) stammt von Anton Fernkorn und wurde 1858 geschaffen. Sie zeigt Rudolf idealisiert als Mann mittleren Alters, der alle fünf bisher genannten Insignien trägt.

e) Ein Relief des Künstlers Vincenz Pilz (**B88**), ebenfalls in der Vorhalle des Domes, zeigt den König bei der „Entgegennahme der Wahl zum König und Belehrung der Großen“.

f) Ein weiteres Relief (**B89**) desselben, 1896 verstorbenen Künstlers erinnert an die Legende des Grafen von Habsburg, der dem Priester auf dem Weg zur letzten Ölung sein Pferd zur Verfügung stellt (vgl. z. B. Schiller: Der Graf von Habsburg).

g) Die neueste Darstellung Rudolfs (**B91**), die ihn bei seinem ebenfalls legendenhaften „Ritt zum Grabe“ zeigt, befindet sich auf der Innenseite des großen Bronzeportals von Toni Schneider-Manzell um 1970 (ganz rechts, 4. Bild von unten, der Legende nach ist die gebeugte Haltung des Königs allerdings nur durch sein Alter zu erklären, nicht durch Traurigkeit).

Quellen:

Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter – Deutschland 1125 – 1517“, Berlin, 2. durchges. und erg. Aufl. 1994, S. 185f.
Bild: Dr. Paul Knötel, Bildatlas der Deutschen Geschichte, Bielefeld und Leipzig, 1895 (Wikimedia Commons)

Quellen zum Lehrerkommentar:

Bild „Relief in der Vorkrypta“: Postkarte (Renate Hahn, Info-Pavillon am Kaiserdom, Speyer)
alle weiteren Bilder: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

Literatur:

Boockmann, Hartmut: Stauferzeit und spätes Mittelalter – Deutschland 1125 – 1517“, Berlin, 2. durchges. und erg. Aufl. 1994
Wilhelm Weber: Künstlerische Darstellungen des Königs Rudolf von Habsburg. In: König Rudolf von Habsburg. Hg. v. d. Pfalzgalerie Kaiserslautern

M10 Bernhard von Clairvaux

Bernhard von Clairvaux, bedeutender Mystiker, Kreuzzugsprediger, Kirchenlehrer, Heiliger, wurde 1090 auf der Burg Fontaines bei Dijon als Sohn eines Ritters aus burgundischem Hochadel geboren. 1112 trat er mit 30 Verwandten und Freunden, von denen vier seine Brüder waren, in das strenge Reformkloster Cîteaux bei Dijon ein, das Stammkloster des 1098 gestifteten Zisterzienserordens. 1115 wurde er als Abt mit zwölf Mönchen zur Gründung des Klosters Clairvaux gesandt. Bernhard brachte den Zisterzienserorden mit seiner strengen Askese und Armut rasch zu höchster Blüte und vollzog von Clairvaux aus 68 Neugründungen. Er verzichtete auf hohe kirchliche Würden, gewann aber durch diplomatisches Geschick, schriftstellerische Gewandtheit und glänzende Rednergabe als Ratgeber der Großen, von Bischöfen, Fürsten und Päpsten, beherrschenden Einfluss auf sein Zeitalter. Seine Wirkung als Prediger brachte ihm den Beinamen Doktor Mellifluus (Honigfluss) ein, weswegen er oft mit Bienen zusammen dargestellt ist. Im Auftrag Papst Eugens III. durchzog er als Kreuzzugsprediger das nördliche Frankreich, Flandern und die Rheingegend. Der Kreuzzug, für den er dabei Ludwig VII. von Frankreich und auch Konrad III. von Deutschland gewann, endete in einer Katastrophe. Während er einerseits für die Eroberung der heiligen Stätten durch christliche Ritter eintrat und ihn die dabei stattfindenden Grausamkeiten wenig kümmerten, wandte er sich entschieden gegen die Verfolgung der Juden im eigenen Land. Ebenso stellte er sich in seinem Hauptwerk „De consideratione ad Papam Eugenium“ gegen das Machtstreben und die Weltherrschaft der Päpste und empfahl Eugen III., seinem früheren Schüler, Armut, Demut und Beschränkung auf das religiös-kirchliche Gebiet.

Bernhard starb am 20.8.1153 in Clairvaux bei Troyes und wurde am 18.1.1174 von Papst Alexander III. heilig gesprochen. Pius VIII. verlieh ihm 1830 den offiziellen Titel „Doctor ecclesiae“. (Gedenktag 20. 8.)

Zu Aufgabe 1:

Bernhard weist den König darauf hin, was Gott ihm Gutes getan hat. Einerseits hat er ihn wie alle anderen Menschen durch seinen Mensch gewordenen Sohn erlöst (Es handelt sich ja um eine Weihnachtsmesse!), andererseits hat er ihn darüber hinaus noch mit anderen, irdischen Gaben gesegnet. Bernhard stellt dem Kaiser vor Augen, dass er eines Tages darüber Rechenschaft abzulegen hat, was er mit diesen Gaben gemacht hat. (Die Szene erinnert stark an die Strafpredigt des Propheten Nathan in 2. Sam 12,7-9a und setzt die Verweigerung des Kreuzzuges gleich mit Davids Ehebruch mit Batseba und dem Mord an Uria; auch an das Gleichnis der anvertrauten Talente wäre zu denken in Mt 25,14-30). Voraussetzung dieser Argumentation ist, dass der König die Vorstellung vom Jüngsten Gericht ernsthaft glaubt und sie weit wichtiger nimmt, als Menschen dies heute zu tun pflegen. Weiter ist vorausgesetzt, dass Bernhard und der König den Kreuzzug für ein gute Tat halten, was aus der Zeit heraus zu verstehen ist, aus heutiger Sicht jedoch problematisiert werden muss.

Zu Aufgabe 2:

Die wichtigsten Punkte zu: Bericht – Bild – mittelalterliche Wirklichkeit

- Das Bild zeigt den Hochaltar des 19. Jh., nicht den des 12. Jh. Zweck: die Betrachter sollen ihren Dom wiedererkennen.
- Die Fürsten und Ritter tragen Helme und Kampfausstattung. Auch bei ihnen kommt es dem Maler darauf an, sie nach ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Gruppen zu identifizieren; außerdem kommt so die Kampfbegeisterung deutlicher zum Vorschein.
- Auch das gemeine Volk ist unmittelbar am Hochaltar anzutreffen. Dies entsprach wohl kaum der damaligen Sitzordnung, ist aber nötig, um auch dessen Begeisterung bildlich zum Ausdruck zu bringen.

Das Bild Johann Baptist Schraudolphs befindet sich jetzt neben anderen, die die unten erwähnten Legenden illustrieren, im Historischen Museum der Pfalz. Eine Besichtigung vor Ort ist für die Schüler weit eindrucksvoller als die Bearbeitung im Heft.

Zu Aufgabe 3:

Der Glaube beider Männer war ein sehr ernsthafter. Beide waren gewiss davon überzeugt, Gottes Willen zu tun, der eine durch den Aufruf zum Kreuzzug, wozu er ja vom Papst ausgesandt war, der andere durch das Versprechen und die Verwirklichung eines Kreuzzuges. Für beide war ohne Zweifel die Vergrößerung der Ehre Gottes Motiv ihrer Taten.

Die christliche Theologie hat allerdings zu allen Zeiten die Gewaltlosigkeit als eines der wichtigsten Prinzipien der christlichen Lehre hervorgehoben. Schon unter den antiken Kirchenlehrern gibt es viele, die Kriegsdienst ablehnten und nicht bereit waren, irgendeinen Krieg für heilig zu erklären. Heute dominiert diese Überzeugung in der Theologie wieder, wie zuletzt Papst Johannes Paul II. in seiner Stellungnahme zum Irakkrieg eindrucksvoll verdeutlichte. Vielleicht weil in den ersten Begegnungen zwischen Christentum und Islam im Frühmittelalter die Christen die Angegriffenen waren und Kriege von dem sich ausbreitenden Islam ausgingen, wurden insbesondere im Hinblick auf die Kriege gegen nichtchristliche Völker auch Rechtfertigungsstrategien in der Theologie entwickelt. Der Zugang zu Wallfahrtsorten, um den es ja ursprünglich offiziell ging, ist für eine Religion, in der Wallfahrt zum persönlichen Heil beiträgt, also für Christentum und Islam, eine existentielle Frage. Was die Grausamkeiten betrifft, die sich Christen und Moslems im Laufe von Jahrhunderten vor und nach den Kreuzzügen angetan haben, so sind diese unbeschreiblich und beide Seiten haben sich nichts erspart.

Zu Aufgabe 4 (Erzählvorlagen für den Lehrer):

Mehrere Legenden ranken sich um Bernhards Auftritt in Speyer.

1. Noch am selben Tag, als er seine erste Messe im Dom hielt soll Bernhard einen gelähmten Jungen vor dem Dom geheilt haben.
2. Bernhard zeigte sich im Speyerer Dom als glühender Marienverehrer, und dem traditionellen Hymnus „Salve Regina“ soll er in der Speyerer Kathedrale den Nachsatz „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria“ hinzugefügt haben, der seitdem diesem Lied angehängt ist. Daran erinnern zwei Inschriften einerseits im Mittelgang des Domes, andererseits diejenige am Bernhardstor, einem nördlichen Seitenportal des Domes. Mit den vier angehängten Worten soll er in vier Schritten den Mittelgang des Domes durchquert haben an den Stellen, an denen heute die Worte in den Boden eingelassen sind.
3. Bernhard, ein glühender Marienverehrer soll auch mit dem Marienbild im Dom gesprochen haben. Diese Legende ist in besonders vielen verschiedenen Fassungen überliefert worden. Die Überlieferungsgeschichte hat Johann Jakob von Geissel in seinem Buch über den Speyerer Dom gründlich analysiert und bewertet. Zusammengefasst hat er folgendes festgestellt:
 - a) Wilhelm Eysengrein (1564) berichtet vom Empfang Bernhards im Dom, von der Hinzufügung zum Salve Regina. Darauf sei eine Stimme vom Marienbild her erklingen, die alle Anwesenden vernommen hätten, und habe laut verkündet, dass Bernhard Gott und allen Menschen willkommen sei. Bernhard habe entgegenget, die Frauen hätten in der Kirche zu schweigen.
 - b) Philipp Simonis berichtet folgende Version (um 1600): Es sei ein Wunder geschehen und die Stimme einer Frau sei vom Marienbilde her erklingen und habe Bernhard begrüßt.
 - c) Robert Turner, Professor der Redekunst und Philosophie an der Universität in Ingoldstadt, erzählt ebenfalls die Geschichte der Verlängerung des Salve Regina, worauf das Bild geantwortet habe: Willkommen bist du uns, Bernhard! (Gratus nobis ades, Bernarde!)
 - d) Johann Seyfried von Mutterstadts Geschichte der Speyerer Bischöfe (um 1400) enthält folgende Version: Nach dem Salve Regina habe Bernhard vor dem Marienbild gekniet und gebetet. Eine Stimme sei ertönt und habe ihn in seiner Muttersprache gerüßt. Alle Umstehenden hörten die Worte.
 - e) Georg Litzel gibt zwar wie Eysengrein diesen Wortwechsel wieder: Bernhard: Begrüßet seist du, Maria! Maria: So spät, Bernhard? Bernhard: Das Weib schweige in der Kirche. Litzel kommentiert aber, diese Antwort passe nicht zur bekannten Sanftmut Bernhards.
 - f) Hermannus Cornerus (1406-1436) berichtet, Maria habe Bernhard in französischer Sprache angesprochen und er habe ebenso geantwortet und sich für den Gruß bedankt.
 - g) Christoph Lehmann habe aus der Unterschiedlichkeit der Überlieferung, vor allem betreffend die Sprache die Unwahrheit der Geschichte erweisen wollen. Nach der Mehrheit der Berichterstatter habe das Bild lateinisch gesprochen, und zwar klassisches Latein, doch sei es „niemals in kein Schul kommen“, und auch Litzel hält die Geschichte für eine Legende.
Im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen weist Geissel noch darauf hin, dass der Geschichtsschreiber Otto von Freising und der Speyerer Domherr und Humanist Jakob Wimpheling die Geschichte nicht erwähnen.

Ohne Zweifel ist die Legende ein Zeichen des tiefen Eindrucks, den Bernhard bei seinem kurzen Besuch in Speyer hinterlassen hat. Die Zurechtweisung Mariens sollte allerdings nicht unkritisch an die Schüler weitergegeben werden.

Im 20. Jh. wurde Bernhard – wenn auch nicht unumstritten – zum Symbol der Völkerfreundschaft zwischen Deutschland und Frankreich, indem ihm 1952 die „Friedenskirche St. Bernhard“ in Speyer geweiht wurde.

Quellen:

Bild: Zink, Jochen: Ludwig I. und der Dom zu Speyer. [= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 11/1986] München 1986, S. 237 Tafel 29

Literatur:

Bautz, Friedrich Wilhelm: Bernhard von Clairvaux. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet (Buchstabe B): <http://www.bautz.de/bbkl/b/te.shtml>

Dinzelbacher, Peter: Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers. Darmstadt 1998, v. a. S. 294-296

Geissel, Johann Jakob von: Der Kaiserdom zu Speyer. Köln (2. verm. Aufl.) 1876, S. 53-55

Zink, Jochen: Ludwig I. und der Dom zu Speyer. [= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 11/1986] München 1986

Exkurs: Salisches Kaisertum und Kirche

Zur Zeit Kaiser Konrads II. und Kaiser Heinrichs III. war der Vorrang der kaiserlichen Macht in der Kirche noch unbestritten. Der König hatte das Recht Bischöfe und andere hohe kirchliche Würdenträger zu ernennen und einzusetzen und ihnen auch ihre geistlichen Aufgaben zu übertragen (Investiturrecht). Die Macht des Kaisers über die Kirche ging so weit, dass Heinrich III. im Jahre 1046 drei Päpste absetzen und einen neuen Papst einsetzen konnte.

Das Verhältnis von Kaiser und Papst begann sich zu ändern, als Heinrich IV. es in Gregor VII. (1073-1085) mit einem starken Papst zu tun bekam, der mit dem Vorrang des Königs in kirchlichen Fragen nicht mehr einverstanden war. Für den Papst war es vor allen Dingen nicht zu akzeptieren, dass der König den Bischöfen auch ihre geistlichen Amtsrechte (Sakramente, Gottesdienst) überträgt. Man nennt diese Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst den Investiturstreit.

Gregor VII. verurteilte 1075 die Einsetzung der Bischöfe durch den König. Daraufhin ließ Heinrich IV. 1076 den Papst durch eine deutsche Bischofssynode absetzen. Papst Gregor belegte nun seinerseits den König mit dem Kirchenbann, das heißt er schloss den König aus der Kirche aus.

Im Januar 1077 begab sich Heinrich IV. auf seinen berühmten Bußgang über die Alpen nach Canossa. Dort hielt sich der Papst als Gast von Mathilde von Tuszien auf. Drei Tage und Nächte lang soll Heinrich IV. barfuß und im Büßergewand vor der Burg ausgeharrt haben. Gregor VII. löste den Kirchenbann. Das Königtum Heinrichs IV. war gerettet.

Nach neuerlichen Auseinandersetzungen mit Gregor VII. erhoben Heinrichs ergebenen Bischöfe Klemens III. zum Gegenpapst. Heinrich eroberte 1083/84 Rom und Papst Gregor musste fliehen. In Rom ließ sich Heinrich von Klemens III. zum Kaiser krönen. Heinrich hatte also scheinbar gesiegt.

Durch seinen Bußgang nach Canossa hatte Heinrich IV. aber die Gewalt des Papstes über sich und sein Amt anerkannt. Wenn aber der Papst die Macht hat, den König aus der Kirche auszuschließen und ihm damit sein Königtum zu nehmen, dann hat der König sein Amt nicht mehr unmittelbar von Gott. Dann steht der Papst über dem Kaiser. „Kaiser oder Papst?“, diese Frage wurde also am Ende gegen die Salier entschieden (Weinfurter, S. 12).

Zu einer vertraglichen Regelung, dem Wormser Konkordat, kam es 1122 in Worms zwischen Kaiser Heinrich V. und Papst Kalixt II. Hier wurde festgelegt, dass der Kaiser nur die weltlichen (Rechte der Bischöfe als Reichsfürsten, zum Beispiel Zölle, Münz- und Marktrechte), nicht aber die geistlichen Amtsrechte übertragen kann. Staat und Kirche hatten sich voneinander getrennt.

Quellen zu M11 - M14:

Krönungsbild Heinrichs II. (Regensburger Sakramentar) Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4456. Aus: Schulze-Dörrlamm, M., Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039), S. 32

Papst Gregor VII.: Portrait aus einer Handschrift mit seinen Texten. Kein Bildnachweis auffindbar. Aus: GEO EPOCHE, Nr. 10. Hamburg 2003: Die Macht der Päpste, S. 55

Heinrich IV. bittet kniend ...: Weinfurter, S.: Herrschaft und Reich der Salier, Grundlinien einer Umbruchzeit, Sigmaringen 1991, Tafel 14
Otto II. setzt den Bischof Adalbert ein: Stemberger, G. (Hg.): 2000 Jahre Christentum, Herrsching 1983, S. 289

Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Speyer 6/1990, S. 22f

Weinfurter, Stefan: Das Jahrhundert der Salier (1024-1125), Ostfildern 2004

M11 Kaiser oder Papst? (1)

Krönungsbild Heinrichs II.

Zu Aufgabe 1:

Im Zentrum des Bildes ist der König zu erkennen. Gott ist nicht selbst zu sehen, sondern nur seine Hand. Engel assistieren ihm. Links im Bild ist der hl. Ulrich zu erkennen, der zusammen mit der hl. Afra in Augsburg verehrt wird, rechts der hl. Emmeram, der Patron der Taufkapelle des Speyerer Domes. Die beiden Heiligen stützen den König.

Zu Aufgabe 2:

Der König wird dargestellt und verstanden als Gesalbter des Herrn und Stellvertreter Christi. Der Herrscher wird von Christus persönlich gekrönt. Der von Heinrichs Nachfolger in Speyer gegründete Dom ist Ausdruck dieses Anspruchs.

Zu Aufgabe 3:

Zwischen Gott und König steht nichts. Die Kirche in Gestalt ihrer Heiligen unterstützt den König. Als Schutzherr der Christenheit erhebt er den Anspruch, in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten zu bestimmen. Der kaiserliche/königliche Machtanspruch drückt sich auch darin aus, dass der salische König in seiner Heimat die größte Kirche der Christenheit bauen lässt, die z. B. auch den alten Petersdom bei weitem übertrifft.

M12 Kaiser oder Papst? (2)

Zu Aufgabe 1:

Die Taube am Ohr des Papstes drückt aus, dass die Gedanken des Papstes von Gott direkt eingeflüstert sind. Was der Papst äußert – und der Mönch in der rechten unteren Bildecke aufschreibt – stammt also nicht aus dem Gehirn des Papstes, sondern direkt von Gott und ist damit unanfechtbar.

Zu Aufgabe 2:

So wie der König seine Krone unmittelbar von Gott erhält, so erhält der Papst seine Gedanken unmittelbar von Gott in Gestalt der Taube (Symbol des Hl. Geistes). Auch ihm untersteht die Kirche, hier repräsentiert durch zwei Mönche.

Zu Aufgabe 3:

Papst und König leiten ihren Machtanspruch direkt von Gott ab. Beide beanspruchen die Unterstützung der Kirche.

M13 Streit um die Bischofssetzung

Zu Aufgabe 1:

Gregor VII.	Heinrich IV.
versteht sich als Stellvertreter Gottes auf Erden	versteht sich als Stellvertreter Gottes auf Erden
glaubt, Gott am nächsten zu stehen und unmittelbar von ihm seine Einsichten und Erkenntnisse zu erhalten	glaubt, Gott am nächsten zu stehen und von ihm direkt eingesetzt zu sein
nimmt Recht der Ein- und Absetzung des Kaisers für sich in Anspruch Grund: er krönt sie auch, er ist Oberhaupt der Kirche	will Päpste absetzen können Grund: er beschützt die Kirche vor ihren Feinden (ebenso Normannen von außen wie Ketzer von innen), seine Vorgänger haben auch Päpste ein- und abgesetzt (Otto III., Heinrich III.)
will Bischöfe einsetzen Grund: Er braucht gute Seelsorger für die Menschen	will Bischöfe einsetzen Grund: er braucht Gefolgsleute (Landesherrn, was Bischöfe ja auch waren), auf die er sich 100 %ig verlassen kann

Zu Aufgabe 2:

Wer die entscheidenden Insignien überreicht, ist der Chef des Bischofs, so wie Arbeitnehmer von ihren Chefs ihren Arbeitsvertrag, vielleicht sogar ihre Ernennungsurkunde, erhalten, Schüler von Lehrern ihre Zeugnisse oder Sportler von bedeutenden Funktionären ihre Auszeichnungen, Bürger ihre Orden vom Bundes- oder Ministerpräsidenten. Wer die entscheidende Sache überreicht, ist der Chef, dem im weitesten Sinne gehorcht werden muss.

M14 Heinrich IV. geht nach Canossa

Zu Aufgabe 1:

Das Christentum war das einigende Band des salischen Reiches. Eine Aufspaltung in Konfessionen gab es noch nicht. Wer nun aus der Kirche, dem Ort des Christentums ausgeschlossen wird, kann auch nicht mehr Oberhaupt und Schutzherr derjenigen Gemeinschaft sein, deren integrierender Faktor das Christentum ist. Tatsächlich kam es während des Bannes Heinrichs IV. zur Wahl eines Gegenkönigs durch deutsche Fürsten: Rudolf von Rheinfelden. Für Heinrich war daher der Bann die höchste Gefahr für seine Kaiserwürde und die seiner Familie. Deshalb entschloss er sich zu seinem Bußakt. (Selbsterniedrigung als starkes Druckmittel war übrigens bei mittelalterlichen Herrschern und gar bei Heinrich IV. nichts Seltenes. Mehrere Kniefälle Heinrichs, sogar vor Fürsten, die er zu etwas nötigen wollte, sind von diesem Kaiser überliefert.)

Zu Aufgabe 2:

Gregor wollte seinem schwierigen Gegner Heinrich eigentlich nicht verzeihen, da er ihn als wieder erstarkten Kaiser fürchtete. Gregors Berater und Vertraute mahnten ihn jedoch: Vergebung ist eines der wichtigsten Elemente christlichen Glaubens, wie es Predigt und Gleichnisse Jesu zeigen aber ebenso z. B. das Vaterunser. Der Papst kann daher Vergebung praktisch nicht verweigern. (Man denke dabei z. B. auch an Papst Johannes Paul II. und seinen Attentäter.)

Zu Aufgabe 3:

Einen Erfolg bedeutete der Gang nach Canossa und die Loslösung vom Bann letztendlich für Heinrich, der so wieder unangefochtener Herrscher im Reich war, auch wenn das Ansehen des Königs gelitten hatte. Gregor dagegen hatte sein schärfstes Mittel eingesetzt, musste es nun zurücknehmen und in Zukunft würde es weniger wirksam sein. Andererseits hatte er den König zur Unterwerfung gezwungen und so den Vorrang des Papstes nach Außen demonstriert.

Zu Aufgabe 4:

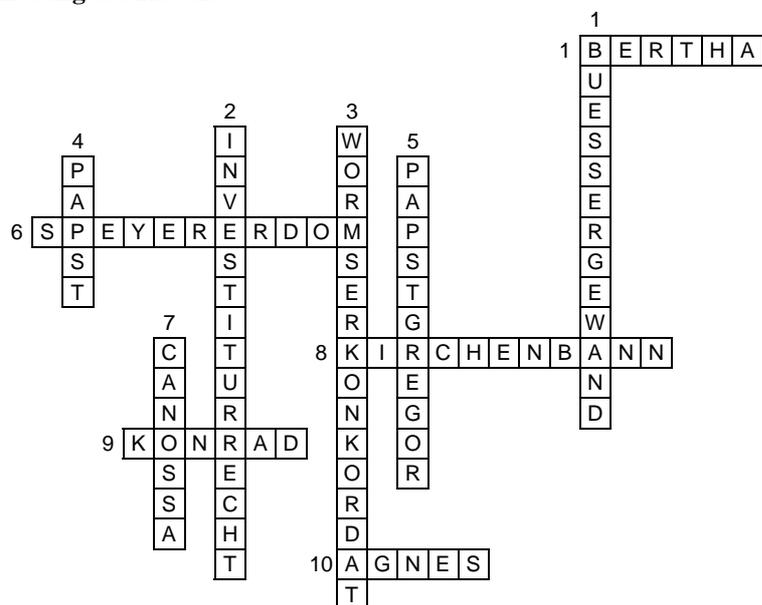
Nach seiner Wiederaufnahme in die Kirche bekämpfte Heinrich seinen Widersacher Rudolf von Rheinfelden, der in einem Kampf mit Heinrichs Heer fiel. Anschließend zog er mit einem Heer nach Rom, vertrieb Gregor, der vergeblich die Normannen zu Hilfe gerufen hatte und setzte mit Clemens III. einen Mann seines Vertrauens als Papst ein. Dieser krönte den deutschen König Heinrich IV. am Ostersonntag 1084 in Rom zum römischen Kaiser, während Gregor 1085 als Flüchtling in Salerno starb.

Heinrich IV. dachte aber nicht daran, mit der Bischofseinsetzung mit Stab und Ring aufzuhören, weswegen er von einem späteren Papst, Paschalis II., wiederum gebannt wurde. Um der Entmachtung der ganzen salischen Familie zuvor zu kommen, zwang Heinrich V. 1105 seinen Vater zum Thronverzicht und machte sich zu seinem Nachfolger.

Heinrich IV. starb am 7. August 1106 als Gebannter in Lüttich. Weil er zu diesem Zeitpunkt nicht der Kirche angehörte, durfte er nicht in der Kaisergruft des Domes bei Vater und Großvater beigesetzt werden, sondern fand sein Grab zunächst in der Afrakapelle. Erst 1111 wurde er vom Bann gelöst und im Königshor des Domes beigesetzt. In seinem Finger trug er im Grab einen Bischofsring, der bei den Ausgrabungen im Dom 1900 gefunden wurde.

Der Streit um die Einsetzung der Bischöfe wurde 1122 beigelegt in einem Vertrag, den man Wormser Konkordat nennt und der zwischen Heinrich V. und Papst Kalixt II. geschlossen wurde. Nach diesem Vertrag wurden beide Mächte an der Bischofseinsetzung beteiligt.

Lösung des Rätsels:



Bauliche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte

M15 Spuren der Baugeschichte am Speyerer Dom

Didaktische Hinweise

Will man die Schüler heute – speziell in der Sekundarstufe I – mit der Baugeschichte des Speyerer Doms konfrontieren, ist die didaktische Reduktion oberstes Gebot. So können die äußerst umfangreichen und für die frühe Zeit (Bau I) dennoch ungesicherten Ergebnisse der Domforschung allenfalls rudimentär dem Schüler vermittelt

werden. Dem versucht die kurze Erläuterung der verschiedenen Gebäudezustände gerecht zu werden, ebenso die Beschränkung auf den Dom ‚von außen‘, zumal die vorhandenen Abbildungen der Nordseite, die im wesentlichen auf den Arbeiten des Domforschers Dethard von Winterfeld beruhen, geeignet erscheinen, die vier wesentlichen Stationen darzustellen, die Schülerinnen und Schüler selbst forschen zu lassen und zu einem eigenständigen Geschmacksurteil zu gelangen. (In diesem Zusammenhang sei auch auf das Kapitel „Die Errichtung des Westbaus in seiner heutigen Form im 19. Jh.“ verwiesen.)

Zum Infotext „Bau I“ (Zeile 7):

Einen optischen Eindruck von der Größe des Doms im Vergleich zur Längsachse der Stadt gibt die Abbildung auf „M22 Der Dom und der Plan der Stadt Speyer“.

Zu den Aufgaben 1-3:

Gebäudezustand	I	II	III	IV
Abb.	C	D	A	B
Bauzeit	Ca. 1030 – 1061	Ca. 1082 – 1106	1772 – 1778	1854 – 1857 und 1957 – 1967
Bestand bis	Ca. 1082	1689	1854	heute
wesentliche Merkmale (u. a. möglich)	einfache Form niedrigere Türme, wuchtige, schnörkellose Wirkung	Zwerggalerie, Höhe der Türme, aufwendigere Gestaltung im Vergleich zu I, Ähnlichkeit mit IV	barocke Formen (u. a. Rundungen, Pyramiden etc.) Problem der Dimensionen (s. „Sparlösung“)	heutige Form Details (Fenster, Figuren) Ähnlichkeit mit II
Spuren am Dom	(Krypta, Seitenschiffe)	Dom nach Osten	Ansatz des Mauerwerks nach dem 5. Hochgadenfenster von Osten	Zustand der Steine Wechsel heller und roter Sandstein Ansatz der Fenstervergrößerung im Obergaden

Zu Aufgabe 4:

Hier sollte sich die/der Unterrichtende davor hüten, irgendeine Wertung „überzustülpen“. Auch unter Fachleuten sind die Wertungen durchaus umstritten, wenngleich in der Regel Gebäudezustand III (mit guten Gründen) abgewertet wird. Gebäudezustand I hat wegen der Unsicherheit der Rekonstruktionszeichnung eine Sonderstellung, sollte aber im Sinne einer selbstständigen (ästhetischen) Auseinandersetzung der Schülerinnen und Schüler durchaus miteinbezogen werden. Über die häufig anzutreffende Abwertung von Gebäudezustand IV ließe sich trefflich streiten (s. a. Kap. „Die Errichtung des Westbaus in seiner heutigen Form im 19. Jh.“).

Quellen:

Abbildung C aus: Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. Speyer 1970, S. 23
 Abbildungen A, B, D, sowie Abb. des zerstörten Doms aus: ders.: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. 6. üb. Aufl. Speyer 1990

Literatur:

Ammerich, Hans, Der Dom zu Speyer. 2. Aufl. 2004 Speyer. (ed. Dombauverein)
 Kubach, Hans Erich: Der Dom zu Speyer. 4. von Günther Bindung ergänzte Aufl. Darmstadt 1998
 Portenlänger, Franz / Stein, Günther: Der Dom im Bild. Domansichten aus zehn Jahrhunderten.. In: Ausstellungen zum Domjubiläum. Speyer 1980, S. 9 ff.
 Ritter, Karl-Markus: Bauforschung und Bausicherung am romanischen Dom. In: VJHeft SP, Frühjahr 1993, S. 5 – 45.
 Volz, Ludwig: Speyer – Domführer für Kinder und sonstige interessierte Leute. 3. Aufl. Speyer 2001.
 Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. Speyer 1970 (Abb. C ist diesem Werk entnommen – s. d. S. 23)
 ders.: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. 6. überarbeitete Aufl. Speyer 1990 (Abb. A, B und D finden sich dort S. 16 ff., ebenso die Abb. des zerstörten Domes nach 1689)

M16 Die Errichtung des Westbaus in seiner heutigen Form im 19. Jh.

Quellen:

Text: Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. 6. überarbeitete Aufl., Speyer 1990, S. 30 f.
 Bild: ebd., S. 15

Die folgenden im Text vorkommenden Fachbegriffe kann der L im Unterrichtsgespräch mit den S klären:

- *Rahmenwerk*: Rahmen aus hervorspringenden Steinen, die ein Bauteil besonders hervorheben
- *konradinisch*: aus der Planungs- bzw. Bauphase unter Kaiser Konrad II. stammend
- *Blendstein*: Stein aus besserem oder schönerem Material zum Verkleiden der Außen- oder Ansichtsfläche einer Mauer aus einfacherem Material
- *Gesims*: horizontales Bauelement, das eine Mauer in Abschnitte gliedert, meist vorspringende Platten
- *neuromanisch*: Baustil Mitte des 19. Jhs. (in Deutschland), der Elemente der Romanik aufgriff (Von Fachleuten wird Neuromanik im engeren Sinn vom sog. Rundbogenstil unterschieden.)
- *Joch*: Bauabschnitt zwischen zwei Hauptstützpunkten (z. B. Säulen oder Pfeilern) einer Baukonstruktion

Zu Aufgabe 1:

Abb. 1606	Westbau Hübschs (Ansicht heute)
<ul style="list-style-type: none"> • einfachere Gestaltung • Anordnung und Gestaltung der Portale und Fenster • 3 Geschoße • breitere Türme • Anzahl der Bögen in den Türmen 	<ul style="list-style-type: none"> • reichere Gliederung • Anordnung und Gestaltung der Portale und Fenster (Radfenster und 2 kleiner Fenster) • Figuren über dem Hauptportal • 4 Geschoße • Anzahl der Bögen in den Türmen

Zu Aufgabe 2:

Die negative Bewertung des Westbaus soll herausgearbeitet und am Text belegt werden:

- neue Fassade reich gegliedert, aber Verlust der „Kraft“
- überladen, zu prunkvoll („Prunkportal“), zu verspielt
- es fehlt der „Schwung“ der Ostfassade
- Wechsel von rotem und weißen Sandstein „kraftlos“
- kein Verständnis für „Geist und Seele“ der romanischen Epoche.

Zu Aufgabe 3+4:

An dieser Stelle hätte es sich angeboten, einige Zitate anzuführen, die eine positive Bewertung des Baus von Hübsch beinhalten. Die in Frage kommenden Stellen sind aber m. E. recht akademisch formuliert und zeigen alle eine gewisse Scheu, die dokumentierte negative Bewertung zu durchbrechen.

Diese geht nicht zuletzt auf das Verdikt des Nestors der Kunstgeschichte, Georg Dehio, zurück, der Westbau sei nicht die geringste unter den am Speyerer Dom begangenen Bausünden. Der Volksmund formulierte hämisch: „nicht schön, aber (H)hübsch“, wobei das Wortspiel – was viele nicht mehr wissen – auf die Formulierung zurückgeht, mit der König Ludwig den Plänen Hübschs zu gestimmt hat: „Es scheint mir, dass sie eine treffliche Wahl an Hübsch getroffen haben. Hübschs Vorschlag deutet mir mehr als hübsch, schön.“

Die Abwertung des Westbaus aus dem 19. Jahrhundert ist letztlich auch auf die generell im 20. Jahrhundert verbreitete Abwertung dieser Epoche des Historismus zurückzuführen, als man im Geiste einer Verklärung des Vergangenen historische Stilarten nachahmte. Gerade dieser Epoche und der Bautätigkeit des bayerischen Staates verdankt Speyer heute einen bedeutenden Anteil an seiner städtebaulichen (und touristischen) Attraktivität. In einem Führer durch Speyer wird dazu ausgeführt:

Als der erste bayerische Regierungspräsident Franz Xaver von Zwack-Holzhausen nach Speyer kam, fand er ein „Absteigequartier ohne Möbel“ vor, *er ist sehr drastisch bezeugt, wie nötig es war, Speyer in baulicher Hinsicht als Regierungssitz auszustatten. Dies wurde dann in zum Teil eindrucksvoller Weise vollzogen, so dass jene staatliche Bautätigkeit im 19. und frühen 20. Jahrhundert das Bild Speyers bis heute entscheidend geprägt hat. Auch wenn über den kunsthistorischen Wert dieser Epoche, die man auch mit dem Schlagwort „Historismus“ umreißen kann, viel gestritten wurde und noch wird, sind diese Bauten ein beredtes Zeugnis einer Epoche und ihres Zeitgeistes. (...)* Eine ganze Reihe verschiedenartigster Bauwerke aus dieser (eklektizistischen) Epoche finden sich im unmittelbaren Dombereich. Auf dem Gebiet des ehemaligen „Freithofes“ steht die Antikenhalle, die 1826 unter dem Architekten Mattlener begonnen wurde. Sie diente dazu, antike Funde aus der Pfalz, aber auch Gipskopien antiker Monumente aufzunehmen. Nach 1871 wurden hier erbeutete Kanonen gezeigt, 1930 erfolgte eine Umgestaltung zum Kriegerdenkmal. Da der Domgarten im 19. Jahrhundert als englischer Landschaftsgarten angelegt wurde, orientiert sich auch das Bauwerk daran, doch sind ebenso Anklänge an die französische Revolutionsarchitektur zu spüren. Auf dem Domplatz begegnet als Zeugnis dieser Zeit außer der Domvorhalle der dreistöckige Gebäudekomplex der Kreisversicherungsanstalt (heute

Stadthaus), deren Errichtung (1902/ 03) im Zuge der Einführung der deutschen Sozialversicherung in den 1880er Jahren notwendig wurde. Architekt war Franz Schöberl, der u. a. in Wien studiert hatte. Seine Bauten sind sehr stark von der Wiener Architektur der Barockzeit, aber auch dem „Wiener Ringstraßenstil“ beeinflusst. Überhaupt hatte die Wiener Architektur damals Vorbildfunktion, auch für das Konsistorialgebäude, das Otto Baer 1893/94 allerdings im Stil der Neorenaissance errichtete, wobei er sich an die Palastarchitektur des 17. Jahrhunderts anlehnte. Dieses Gebäude befindet sich an der südöstlichen Ecke des Domplatzes und ist heute Sitz des Kirchenpräsidiums der Protestantischen Landeskirche der Pfalz. Dem Konsistorium gegenüber steht der mit seinen Türmen burgähnlich wirkende Bau des Historischen Museums der Pfalz, der 1907/08 unter dem Münchner Architekten Gabriel von Seidl errichtet wurde, von dem auch das Bayerische Nationalmuseum und das Deutsche Museum in München stammen. Zwar wurde der Speyerer Bau damals verhältnismäßig großzügig bemessen, doch erwies er sich in den 1970er und 1980er Jahren für seine gesamt-pfälzische Aufgabe endgültig als zu klein. Ein Erweiterungstrakt (verbunden mit einer Restaurierung des Altbaus) war notwendig. Die Neueröffnung erfolgt 1990. Hinter dem Museum befindet sich in der Großen Pfaffengasse das Gebäude des Humanistischen Gymnasiums (heute: Gymnasium am Kaiserdom). Es wurde 1902/03 unter der Lei-

tung von Heinrich Ullmann im Stil der so genannten „Deutschen Renaissance“ erbaut, wobei auch die Nähe des Museums bei der Wahl des Standortes eine wichtige Rolle spielte. Bemerkenswert ist unter anderem die Eingangsfassade mit der Widmung „Deo – Musis – Patriae“. Die Ansicht dieses Gebäudes von der Großen Pfaffengasse aus wird leider heute durch einen Betonanbau (1971) ersetzt, der aber gleichzeitig die Architektur dieser Zeit dokumentiert.

Während die Domplatzumbauung vor allem mit Behörden und Bildungseinrichtungen erfolgte, wurde die Bahnhofstraße eher vom privaten Repräsentationswillen der Gründerzeit geprägt. Gute Beispiele dafür sind die Villa Sick (Bahnhofstraße

17, heute Landeszentralbank, 1878 erbaut von ei-

Man könnte auch diesen Aspekt in den Unterricht einfließen lassen und die genannten Gebäude ggf. (arbeitsteilig) von den Schülern bearbeiten und vorstellen lassen. Hier sei auf das grundlegende Werk von Clemens Jöckle zu diesem Thema verwiesen: *Kreishauptstadt Speyer. Bauten aus bayerischer Vergangenheit*.

Eine positive Bewertung des Westbaus findet sich bei Portenlänger/Stein, wo es heißt: „*Das neuromanische Westwerk des Karlsruher Architekten, der um die Bauformen rang (,In welchem Style sollen wir bauen?‘), war eine geniale Lösung, die – jedenfalls um jene Zeit der Mitte des 19. Jahrhunderts – nicht besser hätte ausfallen können.*“

(Portenlänger, Franz / Stein, Günther: Der Dom im Bild. Domansichten aus zehn Jahrhunderten, in: Ausstellungen zum Domjubiläum, Speyer 1980, S. 16)

Ansonsten dominieren die negativen Bewertungen bzw. eine gewisse Scheu...

Zu Aufgabe 5+6:

Eine arbeitsteilige Vorgehensweise ist empfehlenswert: Einzelne Schüler übernehmen die „Patenschaft“ für eines der Elemente und referieren kurz i. S. der gestellten Aufgaben.

Literatur:

Dellwing, Herbert (Bearb.): Denkmaltopographie Deutschland: Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 1: Stadt Speyer. Düsseldorf 1985
Helfrich, Walter: Kreisfreie Stadt Speyer. In: Landesgeschichtlicher Exkursionsführer Rheinland-Pfalz. Bd. 1: Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz. Otterbach 2. Aufl. 1989, S. 161-178

Jöckle, Clemens: Kreishauptstadt Speyer: Bauten aus bayerischer Vergangenheit. Speyer 1984 (= Beiträge zur Speyrer Stadtgeschichte. Heft 7)

Kubach, Hans Erich: Der Dom zu Speyer. 4. von Günther Bindung ergänzte Aufl. Darmstadt 1998

Weindel, Philipp: Der Dom zu Speyer. Geschichte – Beschreibung. 6. überarbeitete Aufl. Speyer 1990

M17 Die Kapellen des Domes – Afrakapelle und

M18 Die Kapellen des Domes – Tauf- und Katharinenkapelle

Als Kapellen des Domes galten ursprünglich die Nikolauskapelle (neben dem Nikolausturm der Stadtmauer) an der Nordseite und an der Südseite die Taufkapelle, darüber die Katharinenkapelle und die Doppelkapelle St. Laurentius und St. Goar. Ebenfalls an den Dom angebaut auf der Nordseite befand sich ein ganzer Kranz von Kapellen: die St. Afrakapelle mit dem kleinen Paradies, die Marienkapelle, die Bernhardskapelle, die Heinrich- und Kunigundenkapelle, die Agneskapelle und die Paulskapelle.

Von diesen sind heute nur noch die Tauf- und Katharinenkapelle und die Afrakapelle erhalten. Diese sind deshalb Thema des Unterrichtsmaterials. Auch auf kleine Wandkapellen des Domes wird an dieser Stelle nicht eingegangen.

Quellen:

Bilder: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

Literatur:

Weitere und aktuelle Infos zu den Kapellen des Domes finden sich im Internet unter www.kath.de/bistum/speyer/presse

Infos über St. Afra: www.bistum-augsburg.de, <http://www.bautz.de/bbkl/a/afra.shtml>, www.heiligenlexikon.de

Infos über Edith Stein: <http://www.karmel.at/edith/esg/>, http://www.bautz.de/bbkl/s/s4/stein_e.shtml, www.heiligenlexikon.de

Infos über Pirminius: <http://www.bautz.de/bbkl/p/pirmin.shtml>, www.heiligenlexikon.de

Kommentar zur Erstellung eines Lernspieles:

Die Gruppeneinteilung sollte durch den Lehrer erfolgen (z. B. durch Abzählen auf sieben, dann bilden alle 1-er, alle 2-er etc. eine Gruppe – oder ähnliche Einteilungsmethoden).

Wichtig ist eine gemeinsame Vorbesprechung, in der der Zeitrahmen angegeben wird und die Bewertungskriterien erarbeitet und festgelegt werden. Ist vorgesehen, diese Arbeit zu benoten, muss es für den Schüler klar sein, auf was der Lehrer sein Augenmerk lenkt.

bar (Kaiserkrone, Pfalzkapelle in Aachen). Weil sie das irdische Quadrat mit dem himmlischen Kreis verbindet, gilt die Zahl Acht als Symbol universeller Ordnung.

Die Acht wird mit der Wiedergeburt assoziiert, weil sie die Summe der Zahlen Eins (das Göttliche), Drei (Seele) und Vier (Körper) darstellt. Christliche Taufbecken besitzen daher oft eine achteckige Form.

Acht ist ferner die Zahl einer Person, die eingeweiht wird, die also die sieben Stadien der Prüfung durchlaufen hat und schließlich die achte Stufe, die Vervollkommnung, erreicht. (nach Lit. 6+11)

Die Elementarformen Kreis, Quadrat und Dreieck bilden das Konstruktionsprinzip der romanischen Architektur. Sie sind bestimmend für die Proportionen und haben ebenfalls symbolische Bedeutung. So haben auch die Maßverhältnisse im Dom religiöse Bedeutung.

Zusätzliche Informationen zu Ornamenten

Jedes Relief hat eine Aussage, die im Mittelalter allgemein verständlich war, jedes Detail war für den damaligen Menschen „lesbar“. (nach Lit. 4)

- Ein adlerförmiges Pult mit Bibel soll Inspiration durch die Evangelien ermöglichen.
- Eine siegreiche Auseinandersetzung des Adlers mit Stier oder Löwe zeigt den Triumph des Spirituellen über das Irdische.

Einzelne Relieffigur

Der aufmerksame Beobachter entdeckt an der rechten Wand der Treppe zur Unterkirche eine kleine Relieffigur, die offensichtlich mit einem Rock bekleidet ist. Ihre Herkunft liegt im Dunkeln. Es handelt sich vielleicht um ein Zeichen eines Handwerkers, der am Dombau beteiligt war. Vielleicht ist es aber auch ein wieder verwendetes Überbleibsel aus römischer Zeit. (nach Lit. 4)

Hinweis:

Als weitere Quellen für Informationen zu der Symbolik von Zahlen und Ornamenten können die SchülerInnen einschlägige Lexika und das Internet (z. B. Wikipedia) nutzen.

Literatur:

- (1) Wissensrätsel – Im Mittelalter; Hg. Matthias Raden; Tessloff Verlag, Nürnberg, 2002
- (2) Reihe „magica – Unsere wunderbare Welt“; Mittelalter; von Emilie Beaumont u. Christine Sagnier; Fleurus Verlag, Köln, 2002
- (3) Das Bistum Speyer und seine Geschichte; Band 6 Der Dom zu Speyer; von Hans Ammerich; SADIFA Media GmbH; Kehl, 2003
- (4) Video: Der Kaiserdom zu Speyer; Ulrich Best; Hermann Klein Verlag, Speyer, 1987
- (5) Bauformen und Bauteile am Kaiserdom zu Speyer; Material für den Unterricht in der Schule; Band 1; von Rainer Vicari ; Hg. Karl-Markus Ritter; Kaiserslautern/Speyer, 2004
- (6) Bausymbolik am Kaiserdom zu Speyer; Material für den Unterricht in der Schule; Band 2; von Rainer Vicari ; Hg. Karl-Markus Ritter; Kaiserslautern/Speyer, 2004
- (7) Kleines Dombuch; Einführung in Geschichte, Bau und Bedeutung des Domes zu Speyer; von Domdekan i.R. Bruno Thiebes; Pilger Verlag, Speyer, 1993
- (8) „Dokumentation des Speyerer Stadtgeläutes“; von Petra Derst; in „Der Pilger“, 17/2003, S.21; Kirchenzeitung für das Bistum Speyer; (www.der-pilger.de)
- (9) Der Dom zu Speyer; von Philipp Weindel; W. Wirtz Druck & Verlag, Speyer, 1990
- (10) Marie entdeckt den Kaiserdom; von Petra Burkhart; Isensee Verlag, Oldenburg, 2001
- (11) Zeichen und Symbole; übs. von Hans Freundl und Gabriele Horvath ; Tandem Verlag

Lösungsmöglichkeiten und Anmerkungen zu den einzelnen Aufgaben (Symbolik):

Zu Aufgabe 1:

Diese Aufgabe kann mündlich oder schriftlich gelöst werden.

Als Interpretationshilfe dient das Arbeitsblatt mit der Beschreibung der einzelnen Symbole (siehe auch Ergänzungen im Lehrerkommentar, bzw. Literaturliste!).

Erkannt werden sollten auf jeden Fall die Formen Kreis, Viereck und Dreieck (Fenster im Kreis, die Spitze in Richtung Zentrum). Als Zahlen sind die Drei zum Dreieck und die Vier zum Viereck zu interpretieren. Die Halbsäulen teilen die Rosette in zehn Felder und leiten optisch zur Mitte hin, in der man dominierend als Symbol unseres Glaubens das Relief des Hauptes Christi sieht.

In den Rosettenfenstern erkennt man stilisierte Blüten mit je sechs Blättern. Rechts und links über dem Kreis treten vereinfachte Rosenblüten reliefartig hervor.

Engel, Adler, Löwe und Stier (jeweils mit Flügeln!) als Symbole für die vier Evangelisten, schmücken die Eckflächen und scheinen den Kreis zu tragen und zu stabilisieren.

Die untere Linie des Vierecks erscheint als zuverlässige Basis, die Schweres tragen kann (der Stier ruht sich sogar darauf aus!), als Halbsäulen streben die beiden Seitenlinien in die Höhe (und verbinden sich in einem Halbkreis über der Rosette), um schließlich einfach gemauert in einer treppenartigen Einbuchtung zum oberen Abschluss zu führen (Stufen zum Himmelreich).

Der kleine Engel über der Rosette „beult“ quasi das Viereck nach oben hin aus und schafft so die Verbindung zum Himmlischen, während das Wappen unten wiederum auf die weltliche Macht verweist.

Die oben gegebene Beschreibung ist meine eigene Interpretation und soll lediglich als Hilfestellung dienen!

Zu Aufgabe 2:

Durch Symbole sollte den mittelalterlichen Menschen, die meist nicht lesen konnten, eine Fülle von Informationen auf eindrucksvolle Weise vermittelt werden. Auch Pilger aus anderssprachigen Ländern konnten die Botschaft der Kathedrale verstehen.

Da die Menschen damals viel öfter als heute die Kirche besuchten, wurden sie ständig an die Inhalte der Bibel, religiöse Prinzipien und den Standpunkt und die Bedeutung des Menschen in der Welt und vor Gott erinnert. Ein eindrucksvolles Bild (Symbol) bleibt im Gedächtnis des Menschen in der Regel länger haften und abrufbar als wohlwollend gepredigte Worte.

Zu Aufgabe 3:

Bei dieser Aufgabe sollten die Symbole des christlichen Glaubens Priorität tragen.

Beispiele (weitere Anregungen in Literatur Nr. 11):

- Labarum (Christusmonogramm; Chi-Rho)
- Fisch (eines der frühesten christl. Symbole)
- brennende Kerze (göttliches Licht etc.)
- Symbole aus christl. Brauchtum (Adventskranz, Osterlamm, Taufkleid etc.)
- Symbol des Weltjugendtages und seine Bedeutung

andere Symbole:

- Judentum: Davidstern, Menora etc.
- Islam: Stern und Halbmond, Kalligraphie, Kopftuch etc.
- Hinduismus: Sanskritzeichen OM, Dreizack des Shiva, das dritte Auge etc.
- Buddhismus: Dharma Chakra (Gesetzesrad des Buddha), Gebetsmühlen, Lotusblüte, Mandalas etc.
- Taoismus/Konfuzianismus: Yin-Yang-Kreis

Hinweis:

Weiterführende Ideen zur Symbolik finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.

Quellen:

B30, B33: Thiebes, B.: Kleines Dombuch, Speyer 11/2005

B31, B39, B40, B41, B42, B45: Ammerich, Hans: Der Dom zu Speyer: In der Reihe: Speyer – Das Bistum und seine Geschichte, Nummer 6.
Kehl am Rhein: Sadifa Media 2003

B32, B43, B44, B47: Kubach, E.: Dom zu Speyer, Bildband

B34, B36, B46: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

Das Himmlische Jerusalem

M20 Zwei Pilger machen Station in Speyer

Bedeutung der Pilgerfahrten im Mittelalter

Pilgerfahrten gehörten zum Lebenslauf eines mittelalterlichen Menschen unabhängig von seiner Religion. Wir haben eine wesentlich höhere zeitliche Flexibilität als heute. Es war möglich, drei Monate oder länger für eine Pilgerfahrt von der Heimat abwesend zu sein, um die heiligen Stätten wie Rom oder Jerusalem zu besuchen. Finanziell musste eine Pilgerfahrt weitgehend neutral gestaltet werden. Klöster boten kostenlose Kost und Logis, Christen, die einen Pilger unterstützten, wurden Sünden erlassen. Die Religion war die Quelle des gesamten Lebens, sie bestimmte die Ständeordnung, die Wocheneinteilung, den Tagesablauf, etc. Sie regelte sogar die Zeit nach dem Tod. Das Leben war kurz, schmerzhaft und entbehrungsreich und die Angst vorm Fegefeuer groß. Höhepunkte im Leben boten Kirchenfeste oder Pilgerfahrten. Die Pilgerfahrt war zum einen eine Möglichkeit sich von Sünden zu befreien und zum anderen ein vorweggenommenes Eintreten in das „Heilige Jerusalem“ der Offenbarung. Die Kathedralen auf dem Weg nach Santiago de Compostela (Grab des Hl. Jakobus in Nordwestspanien), einem der Hauptziele mittelalterlicher Pilger, und das Ziel selbst müssen einem mittelalterlichen Menschen „überirdisch“ vorgekommen sein. Die schiere Größe der Kathedralen und die Nähe der Reliquien haben beeindruckt. Als in späteren Zeiten bunte Glasfenster das Licht beeinflussten und Weihrauch und Gesänge den Pilger begrüßten, hat dies den Eindruck nur verstärkt.

Pilgerwege waren wirtschaftlich bedeutsam. Kreuzungen von Pilgerwegen wurden zur Keimzelle bedeutender Städte (z. B. Puente de la Reina). Gaststätten, Pilgerherbergen, Führer, Klöster, Andenkenhändler lebten vom Wunsch der mittelalterlichen Bevölkerung, Gott nahe zu sein und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Man schreckte nicht einmal vor der Entführung von Reliquien zurück, um dem wirtschaftlichen Leben des Heimatortes etwas Dynamik zu verleihen. Die Reliquien des Hl. Nikolaus wurden illegal von Myra, heute Türkei, nach Bari, heute Italien, gebracht. Zwei Frauen haben es als Pilgerinnen zu besonderer Berühmtheit gebracht: Bona von Pisa, die Schutzheilige der Stewardessen, die ihrem Vater folgte, der an einem Kreuzzug nach Jerusalem teilnahm, und während dieser Zeit von Piraten entführt wurde, und die Nonne Egeria, die bereits im 3. Jahrhundert eine Reise zum Sinai antritt. Aus dem 4. Jahrhundert sind uns regelrechte Reiseführer überliefert, die Reisestationen und -zeiten von Bordeaux bis Jerusalem angeben.

(nach: Pilgerwege, Thorbecke Miniaturen, Ostfildern 2005)

Zu Aufgabe 2:

Reliquien sind Dinge, die in Bezug zu einer/em Heiligen oder Jesus Christus stehen. Es kann sich z. B. um Skeletteile oder das gesamte Skelett handeln oder einen Splitter vom Kreuz Christi. Reliquien wird eine besondere Kraft zugeschrieben. In Kirchen werden sie meist in Reliquienschreinen aufbewahrt, die besonders wertvoll ausgestaltet sind.

Zu Aufgabe 4:

Das Paradies, das die Christen nach ihrem Tode erwartet. Die Bezeichnung stammt aus der Offenbarung des Johannes.

Zu Aufgabe 5:

Jaspis, Gold, Saphir, Chalzedon, Smaragd, Sardonyx, Sarder, Chrysolith, Beryll, Topas, Chrysopras, Hyazinth, Amethyst, Perlen (Sollten keine Bibeln zu Hand sein, kann der Lehrende die Baumaterialien vorlesen). Der Wert kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der materielle Wert der Baumaterialien steht hier symbolisch für den geistlichen Wert des Himmlischen Jerusalem.

Quellen:

Bilder: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

M21 Auf dem Jakobsweg durch die Pfalz

Zu Aufgabe 2:

Ein Pilger war 5-6 Tage unterwegs.

Zu Aufgabe 3:

Abenteurer, Glaube, Buße, Ablass, Strafe, Gelübde, Wunscherfüllung

Zu Aufgabe 5:

ABLASS: Mittels einer Pilgerfahrt konnte man sich nach mittelalterlichem Verständnis die Zeit im Fegefeuer verkürzen.

STRAFE: Im Mittelalter konnten Gerichte Strafen in Pilgerfahrten umwandeln.

Literatur

Schad, Martha: Afra, Bilder einer Heiligen, Augsburg 1993
Pilgerwege, Thorbecke Miniaturen, Ostfildern 2005

Bedeutung von Dombau und Dom für die mittelalterliche Stadt

M22 Der Dom und der Plan der Stadt Speyer

Vorbemerkung:

Die gestellten Aufgaben zielen darauf ab, die Bedeutung und Stellung des Domes in der Stadt Speyer zu vermitteln. Dadurch, dass das Straßenbild Speyers nach dem Brand von 1689 weitgehend erhalten blieb, lässt sich die Anlage der (spät-)mittelalterlichen Stadt auch heute noch gut nachempfinden.

Die vorliegende Karte geht auf einen Plan der Stadt aus dem Jahre 1525 zurück. Die Kenntnisse zur frühen Stadtentwicklung, also auch gerade für die Zeit des Dombaus, sind allerdings z. T. recht unsicher. Die sehr komplexen und auch komplizierten Fragen der Fachwissenschaft lassen sich dem Schüler der Sek. I kaum vermitteln. Sollten die Aufgaben und die nachstehenden Lösungshinweise den Eindruck einer geschlossenen, systematisch geplanten Stadtentwicklung erwecken, so ist mit folgenden Informationen gegenzusteuern:

Eine systematische Konzeption der Maximilianstraße (Hauptstraße) als via triumphalis für den Einzug von Kaisern, Königen und Bischöfen kann wissenschaftlich nicht belegt werden. Eher ist davon auszugehen, dass ausgehend von einem Marktplatz vor dem Dom bei den verschiedenen Stadterweiterungen jeweils eine Verlängerung nach Westen erfolgte, bei der sich neben der Funktion als Marktstraße eben auch eine Nutzung zu repräsentativen Zwecken anbot. Ab wann dies bewusst in die Stadtplanung einfluss, lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Topographische Gegebenheiten sind von grundlegender Bedeutung, vor allem der Verlauf des (ungebändigten) Rheins und des Hochufers, vor allem des Domhügels. Schwer zu vermitteln ist heute dabei die Tatsache, dass Baumaßnahmen und Aufschüttungen im Verlauf der Jahrhunderte sowohl Nivellierungen als auch stärkere Niveauunterschiede bewirkt haben, als dies in früheren Zeiten der Fall war.

Zu Aufgabe 1:

Folgende Aspekte sind u. a. hervorzuheben:

- Dom steht außerhalb/am Rande der Stadt im Osten
- Domhügel = exponierte Stellung des Doms auf dem Hochufer
- Rhein als natürliche Grenze.

Zu Aufgabe 2:

Der Dom ist fast so lang wie Ost-West-Ausdehnung der frühmittelalterlichen Stadtgrenze (= Plan B).

Zu Aufgabe 3:

- sehr breite Hauptstraße (Marktstraße, via triumphalis)
- ansonsten kleinere Straßen, Gassen und Gässchen
- mittelalterliches Stadtbild blieb nach dem Brand von 1689 erhalten, heute noch nachzuvollziehen

Zu Aufgabe 4:

- Ausdehnung nach Westen (Norden und Süden) entsprechend den Grenzen, die der Rhein vorgab
- jeweils Verlängerung der breiten (Haupt-)Marktstraße
- ergibt am Ende die heute noch zu sehende breite, repräsentative Hauptstraße zwischen Altpörtel und Dom

Quellen:

Karte aus: Müller, Karl Rudolf: Die Reichsstadt Speyer um 1525. In: PfalzAtlas. Hrsg. von Willi Alter. Textband III. Speyer 1982, S. 1276 ff.

Literatur:

Doll, Anton L.: Zur Frühgeschichte der Stadt Speyer. Eine topographische Untersuchung zum Prozess der Stadtwerdung vom 10. bis 13. Jh. In: MittHistVerPfalz 52, 1954, S. 133-200

Engels, Renate: Zur Topographie der Stadt Speyer vor 1689. Anmerkungen zu den Kartenbeilagen im zweiten Band der „Geschichte der Stadt Speyer“. In: Geschichte der Stadt Speyer. Bd. III. Stuttgart – Berlin – Köln 1989, S. 486-547

Müller, Karl Rudolf: Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer als Rahmen der Stadtgeschichte. Speyer 1994

ders.: Die Reichsstadt Speyer um 1525. In: PfalzAtlas. Hrsg. von Willi Alter. Textband III. Speyer 1982, S. 1276 ff. (Die zugrunde liegende Karte ist ein Ausschnitt aus der dort vorgelegten Karte „Die bemerkenswertesten Gebäude in der Reichsstadt Speyer um das Jahr 1525“. Diese Karte liegt auch dem zweiten Band der Geschichte der Stadt Speyer bei.)

Schlickel, Ferdinand: Speyer. Von den Saliern bis heute. 1000 Jahre Stadtgeschichte. Speyer 2000

M23 Otto von Bamberg und der Dombau

Otto von Bamberg (Bischof 1102-1139) stammte vermutlich aus einer schwäbischen Adelsfamilie und wurde um 1060 geboren. Während seines für einen Reichsbischof der Zeit üblichen Werdeganges (Ausbildung – Zugehörigkeit zur Hofkapelle – Kanzler Kaiser Heinrichs IV.) war er wahrscheinlich ab 1097 Leiter der Speyerer Dombauhütte. Diese Tätigkeit setzte ein enges Vertrauensverhältnis zwischen dem Herrscher und Otto voraus, „denn der Speyerer Dom, eine der eindrucksvollsten Kirchenbauten des Abendlandes, war die Grablege seines Geschlechtes“, der Salier (Guth in BBKL). Einige, etwa Franz Xaver Remling, gehen allerdings davon aus, dass Ottos Bautätigkeit nur auf die Atrakapelle zu beziehen sei, doch die herrschende Meinung der Forscher sieht ihn als Baumeister, der für den ganzen Dom zuständig war. Nachdem er diese Arbeit zur Zufriedenheit Heinrichs ausgeführt hatte, fand am Weihnachtstag 1102 Ottos Investitur mit Stab und Ring zum Bischof von Bamberg statt, die Bischofsweihe nahm 1106 Papst Paschalis II. vor. Im immer noch nicht beendeten Investiturstreit ließ sich Otto weder von der päpstlichen noch von der salischen Seite vereinnahmen, dennoch diente er Heinrich IV. ebenso treu wie dessen Sohn Heinrich V: Sein Verhandlungsgeschick führte 1122 zum Wormser Konkordat. In seiner 37jährigen Amtszeit als Bischof von Bamberg vergrößerte er das Bistum, sorgte für die Rückführung entwendeter Kirchengüter und baute die abgebrannte Bamberger Domkirche wieder auf. Ebenso gehen zahlreiche Stiftungen und Klostergründungen auf ihn zurück. Seine vielleicht bedeutendste Leistung war allerdings die Missionstätigkeit in Pommern, von der zeitgenössische Quellen ausführlich berichten und die ihm den Beinamen „Apostel der Pommern“ einbrachte. Ottos Missionsreisen (1124/25 und 1128) war die Unterwerfung des Landes durch Herzog Boleslaw III. von Polen vorausgegangen. Auf seiner ersten Reise soll Otto 22 000 Menschen getauft haben. Dabei halfen ihm seine hervorstechenden Fähigkeiten wie Diplomatie, überzeugendes Auftreten, rednerisches Talent und Sprachkenntnisse. Nach einem Rückfall der Pommern ins Heidentum und der zweiten, wiederum erfolgreichen Reise Ottos sicherte die fortdauernde Verbindung der Missionskirche in Pommern mit der Mutterkirche in Bamberg den Erfolg. Im Reich war Otto mehrfach als Friedensstifter gefragt.

1111 nahm Otto an der Beisetzung Heinrichs IV. in der Krypta des Domes teil.

Otto überlebte sogar Heinrich V. und starb am 30.6.1139 in Bamberg und wurde auf eigenem Wunsch in der Kirche des Benediktinerklosters St. Michael bei Bamberg begraben. 50 Jahre nach seinem Tod, am 29. April 1189, erfolgte die Kanonisation.

Zu Aufgabe 1:

Behinderung der Bauarbeiten: Unterschlagung und Korruption; Eigenschaften Ottos: Organisationstalent, Durchsetzungsvermögen, Vertrauenswürdigkeit; Vergleich: mit Joseph, dem Sohn Jakobs, der zuerst im Hause Potiphars und dann vor allem als Stellvertreter des Pharaos Ägypten vor einer Katastrophe rettete.

Zu Aufgabe 2:

In der Inschrift wird auf Ottos Missionstätigkeit in Pommern hingewiesen. Das Bild zeigt ihn mit Mitra und Stab, also als Bischof. Es fehlt der Hinweis auf sein Bistum, was jedoch für den Kenner der Domgeschichte nicht erforderlich ist; für seine verschiedenen Leistungen benötigte Otto jeweils dieselben, in der Lebensbeschreibung und in der Lösung zu Aufgabe 1 genannten Eigenschaften.

Vertiefende Aufgabe bei einem Dombesuch (4):

Die Inschrift des Otto-Tores des Domes ist ein lateinisches Gedicht. Versuche den Text in vier Zeilen niederzuschreiben! Hinweis: Die deutsche Übersetzung befindet sich auf M23.

Lösung zu vertiefender Aufgabe (4):

Der lateinische Text lautet:

Otto, cui regio Christum Pommeranica debet,
 templum complevit sculptile grande id opus.
 Totius orbis fanorum Mariana corona
 Haec aedes facta est saecula condecorans.

Weitere Seitenportale

Vertiefende Aufgabe bei einem Dombesuch (5):

Zwei weitere Dombaumeister werden auf weiteren Seitenportalen vorgestellt. Ermittle ihre Namen aus dem lateinischen Text (Hilfe: Welche der hier vorhandenen Wörter sind wohl männliche Vornamen?)

Lösung zu vertiefender Aufgabe (5):

Die beiden anderen Tore sind beschriftet:

a) Seitenportal: Bischof Benno von Osnabrück

Antistes templum Benno firmavit et auxit Henrici famulus Caesaris atque Dei, Cunctipotenti qui struxit delubra eiusque Osnabrugense pedum firma manus tenuit.	Bischof Benno befestigte und erweiterte diesen Dom, ein getreuer Diener Kaiser Heinrichs und Gottes, der als Baumeister dem Allmächtigen Kirchen erbaute und den Hirtenstab von Osnabrück mit starker Hand führte.
--	--

Benno wurde um 1020 in Löhningen (Schwaben) geboren, besuchte die Straßburger Domschule und die Klosterschule Reichenau. Er unternahm eine Pilgerfahrt ins Heilige Land und wurde dann Mitglied der Domschule in Speyer, anschließend Leiter der Domschule in Hildesheim. Er wurde Dompropst in Hildesheim und dann Verwalter der Kaiserpfalz in Goslar. Heinrich IV. bestellte ihn 1068 zum Bischof von Osnabrück. Im Streit zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. versuchte Benno mit großem diplomatischem Geschick zu vermitteln, so im Januar 1077 in Canossa. In seiner Speyerer Zeit war er für die Fortführung des Dombaus zuständig. Benno starb am 27.7.1088 in dem von ihm selbst gegründeten Benediktinerkloster Iburg, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbracht hatte.

b) Portal der Afra-Kapelle: Bischof Reginbald

Augusta Spiras abbatem Vindelicorum Sanctae Aefrae misit, sumeret et regimen: Reginbaldus erat; primordia crescere vidit Huius delubri. Pax sacra sit cineri.	Augsburg schickte den Abt von St. Afra nach Speyer, damit er das Bistum regiere (= hier Bischof werde): Reginbald war es; er sah diesen Dom in seinen Anfängen emporwachsen. Seine Asche ruhe in heiligem Frieden.
--	--

Der Benediktinerabt Reginbald von St. Ulrich und Afra in Augsburg (seit 1012) wandelte das Stift Ebersberg in ein Benediktinerkloster um und wurde 1022 Abt des Reichsklosters Lorsch. Er gründete die Abtei Heiligenberg. 1032 nach dem Tod Bischof Walthers berief ihn Kaiser Konrad II. zum Bischof von Speyer, wo er in der kurzen ihm verbleibenden Zeit den Dombau beaufsichtigte. Reginbald II. gilt als Stifter eines prächtigen Radleuchters, der noch im 17. Jh. über dem Hauptaltar hing und dessen 24 Hexameter Reginbald selbst verfasst haben soll. Er beerdigte 1039 Kaiser Konrad in dem noch nicht vollendeten Dom, wo auch Reginbald selbst nach seinem Tod am 13.10.1039 beigesetzt wurde. Sein Bild kommt auch in der Kunst vor: In bischöflichen Gewändern, wie er einen Kronleuchter zum Altar Mariens bringt, auch in der Kleidung eines Abtes, wie er vor der Klosterpforte die Urkunde seiner Ernennung zum Bischof empfängt.

Außer den drei genannten Männern waren übrigens auch die jeweils amtierenden Speyerer Bischöfe für Organisation und Überwachung des Dombaus zuständig. Genannt sei unter ihnen Walter von Speyer, Bischof zur Zeit der Grundsteinlegung, von dem auch der in diesem Heft erwähnte Schulbericht der Domschule stammt. Dass er den Dombau und den Bau des gleichzeitig gegründeten Klosters Limburg zu überwachen hatte, berichtet z. B. der Historiograph Johann Seyfried von Mutterstadt.

Quellen:

Bild: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

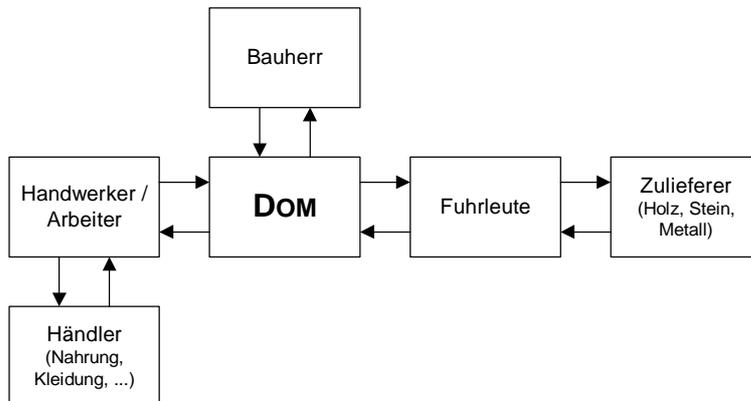
Literatur:

- Bautz, Friedrich Wilhelm: Benno II., Bischof von Osnabrück. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet (Buchstabe B): <http://www.bautz.de/bbkl/b/te.shtml>
- Guth, Klaus: Otto von Bamberg. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet (Buchstabe O): <http://www.bautz.de/bbkl/o/te.shtml>
- Remling, Franz Xaver: Der Speyerer Dom. Bau, Begabung, Weihe. Mainz 1861
- Sauser, Ekkart: Reginbald von Speyer. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet (Buchstabe R): <http://www.bautz.de/bbkl/r/te.shtml>

M24 Die wirtschaftliche Bedeutung des Dombaues

Zu Aufgabe 1:

→ abhängig von



Die vorgeschlagene Lösung ist eine Möglichkeit von vielen. So kann man alle Beteiligten bildlich darstellen und das ganze in einem Text erläutern lassen. Sie können Elemente der graphischen Darstellung vorgeben (Kästchen, Pfeile...) oder den Schüler/innen freie Hand lassen. Ziel ist, dass die Schüler/innen die wechselseitige Abhängigkeit herausarbeiten.

→ wenn der Zulieferer kein Geld erhält, kann er nicht liefern, der Dombau stockt.

Zu Aufgabe 2:

Die Stadt hätte kaum die Bedeutung erlangt, die sie im Mittelalter hatte. Der Wirtschaftliche Aufschwung wäre ausgeblieben.

Zu Aufgabe 3:

Machtanspruch und Konkurrenzdenken verbunden mit einem im Glauben verankerten Kaisertum.

Zu Aufgabe 4:

Sie entwerfen einen Rundbogen für ein Fenster oder eine Tür des Domes. Die Steine werden am Boden zugehauen und genau eingepasst, so dass der Einbau ohne Schwierigkeiten erfolgen kann.

Zu Aufgabe 5:

Lösen der Steine aus dem Steinbruch / Verladen auf einen Lastkahn oder Nachen / Transport über den Fluss / Ausladen der Steine / Transport der Steine zur Baustelle / Vermessen der Steine / Zuhauen der Steine / Transport zum Bestimmungsort / Einmauern des Steines.

Zu Aufgabe 6:

Stadt: Brunnen, Stadttor, Wächter, mit Leitern begehbare Stadtmauer, reet- oder strohgedeckte Holzhäuser, Schweine suhlen sich, Transportfuhrwerke, etc.

Dorf: Brunnen, reet- oder strohgedeckte Häuser, Schweine suhlen sich, Transportfuhrwerke, etc.

Zu Aufgabe 7:

Folgen für eine Familie: sie wäre doppelt getroffen, da sowohl der Lohn des Vaters als auch der Kinder weggefallen wäre.

Folgen für die Region Speyer: Es wäre je nach Dauer der Zahlungsunfähigkeit zu einer Wirtschaftsflaute bis hin zu einer Wirtschaftsdepression gekommen. Da der Dombau die Bündelung aller Kräfte in der Region Speyer verlangte, hingen so gut wie alle Arbeitsplätze vom Dombau ab.

Quellen:

Bilder aus: Finkbeiner, Jörg: Der salische Dombau zu Speyer, Speyer 2005 – Faltplan Dombaustelle

Gimpel, Jean: Die Kathedralenbauer, Holm 1996

Finkbeiner, Jörg: Der salische Dombau zu Speyer, Speyer 2005

M25 Hartwig fällt vom Gerüst

Zu Aufgabe 1:

Die Familie verlor ihre Existenzgrundlage. Daher mussten die Mutter und die größeren Kinder für den Lebensunterhalt sorgen. Unter Umständen musste die Familie sogar getrennt werden, die kleineren Kinder mussten im Waisenhaus aufwachsen.

Zu Aufgabe 2:

Arbeitskollegen (nur kurzfristig)

Klöster (nur partiell)

Zu Aufgabe 3:

Denkbare Antworten der Schüler:

1. Unterstützung durch den Kaiser (traf nicht zu)
2. Unterstützung durch den Bischof (traf nicht zu)
3. Versicherungen (gab es noch nicht)

Maßgeblich ist die Einsicht der SchülerInnen in die Notwendigkeit der Solidarität unter Kollegen:

In späterer Zeit springen die Zünfte ein, es gibt Berichte über „Armenkassen“ die vom jeweiligen Herrscher veranlasst und von seinen Beamten verwaltet wurden. Gleichzeitig war der Anteil an Bettlern in den Straßen einer mittelalterlichen Stadt wesentlich höher als heute.

Zu Aufgabe 4:

Krankenversicherung, Rentenversicherung, Unfallversicherung, Sozialamt, Familie, ...

Quellen:

Gimpel, Jean: Die Kathedralenbauer, Holm 1996
 Finkbeiner, Jörg: Der salische Dombau zu Speyer, Speyer 2005

M26 Der Domnapf

Zu Aufgabe 1:

Der Domnapf, der 1314 erstmals erwähnt wurde, ist jedenfalls älter als diese Erwähnung. Seine Funktionen lassen sich folgendermaßen einteilen:

Rechtsinhaber	Funktion
Bischof	Abgrenzung des bischöflichen Territoriums vom städtischen Hoheitsgebiet; Sicherung vor Übergriffen, auch der städtischen Gerichtsbarkeit
Volk	„Recht“ auf Belustigung anlässlich Einzuges eines neuen Bischofs (Die Füllung des Domnapfes zu feierlichen Gelegenheiten war lange unterbrochen, lebte aber 1871 und dann Ende des 20. Jh. wieder auf.)
Verfolgte einschließlich Straftäter	Schutz vor Verfolgung durch städtische Gewalt
städtisches Gericht	Domnapf als Ausgangspunkt des Strafvollzuges: a) peinliche Strafen b) Ausweisung aus der Stadt

Zu Aufgabe 2:

Der Bischof wurde im Mittelalter vom Domkapitel gewählt, auf das äußere Mächte – zunächst der Kaiser, später auch die Kurpfalz – in wechselndem Maße Einfluss nahmen, nicht aber die Stadt Speyer. Mit ihr geriet – seit dem Aufstieg Speyers zur Reichsstadt (wichtige Schritte 1111 und 1198) – der neue Bischof erstmals bei seinem Einzug in die Stadt in Kontakt, dessen Bedingungen in jedem Einzelfall zuvor gründlich ausgehandelt wurden, so dass sich der Einzug des neuen Bischofs manchmal Wochen oder gar Monate verzögerte.

Das Ritual des Einzugs verdeutlichte eindrucksvoll die Abgrenzung der Machtbereiche. Der Bischof musste vor der Stadt um die Erlaubnis zum Einzug bitten. Bevor ihm dies gewährt wurde, musste er die bestehenden Rechte und Privilegien der Stadt, vor allem ihre Selbstverwaltung betreffend, anerkennen. Dann wurde das Tor geöffnet und der Bischof von den beiden Bürgermeistern und den Ratsherren und allerlei Volk bis zum Domnapf geleitet. Dort endete die städtische Hoheit.

Bürgermeister und Rat verabschiedeten sich vom Bischof und blieben zurück, der Bischof wurde auf der anderen Seite des Domnapfes, also im Hoheitsbereich des Domes, von der gesamten Geistlichkeit (Domkapitel, Pfarrer, Äbte usw.) empfangen und in den Dom geleitet.

Dann läutete die Domglocke, woraufhin Bürgermeister und Rat auf die Nordseite des Domes zogen und dort den Bischof erneut trafen. Hier nun schworen die Repräsentanten der Stadt Speyer ihrerseits, die Abmachungen mit dem Bischof einzuhalten.

In diesem Zeremoniell zeigt sich besonders deutlich, wie der Domnapfes Domimmunität und weltliches, also städtisches Herrschaftsgebiet von einander abgrenzt. Über diese Domimmunität wachten Bischof und Domkapitel peinlich genau. Gleichzeitig zeigen aber die beiden zitierten städtischen Bestimmungen, wie vielfältig auch das Stadtr Regiment den Stein als Rechtsinstitut verstand.

Zu Aufgaben 3 und 4:

Asyl (von griech. ἄσυλον – Unverletzliches) gehört zu den ältesten Einrichtungen der Menschheit. Es beruht auf rechtlichen Überlegungen und religiösen Vorstellungen. Mit dem Eintritt in den Bannkreis eines heiligen Ortes (Tempels oder Altares, Baumes oder Haines, Heiligengraves oder sonst unantastbaren Platzes) wird ein Verfolgter in den Schutz der betreffenden Gottheit aufgenommen und ist für die Verfolger nicht mehr greifbar. Missachtung des Asyls galt als schwerer Frevel gegen die Gottheit. In der zweiten Entwicklungsstufe des Asylgedankens wurde daneben die Eindämmung von Blutrache und Selbstjustiz. In griechischer und römischer Zeit kam allerdings auch der Missbrauch des Asyls zur Behinderung der Rechtspflege auf.

Das in Tempeln geltende Asyl für unbewaffnete Flüchtlinge wurde bereits in der römischen Kaiserzeit auch Kirchen zugesprochen. In karolingischer Zeit wurde es wegen Missbrauchs stark eingedämmt, erfuhr aber ab dem 11. Jh. in Verbindung mit der Gottesfriedensbewegung (Der Gottesfriede war ein von Bischöfen und weltlichen Herrschern gesetzter und eidlich gelobter Sondefriede zur Eindämmung der Kriminalität, zur Verhinderung von Unrecht der waffentragenden Schichten gegen die nichtwaffentragenden und zur Bekämpfung der Fehde.) wieder starken Aufschwung. Seine Verletzung wurde im II. Laterankonzil (1139) mit Exkommunikation bedroht. Die Bischöfe beanspruchten im Zusammenhang mit dem Kirchenasyl das Recht, den Angeklagten statt der weltlichen Gerichtsbarkeit der kirchlichen Buße zu unterwerfen. Allerdings wurden vom 13. Jh. bis zum 18. Jh. von den Päpsten verstärkt Ausnahmefälle definiert, in denen kein kirchliches Asyl gewährt wurde. Vom Hochmittelalter an führte das Asyl nicht mehr zur Befreiung von Strafe, sondern nur zur Milderung und zum Ausschluss der Todesstrafe. Es wurde dafür nicht mehr nur in Kirchen gewährt sondern z. B. auch auf Spitäler, in Häuser geistlicher Einrichtungen oder Gesandtschaften ausgedehnt. Häufig wurde es nur für Fristen (3 Tage, sechs Wochen oder Jahr und Tag) zugestanden. Sein Zweck war damit, den Flüchtling vor dem unmittelbaren Zugriff des Verfolgers zu schützen und ihm die Möglichkeit zu geben, Sühneverhandlungen einzuleiten oder vor einem ordentlichen Gericht um eine milde Bestrafung zu bitten. Detailfragen (Dauer, Ausnahmen usw.) boten reichlich Konfliktstoff zwischen geistlicher und weltlicher Macht.

Das Grundgesetz begründet ein Asylrecht für politisch Verfolgte, das auch diejenigen einschließt, die wegen ihrer Abstammung, Rasse, Sprache, Heimat oder Herkunft oder ihres Glaubens verfolgt werden. Wer in seinem Herkunftsland aus anderen Gründen mit dem Tod oder einer schweren Menschenrechtsverletzung bedroht ist, darf sich zwar in Deutschland aufhalten, erhält aber nicht des Status eines anerkannten Asylanten (diesen erlangten übrigens 1991-2005 nur 4,2% der Antragsteller gem. Auskunft des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge: http://www.bamf.de/template/index_statistik.htm), sondern wird mit stärkeren Einschränkungen (betr. Wahl des Aufenthaltsortes, Arbeitserlaubnis, Recht auf Ausbildung usw.) belegt.

Unterschiedliche Einschätzungen der zuständigen Behörden einerseits und der Betroffenen andererseits über das, was Asylbewerber in ihrem Herkunftsland erwartet, führen dabei allerdings zu Auseinandersetzungen.

Das linke Bild zeigt den umbauten Dom im 16. Jh. von Südosten, links unten den Domnapf als Grenze des Dombezirkes, das Rechte den Domnapf alleine von Westen.

Quellen:

Bild links: Postkarte (Hist. Museum der Pfalz, Fotograf: Kurt Diehl)

Bild rechts: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

Literatur:

Becker, H.-J.: Asyl. In: Lexikon des Mittelalters, Bd. I, Sp. 1156-1158.

Hilgard, Alfred: Urkundenbuch der Stadt Speyer. Straßburg 1885

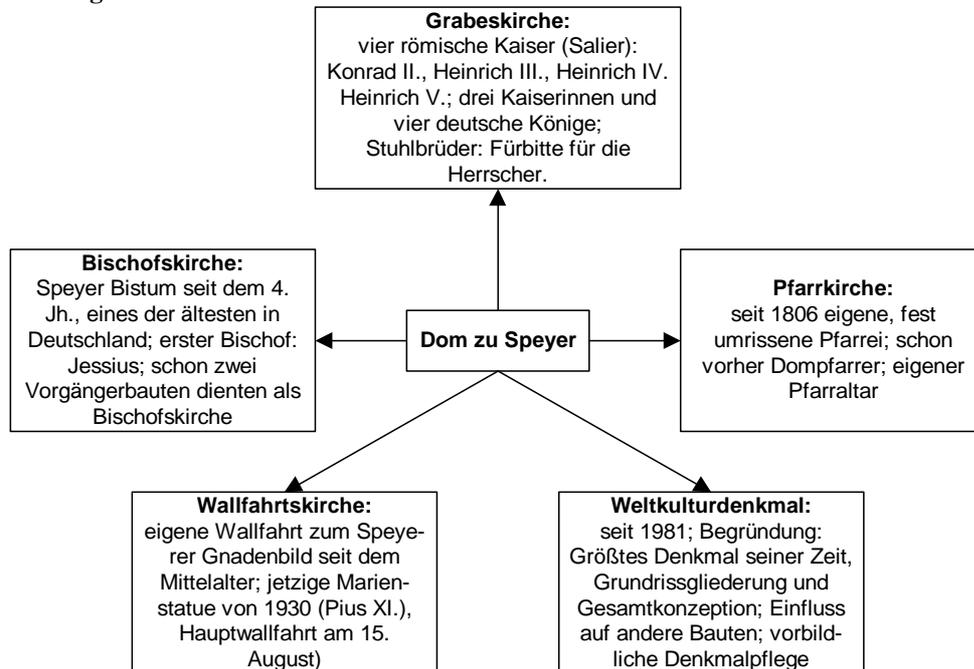
Klotz, Fritz: Speyer – Kleine Stadtgeschichte. Speyer 1971

Kunstdenkmäler der Pfalz. Bd. III: Stadt und Bezirksamt Speyer. Bearb. von Bernhard Hermann Röttger, München 1934, S. 702f.

Bedeutung des Doms für das Bistum

M27 Funktionen des Domes

Zu Aufgabe 1:



Zu Aufgabe 2 und 3:

Funktion	zu markieren	bedeutsam für
Grabeskirche	Krypta (u. Afrakapelle)	alle Deutschen als Denkmal deutscher Geschichte
Bischofskirche	Bischofsaltar und Kathedra	alle Katholiken im Bistum Speyer
Pfarrkirche	Pfarraltar	alle Katholiken der Dompfarrei
Wallfahrtskirche	Gnadenbild	alle Katholiken
Weltkulturdenkmal	Umriß des Domes	alle Menschen als ein Glanzpunkt menschlicher Zivilisation

Quellen:

Bischofssitz: Privatfoto Edith & Thomas Klenner
Längsschnitt des Doms: Winterfeld, Dethard von: Die Kaiserdome Speyer, Mainz, Worms und ihr romanisches Umfeld. Würzburg 1993, S. 87.

Literatur:

Ammerich, Hans: Der Dom zu Speyer. (= Das Bistum Speyer und seine Geschichte, Heft 6) Speyer 2003
Sowie die im Text genannte Internetadresse

M28 Dompatrizinien

Zu Aufgabe 1: Dompatrizinien im Laufe der Geschichte

um 670	Maria
spätere Merowingerzeit	Maria + Märtyrer Stephanus
859	Maria
ab 1047	Maria + Papst Stephanus I.
ab 1824	Mariae Himmelfahrt

Zu Aufgabe 2: Marienleben

Der Marienzyklus im Dom ist zwar zu umfangreich, um im Rahmen eines Dombesuches komplett abgehandelt zu werden. Zur Beantwortung sich ergebender Fragen scheint es jedoch sinnvoll, hier die einzelnen Bilder und Bildunterschriften kurz zu erklären.

Stationen des Marienlebens, die im Langhaus dargestellt sind

(Reihenfolge: 1. Bild am Hauptportal Nordwand des Langhauses, 1. Bild am Hauptportal Südwand des Langhauses, 2. Bild vom Hauptportal aus Nordwand des Langhauses usw.):

1	Ausweisung Adams und Evas aus dem Paradies	Ipsa conteret caput tuum et tu insidiaberis calcaneo eius. (Gen 3,15) Er (der Mensch) wird dir (der Schlange) auf den Kopf treten, und du wirst nach seiner Ferse schnappen.
2	Noahs Dankopfer	Arcum meum ponam in nubibus et erit signum foederis. (Gen 9,13) Ich will meinen Bogen in die Wolken setzen, und er wird das Zeichen des Bundes sein.
3	Abrahams Vision	In te benedicentur universae cognationes terrae. (Gen 12,3) In dir werden gesegnet sein alle Geschlechter der Erde.
4	Moses vor dem brennenden Dornbusch	Apparuit Moysi Dominus in flamma ignis de medio rubi. Ex 3,2) Mose erschien der Herr mitten in der Flamme eines Dornbusches.
5	Dauids Vision	Dixit dominus Domino meo: Sede a dextris meis. (Ps 109,9) Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten.
6	Jesaias Weissagung	Ecce, virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären. Und sein Name wird sein Emmanuel (= dt.: Gott mit uns.)
7	Mariae Geburt	Ave gratia plena Dominus tecum. Benedicta tu in mulieribus. (Lk 1,28) Gegrüßet seist du voll der Gnade. Der Herr ist mit dir, du bist gesegnet unter den Frauen
8	Mariae Tempelgang	In habitatione sancta coram ipso ministravi. (Eccl 24,14) Im heiligen Haus, vor ihm selbst habe ich gedient.
9	Mariae Vermählung	Virgo desponsata viro cui nomen erat Joseph et nomen virginis maria. (Lk 1,27) Eine Jungfrau war verlobt mit einem Mann, der Joseph hieß, und der Name der Jungfrau war Maria.
10	Mariae Verkündigung	Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. (Lk 1,38) Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort.
11	Mariae Heimsuchung	Et intravit in domum Zachariae et salutavit Elizabeth. (Lk 1,40) Und sie betrat das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.
12	Geburt Christi	Et peperit filium primogenitum. (Lk 2,7) Und sie gebar ihren ersten Sohn.
13	Anbetung der Könige	Invenerunt puerum cum Mariam matre eius et procidentes adoraverunt. Und sie fanden den Knaben mit seiner Mutter Maria, und sie fielen nieder und beteten ihn an.
14	Darbringung Jesu im Tempel	Et tuam ipsius animam pertransibit gladius. (Lk 2,35) Und auch dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen.
15	Beschneidung Christi	Vocatum est nomen ejus Jesus quod vocatum est ab Angelo. (Lk 2, 21) Ihm wurde der Name Jesus gegeben, welcher vom Engel genannt worden war.
16	Flucht nach Ägypten	Accepit puerum et matrem ejus nocte et secessit in Aegyptum. (Mt 2,14) Er nahm das Kind und dessen Mutter bei Nacht und floh nach Ägypten.
17	Der zwölfjährige Jesus im Tempel	Post triduum invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzend mitten unter den Schriftgelehrten.
18	Die hl. Familie in Nazareth	Venit Nazareth et erat subditus illis. (Lk 2,51) Er kam mit nach Nazareth und war ihnen gehorsam.
19	Josephs Tod	Beati mortui qui in Domino moriuntur. (Offb 14,13) Selig sind die Toten, die sterben im Herrn.
20	Hochzeit zu Kanaa	Quodcunque dixerit vobis facite. (Joh 2,5) Was immer er euch gesagt hat, das tut.
21	Jesus als Lehrer	Ecce mater tua et fratres tui foris stant quaerentes te. (Lk 8,20) Siehe, draußen stehen deine Mutter und deine Brüder und suchen dich.
22	Kreuzigung Christi	Stabat autem iuxta crucem Jesu maria mater ejus. (Joh 19,25) Unter dem Kreuz Jesu aber stand Maria, seine Mutter.
23	Der auferstandene Heiland erscheint seiner Mutter	Surrexit Dominus vere. (Lk 24,34) Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.
24	Aussendung des Hl. Geistes	Et apparuerunt illis dispertitae linguae tamquam ignes. (Apg 2,3) Und es erschienen ihnen Zungen, die sich teilten wie Feuer.

Das Leben Mariae ist hier in die gesamte biblische Geschichte eingebettet. Auffällig ist, dass weder unter den noch vorhandenen noch unter den inzwischen entfernten Bildern des Marienlebens von Schraudolph eine Darstellung der Himmelfahrt Mariae zu finden ist, obwohl das Patronatsfest des Domes am 15. August gefeiert wird.

Zu Aufgabe 3: Mariendarstellungen außer dem Marienleben im Mittelschiff

a) Gnadenbild

Maria mit Kind auf Mondsichel, daneben: Ständer für Opferkerzen: Stammbaum Jesu

b) Maria auf Grabsteinen

- Mariae Verkündigung: Grabstein des Bischofs Siegfried von Venningen, spätgotisch, rheinisch, Afrakapelle, rechts neben Durchgang vom Dom her
- Maria hinter Jesus bei der Kreuztragung: Grabstein des Domdekans Nikolaus Burgmann, gotisch, rechts neben Haupteingang zur Afrakapelle
- ein Heiliger stellt Maria den Verstorbenen vor und erfleht ihre Fürbitte für ihn (mehrfach) und typisch für Speyer, z. B.: Grabstein Wipert von Finsterlohe, rechts neben Abgang zur Krypta;

Zu Aufgabe 4: Märtyrer Stephanus

Die Geschichte des ersten christlichen Märtyrers Stephanus steht in Apg 6,1-8,3 sowie 11,19. Er war der Leiter eines Kollegiums von sieben Männern, das dem griechisch sprechenden Teil (Hellenisten) der Urgemeinde vorstand. Seine eigentliche Aufgabe war dabei, die Versorgung der Witwen in diesem Teil der Gemeinde sicherzustellen. Im Gegensatz zum aramäisch sprechenden Teil der Gemeinde (Hebräer) stehen die Hellenisten dem Tempel distanzierter gegenüber, was zu Konflikten mit den Juden in der Umgebung der Gemeinde führte. Stephanus tritt nun in der Apostelgeschichte auch als Prediger auf. Dies führt zu seiner Verhaftung und Anklage. Vor dem hohen Rat hält er eine Rede, (Apg 7,1-53), die ihren Höhepunkt in einer scharfen Kritik des Tempelkultes findet. Aufgrund dieser Angriffe gegen die jüdische Glaubenspraxis wird Stephanus verurteilt und gesteinigt. Mit der Steinigung des Stephanus ist der erste Auftritt des späteren Apostels Paulus verbunden. Die Steinigung des Stephanus leitete offenbar eine Verfolgung der hellenistischen Christen in Jerusalem ein, die auch eine Auswanderung von Christen und somit eine Verbreitung des Glaubens verursachte. Als erster Christ, der in der Nachfolge Jesu gestorben ist, nimmt Stephanus eine besondere Stellung ein. Sein Gedenktag ist der 26. Dezember. Seine Verehrung als Heiliger ist im Osten seit Ende des 4. Jh. und im Westen seit Beginn des 5. Jh. belegt.

Zu Aufgabe 5: Papst Stephanus I.

Papst Stephan I. starb am 2.8.257. Er stammte aus dem römischen Geschlecht der Julier und wurde nach etwa 60-tägiger Sedisvakanz zum Nachfolger des Papstes Lucius I. gewählt. Sein Pontifikat währte vom 12.5.254 bis 2.8.257. Die Bedeutung Stephans I. liegt vor allem in der Stärkung des Papsttums, die aus drei Auseinandersetzungen mit dem Bischof Cyprian von Karthago erwuchs: erstens um die Wiedereinsetzung zweier spanischer Bischöfe, die während einer Verfolgung ihren Glauben verleugnet hatten, zweitens wegen des Bischof Marcian v. Arles, der sich strikt weigerte, in der Verfolgung abgefallene Christen wieder in die Kirche aufzunehmen, drittens wegen der Gültigkeit der Taufe durch Häretiker. Der Streit drohte zum Bruch zwischen Rom und der nordafrikanischen Kirche zu führen, allerdings starb Stephanus 257 und Cyprian als Märtyrer im folgenden Jahr, was die Situation vorübergehend entschärfte. Die Kirche feiert sein Fest am 2. August. Unter dem Pontifikat Stephanus I. erlangte der römische Bischofsstuhl zunehmende Anerkennung als Berufungsinstanz, besonders für Gallien und die spanischen Provinzen. Stephanus erwies sich in der Auseinandersetzung als kompromisslos. Er war, soweit bekannt, der erste Papst, der in den Einsetzungsworten Jesu für Petrus (Mt 16,18) die formelle Grundlage für den Primat Roms fand. Dass Stephanus I. das Martyrium erlitten hat, entspricht nur einer Legende; der römische Kalender von 354 nennt ihn ausschließlich im Verzeichnis verstorbener Bischöfe und nicht in dem der Märtyrer. Seine Gebeine wurden in der Calixtus-Katakombe beigesetzt.

Zu Aufgabe 6: Gründe für die Änderung

Dass in verschiedenen Jahrhunderten und Regionen verschiedene Heilige unterschiedlich populär waren, erkennt man bereits daran, dass Kirchen, die in derselben Zeit gegründet wurden, oft dieselben Patrozinien besitzen. So war in Früh- und Hochmittelalter z. B. der hl. Martin als Patron sehr beliebt, und Martinskirchen stammen oft aus dem 11. Jh. Besonders verbreitet ist dagegen z. B. im Norden und Osten Deutschlands der Name Nikolaikirche.

Insofern erstaunt es nicht, wenn zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Patrozinien für Kirchen ausgewählt werden. Der Wegfall eines Patroziniums (beim Speyerer Dom zwischen Merowinger- und Karolingerzeit) bedarf allerdings einer Erklärung.

Möglicherweise erfolgte in karolingischer Zeit ein Neubau des Domes, so dass auch die Frage des Patroziniums neu geregelt wurde. Der bevorzugte Heilige der Merowinger, die als Herrschergeschlecht gerade untergegangen waren, wurde nun nicht mehr gewählt – aber auch nicht völlig vergessen. Die Überführung päpstlicher Reliquien – zumal man den betreffenden Papst auch noch für einen Märtyrer hielt – waren dann 1047 Anlass, das Patrozinium des inzwischen wieder neu erbauten Domes zu erweitern, zumal der neue Patron denselben Vornamen trug wie der, dem schon einmal eine Speyerer Bischofskirche geweiht gewesen war.

Bei der neuen Weihe des Domes nach vielfältiger Entehrung und Missbrauch durch die Revolutionstruppen wurden in Anknüpfung an die gesamte Geschichte des Domes und seiner Vorgängerbauten beide Stephani als Patrone des Hauptaltars aufgenommen; Patronin des Domes jedoch ist nur Maria.

Quellen:

Bild Stephanus: Zink, Jochen: Ludwig I. und der Dom zu Speyer. [= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 11/86] München 1986, S. 242 Tafel 34b

Marienstatue: Privatfoto Edith & Thomas Klenner

Literatur:

Ammerich, Hans: Bistum Speyer. In: Bistumspatrone in Deutschland. Hg. Im Auftrag der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland von August Leidl. München – Zürich 1983, S. 32-41

Großmann, Hans-Christoph: Stephanus im NT. und: Pulsfort, Ernst: Stephan I., Papst. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon im Internet (Buchstabe S): <http://www.bautz.de/bbkl/s/te.shtml>

Zink, Jochen: Ludwig I. und der Dom zu Speyer. [= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 11/86] München 1986

M29 Die Domschule im Hochmittelalter

Die Domschule bestand schon in merowingischer, spätestens in karolingischer Zeit, das zeigen Schenkungen. Balderich von Säckingen, der um 970 als Lehrer nach Speyer kam, reformierte sie nach St. Gallener Vorbild und wird daher als ihr Neugründer angesehen. Eine Reihe von Lehrern der folgenden Zeit, darunter auch Walther selbst, ist namentlich bekannt, von deren Dichtung und Prosa sogar einige Werke erhalten sind. Über den Schulbetrieb ist Walthers Bericht allerdings die einzige Quelle für Jahrhunderte.

Zu Beginn macht er mit leichter Übertreibung (kaum der Mutterbrust entwöhnt ...) deutlich, dass er schon sehr früh das Lesen lernte. Ebenso empfand er wohl den Zeitpunkt, zu dem er das Elternhaus verließ und in die Schule eintrat, als sehr früh.

An der Speyerer Domschule wurden, wie an anderen Schulen der Zeit, *Trivium* und *Quadrivium* gelehrt, zusammen die *Septem Artes Liberales*.

Das Schreibenlernen in der Reihenfolge Buchstaben – Silben – Wörter wird von dem römischen Rhetoriklehrer Quintilian empfohlen und war im Mittelalter üblich. Beim Lernen schwankte er zwischen Wissbegier, die sich vor allem auf das Schreiben bezog und Mühe, die er beim Singen aufbringen musste. Die griechische und römische Mythologie (Orpheus und Eurydike ... Diana) lernten die Kinder wahrscheinlich an Hand eines Lehrbuchs kennen, vielleicht Hyginus, Fulgentius oder Lactantius Placidus. Es folgten die römischen Dichter (Homer in lateinischer Übersetzung, Horaz, ..., Vergil). Walther schien die Beschäftigung mit der Dichtung durchaus gemessen zu haben.

Es folgten die griechische Philosophie und die *Septem Artes*. Das Verlangen nach Erwachsenenkost bezieht sich natürlich auf die geistige Nahrung. Nach den klassischen Wissenschaften kommt Walther am Ende des Gedichtes auf die Theologie zu sprechen, gleichsam die Königsdisziplin der Dom- und Klosterschulen.

Diese bildeten nämlich im Hochmittelalter vor allem den geistlichen Nachwuchs aus, also die künftigen Bischöfe und Dompfarrer, aber offenbar auch die Inhaber leitender Funktionen in wichtigen Frauenklöstern. Auch Kinder aus Adelsfamilien, die später weltliche Funktionen wahrnehmen sollten, besuchten die Domschule. Walthers Mitschülerin Hazecha zum Beispiel wurde später Schatzmeisterin der Abtei Quedlinburg, einem der bedeutendsten Frauenklöster des Reiches. Die Domschule garantierte somit den Fortbestand der Klöster, besonders aber des kirchlichen Lebens am Dom. Die Kloster- und Domschulen waren aufgrund ihrer Zielsetzung aber auch viel kleiner als heutige Schulen, sie wurden von nur wenigen Schülern besucht, die bevorzugt aus vornehmen und meist wohlhabenden Familien kamen.

Zu seiner Collage (B63) schreibt der Künstler Eberhard Spitzer selbst:

„Die Domtürme saugen an den Zitzen der Römischen Wölfin. In der Antike waren es die Römer, die uns die Kultur brachten. Weinbau, Handwerk, Rechtswissenschaften und anderes sind allesamt römischen Ursprungs. Aber auch das katholische Rom ist ein Segen für unsere Stadt. Die Entstehung des Kaiserdoms und der Status der Bischofsstadt bekunden eine starke Verbundenheit in der Entwicklungsgeschichte von Speyer. Ohne hinweisende Moralvorgaben ist ein Zusammenleben nicht möglich. Der Einfluss Roms auf die Christenheit ist in diesem Bild dargestellt. Die Zitzen der Wölfin geben nicht nur Milch, sondern auch geistige Nahrung. Hier ist ein direkter moraltheologischer Transfer vorhanden.“

Zur Interpretation im Einzelnen (Lösung zu Aufgabe 5):

Das Bild enthält drei **Elemente**:

(1) die Wölfin, die dem Standbild auf dem Kapitol entnommen ist. Die Wölfin ist ein antikes Kunstwerk, das an die Gründungssage Roms erinnert. Um dies zu verdeutlichen, wurde im 16. Jh. ein an ihren Zitzen saugendes Zwillingspaar – Romulus und Remus hinzugefügt,

(2) ein Bild des mittelalterlichen Speyer mit dem Dom als Mittelpunkt, dem Merian-Stich von Speyer entnommen, und

(3) eine lateinische Bildunterschrift.

Die **Aussage des Bildes** kommt dadurch zustande, dass anstelle von Romulus und Remus Speyer und der Dom so in das Bild eingefügt sind, dass er an den Zitzen der Wölfin, die natürlich Rom repräsentiert, zu saugen scheint. Speyer und der Dom erhalten also Nahrung von Rom. Dasselbe drückt noch einmal die Bildunterschrift aus, wobei natürlich nur geistige Nahrung gemeint sein kann.

Der **Zusammenhang zwischen Bild und Schulbericht** besteht darin, dass Walther in Worten beschreibt, was das Bild ausdrückt: Die geistigen Grundlagen des kirchlichen (allerdings auch des weltlichen) Lebens in Speyer

und ganz Europa sind durch das Imperium Romanum zu uns gelangt. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel Walthers: der gesamte Bildungskanon der geistigen Elite des Mittelalters (und noch lange danach) ist von römischer Tradition geprägt. Rom hat dabei auch griechische Kultur (Homer und die Philosophen) und Christentum bis in die letzten Winkel seines Einflussbereiches gebracht. Es ist tatsächlich die geistige Amme des Abendlandes.

Ein weiterer Zusammenhang zwischen Bild und Bericht besteht darin, dass der erwachsene Betrachter der Wölfin automatisch die Zwillinge assoziiert (die Schülerinnen und Schüler, die das Bild noch nicht kennen, lernen die beiden im Unterricht kennen), während Walther, der das Bild der Wölfin mit Zwillingen selbstverständlich nicht kannte, davon spricht, dass er „noch kaum der Mutterbrust entwöhnt“ bereits mit dem Lernen begonnen hat.

Quellen:

Grafik von Eberhard Spitzer: Einen herzlichen Dank an den Künstler, der die Bildrechte als Geschenk zur Verfügung gestellt hat.

Literatur:

Künstlerbund Speyer e.V. (Hg.): Hochromantik am Seil. Straßenaktion um den Königsplatz in Speyer. Speyer 2002
Vossen, Peter: Der Libellus Scolasticus des Walther von Speyer. Ein Schulbericht aus dem Jahre 984. Berlin 1962
Weber, Friedrich Josef: Die Domschule von Speyer im Mittelalter. Diss. (masch.) 1954

M30 Domschatz: Grabkronen

Zu Aufgabe 1:

Die Reichskrone zeichnet sich durch besondere Pracht aus im Vergleich zu den doch eher bescheidenen Grabkronen. Die Reichskrone trägt der Herrscher zu Lebzeiten. Sie ist Zeichen seines hohen Amtes und dokumentiert seine Machtstellung. Deshalb ist sie so prächtig. Nach dem Tod tritt der Herrscher jedoch vor Christus hin und muss sich dem göttlichen Gericht stellen. Da Gott der wahre Herrscher ist, ziemt es sich nicht, mit einer prächtigen Krone vor ihm zu erscheinen.

Zu Aufgabe 2:

Das Kreuz auf den Kronen macht deutlich, dass die könig- und kaiserliche Regentschaft vom christlichen Glauben geprägt ist und dass sich der Herrscher in seiner Regierung vom Christentum leiten lässt. Diese Verpflichtung rührt aus dem Bewusstsein her, die Herrschaft von Christus selbst erhalten zu haben.

Zu Aufgabe 3:

Wenn die Krone Wangenklappen wie ein Helm hat, dann verdeutlicht dies, dass es eine der Aufgaben des Königs ist, Krieg zu führen. Heinrich III. kämpfte gegen den Herzog von Lothringen und führte Kriege gegen Böhmen und Ungarn.

Zu Aufgabe 4:

Die Krone, die am meisten der Reichskrone ähnelt, ist die Krone Heinrichs IV. Durch seine Auseinandersetzung mit dem Papst und seine damit verbundenen Streitigkeiten mit den deutschen Fürsten musste er die weltlichen und geistlichen Grundlagen seiner Herrschaft gefährdet und ins Wanken geraten sehen. Möglicherweise wollte er durch die Angleichung seiner Grabkrone an die Reichskrone seinen Herrschaftsanspruch auch über den Tod hinaus dokumentieren.

Zu Aufgabe 5:

Die Tatsache, dass die Salier als erste Kronen mit ins Grab genommen haben, weist darauf hin, dass sie trotz der bescheidenen Ausführung der Grabbeigaben ihre besondere Stellung und Würde auch über den Tod hinaus betonen wollten.

Quellen:

Reichskrone: Bildrechte: M. Haller, Wien
Grabkronen: Bildrechte: Domschatzkammer d. Hist. Mus. d. Pfalz, Foto Edgar Lissel

Literatur:

Kaiserdom und Domschatz, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer, 2. Auflage Mainz 2003
M. Schulze- Dörrlamm, Die Kaiserkrone Konrads II., Sigmaringen 1991

Geistliches Leben in und um den Dom

M31 Die Glocken des Speyerer Domes

Das heutige Domgeläut hat insgesamt neun Glocken. Die vier größten sind auch die älteren (1822 gegossen), die fünf kleineren entstanden im Jahr 1963.

Hinweis: Eine Dokumentation des Speyerer Stadtgeläutes präsentiert eine „Glocken-CD“, die 2003 erschien. Klangbeispiele daraus befinden sich auf der CD-ROM, die dieser Handreichung beiliegt.

Grundlage des Stadtgeläutes war nach 1945 das historische Domgeläut von 1822 mit den vier tontiefen Glocken. Darauf hatten die Glockensachverständigen beider Konfessionen alle weiteren Glocken der Speyerer Kirchen abgestimmt.

Das Speyerer Stadtgeläut erklingt seit 1989 jährlich am Samstag vor dem ersten Advent um 17 Uhr und läutet ökumenisch das neue Kirchenjahr ein.

Ein besonderes Klangerlebnis arrangierte der Dombauverein im September 2003. Alle Glocken des Domes läuteten über eine Stunde lang in verschiedenen Folgen und Kombinationen.

Zunächst erklangen die Einzelglocken, dann das Werktagsgeläute in verschiedenen Klängen und Akkorden, gefolgt von zwei Sonntagsmotiven und den Motiven für ernste Feiertage und Anlässe.

Den Abschluss bildete das Festgeläute mit allen Glocken.

Kommentar zu den Aufgaben:

Zu Aufgabe 1:

- Der Rätselspruch hilft den Schülern, die Glocken dem Namen nach in eine logische Reihenfolge von groß nach klein zu ordnen. Sie sollen sich dabei auch mit der teilweise lateinischen Bezeichnung auseinandersetzen.
- Anschließend wird der jeweilige Durchmesser in die Tabelle eingefügt. Bei leistungsstärkeren Schülern kann man auch einige Durchmesserangaben entfernen und diese schätzen lassen.
- Der Name der Glocken, bzw. der jeweilige Durchmesser kann auch mit Hilfe von Folienkärtchen auf einem OHP vor dem endgültigen Eintrag in die Tabelle in die korrekte Reihenfolge gelegt werden.
- In die Tabelle sollte bereits das Gewicht der Glocken eingetragen sein, da dies in einem Fall nicht einer kontinuierlichen Reihe entspricht.

Die vollständige Tabelle:

Name	Ton	Durchmesser	Gewicht
Maximilianus Josephus Rex Bavariae (Maximilian Joseph, König von Bayern)	g°	2,125m	5350kg
Friderica Wilhelmina Carolina Regina Bavariae (Friederike Wilhelmine Karoline, Königin von Bayern)	b°	1,685m	2600kg
Ludovicus Carolus Dux Bavariae Princeps hereditarius (Ludwig Karl, Herzog von Bayern, Erbprinz)	des'	1,400m	1650kg
Matthaeus de Chandelle primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae (Matthäus von Chandelle, erster Bischof der wieder- hergestellten Kirche von Speyer)	f´	1,055m	600kg
O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria (O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria)	as´	0,955m	601kg
St. Joseph, Patron der Kirche, bitte für uns	b´	0,903m	494kg
Heilige Anna, halte deine Hand über die Familien	des´´	0,838m	440kg
Heiliger Pirmin, stärke den Glauben, den du verkündet hast	es´´	0,75m	312kg
St. Otto, erhalte dein Werk	f´´	0,667m	217kg

(Quelle: Birgit und Volker Müller, Inventarisierung der Domglocken, 1987)

Zu Aufgabe 2:

Die Herstellung von Papierkreisen (z. B. aus Zeitungspapier, aneinandergeklebt) soll im Ergebnis dem Schüler die Ausmaße der größten und kleinsten Domglocke real vor Augen führen.

An einer Wand des Klassenzimmers kann eine Info-Tafel über den Speyerer Dom erstellt werden, die in Stichpunkten die wichtigsten Fakten präsentiert. Auch hier würden die angefertigten Papierkreise entsprechend beschriftet einen sinnvollen Platz finden.

M32 Der Ölberg

Der erste Ölberg an der Südseite des Speyerer Domes entstand zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Mittelpunkt des damals noch vorhandenen Kreuzgangs. Den Grundstein dazu bildete die Stiftung des Domherrn Wipert von Finsterlohe (dessen Grabstein sich übrigens im südlichen Teil der Krypta befindet) mit einer Stiftung von 200 fl. Ein Jahr nach seinem Tod, also 1504, beschloss das Domkapitel einen Ölberg zu erbauen. Das Gehäuse entwarf Dombaumeister Nikolaus Elser von Mainz, ausgeführt wurde es vom Steinmetz Meister Heinrich von Speyer. Das Kunstwerk selbst schuf der Bildhauer Hans Seyfer von Heilbronn 1505-1512. Die Kosten betragen insgesamt fast 3000 fl. 1518 wurden drei Messen am Ölberg gestiftet. Unterhalb der Darstellung Jesu und seiner Jünger befindet sich eine sechseckige Kapelle, die dem Erzengel Michael geweiht ist und in der an seinem Fest Gottesdienst stattfindet. Der Ölberg, den auch Auswärtige bald nach seiner Fertigstellung begeistert bestaunten – selbst Martin Luther soll ihn bewundert haben –, wurde 1689 und 1793/94 von französischen Soldaten schwer beschädigt. Die Figuren, die jetzt zu sehen sind, wurden im 19. Jh. von Gottfried Renn geschaffen und kommen den ursprünglichen wohl kaum gleich.

Zu Aufgabe 1:

Jesu Gebet und seine Gefangennahme am Ölberg sind Bestandteil der Passionsgeschichte. Davor hat das letzte Abendmahl stattgefunden, auf die Gefangennahme folgt sein Verhör vor dem Hohen Rat.

Zu Aufgabe 2:

Auf dem Bild können folgende Figuren zugeordnet werden: ganz rechts oben: der Engel, in der mittleren Reihe v. l. n. r.: drei schlafende Jünger, hinter ihnen Judas, der bereits auf Jesus deutet, mit einem Schergen, rechts etwas höher der betende Jesus selbst; unten in der Mitte drei römische Soldaten, zwei davon bewaffnet mit „Stangen“, rechts unterhalb des Engels zwei weitere Schergen, die Jesus gefangen nehmen wollen. Besser ist es natürlich, den Ölberg selbst in Augenschein zu nehmen, dann können alle vorhandenen Figuren berücksichtigt werden.

Zu Aufgabe 3:

Armbrust beschreibt, in unserer Sprache ausgedrückt, dass nach einem Gottesdienst (vermutlich im Dom), in dem das Evangelium von Jesu Gebet am Ölberg und seiner Gefangennahme verlesen wurde, am Ölberg vor dem Dom eine Nacht lang im Schein von Fackeln gebetet wurde. Dabei kniete die Gemeinde. Die „frommen“ Flammen (Personifikation) deuten dabei darauf hin, dass sogar die Natur an der Andacht beteiligt ist, und sollen ausdrücken, wie innig die Gebete der Menschen in dieser Nacht sind. Kennzeichen der Ergriffenheit sind das Schlagen an die Brust, Seufzen, Tränen und die Gebetshaltung – das in Antike und Mittelalter übliche Traueritual. Der Dichter lässt mit dem dunklen Hintergrund, den erwähnten Schatten, dem Wachseruch und dem Murmeln der Menschen eine geradezu gespenstische und damit höchst eindrucksvolle Vorstellung entstehen.

Zu Aufgabe 4:

Es liegt nahe, dass die Prozession zum Ölberg und das nächtliche Gebet in der Nacht von Gründonnerstag zum Karfreitag stattgefunden haben, da in dieser Zeit auch dieser Ereignisse gedacht wird. Auffällig ist, dass an Personen außer dem Priester nur Frauen erwähnt werden.

Quellen:

Text: Armbrust, Johannes: Olivetum Spirensis. In: Parnassus Societatis Jesu. Frankfurt 1654, S. 395-410

Bild (Aufnahme von 1892, Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz): Bonkhoff, Bernhard H.: Bildatlas zur pfälzischen Kirchengeschichte, Band I, Speyer 2000, S. 43

Literatur:

Kunstdenkmäler von Bayern. Im Auftrag des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege. Die Kunstdenkmäler der Pfalz. Bd. III: Stadt und Bezirksamt Speyer. Bearbeitet von Bernhard Hermann Röttger, München 1934, S. 390-394

M33 Dommusik – Das Gesangbuch von 1599

Hinweis:

Hörbeispiele zu Liedern aus dem Gesangbuch von 1599 finden Sie auf der beiliegenden CD-ROM.

Zu Aufgabe 1

Mitte des 16. Jahrhunderts war die religiöse Situation Speyers unter den Reichsstädten nahezu einmalig. Aufgrund verschiedener Entwicklungen war das Hochstift Speyer (der weltliche Herrschaftsbereich des Bischofs, also auch das Umland der Stadt) katholisch, die Stadt selbst war evangelisch.

Vor der protestantischen Neuordnung des bürgerlichen Bildungswesens war die schulische Situation so, dass es nur kirchlich gebundene Schulen gab, die Domschule, die Klosterschulen und einzelne Stifts- und Pfarrschulen. Sie waren in der Regel Lateinschulen, die den Klerus ausbildeten. In den ländlichen Bezirken gab es so genannte deutsche Schulen. Diese lehrten Lesen und Schreiben und die deutsche Hochsprache.

Mit dem Übertritt zum evangelisch(-lutherischen) Glauben 1540 gründete der Rat der Stadt eine eigene städtische Schule. Sie folgten damit Luthers Überzeugung, dass Bildung eine öffentliche Angelegenheit sein sollte. In der Ratsschule war Latein Hauptfach und – orientiert am Ideal der Humanisten, stand antikes Bildungsgut im Mittelpunkt. Dabei hatte man nicht die Ausbildung von Klerikern oder den liturgischen Dienst im Sinn. Musik und Religion führten eher ein Randdasein.

Auch die Jesuiten, die 1567 im Rahmen der Gegenreformation die Domschule übernahmen und weiterführten, bildeten aus ihr ein humanistisches Gymnasium, das Latein als Umgangssprache benutzte. Auf diese Weise sollten die Schüler mit der Antike vertraut gemacht und für ein späteres Studium vorbereitet werden. Musik, früher an der Domschule ein wesentliches Unterrichtsfach (vgl. M29 Die Domschule im Hochmittelalter), um die Schüler im gottesdienstlichen Singen zu unterweisen und die würdige und kunstvolle Ausgestaltung der Domgottesdienste zu gewährleisten, war bei den Jesuiten kein Bildungsfach mehr, da sie einen asketischen Gesang bevorzugten.

Das Gesangbuch von 1599, das auch der Neubelebung der Kirchenmusik dienen sollte, beinhaltet

- altkirchliche Gesänge (die Speyerer Fassungen von gregorianischen Gesängen, also Hymnen, Sequenzen, Antiphonen)

- neue geistliche Lieder (Cantionen; unter „Cantio“ versteht man das meist einstimmige lateinische Lied geistlichen Inhalts des Mittelalters, das lateinische Texte mit volkstümlicher, tänzerischer Melodik verband)
- Ulenberg-Psalmen (Psalm-Um- bzw. -Nachdichtungen und -Vertonungen von C. Ulenberg: „Die Psalmen Davids in allerlei Teutsche gesangreimen bracht, 1582)
- Katechismusgesänge (didaktische Hilfe zum Erlernen anspruchsvoller Lehrtexte). Die verwendeten Sprachen waren Latein und Deutsch.

Das Gesangbuch von 1599 war das einflussreichste und auflagenreichste katholische Gesangbuch des 17. Jahrhunderts, vielleicht sogar aller Zeiten. Es wurde auch in den Bistümern Köln, Mainz und Trier benutzt.

Zu Aufgabe 2

Das Gesangbuch von 1599 wendet sich vor allem an Jugendliche und dabei an die Schüler aller Schulen, sowohl der höheren wie der niederen. Man hatte erkannt, dass gerade der Gesang dem Glauben eine enorme Schwungkraft geben konnte, umso mehr auf katholischer Seite, da der Gottesdienst hier nach wie vor in lateinischer Sprache abgehalten wurde und die Gemeinde im Gottesdienst wenig beteiligt war. (Auch dieses Gesangbuch änderte nichts daran, dass die Gläubigen nur während der Kommunion und vor und nach der Predigt aktiv werden konnten.)

Durch die Lieder sollte

- der religiösen Unwissenheit der Bevölkerung entgegengewirkt werden
- Glaubensgut vermittelt werden
- der Singende mit anspruchsvoller und guter religiöser Poesie in Berührung kommen
- eine innere Einheit der Gläubigen bewirkt werden.

Zu Aufgabe 3

Mit dem Hinweis auf König David wird das Alte Testament als Begründung für die besondere Pflege des Kirchengesangs herangezogen.

Zu Aufgabe 4

Das Gesangbuch sollte Verwendung finden im Schul- und Katechismusunterricht, bei Wallfahrten und Prozessionen, bei Hausandachten und während der Messe an den wenigen hierfür vorgesehenen Stellen.

Offenbar gab es Ende des 16. Jahrhunderts Schmähdlieder gegen die römische Kirche, gegen deren Ordnung, Liturgie und Amtsvertreter (hier besonders den Papst) und auch gegen die Glaubenslehre. Dem wollte man Lieder entgegensetzen, um vor diesen Inhalten zu schützen.

zu Aufgabe 5

In der katholischen Fassung ist Maria der Rosenzweig, auf dem die schöne Blume Jesus wächst.

In der evangelischen Fassung ist Jesus die Blume. Von der Rose ist in der zweiten Strophe keine Rede mehr.

Die Fassungen der ersten Strophe weisen in „Gotteslob“ und „Evangelischem Gesangbuch“ weniger Unterschiede auf, allerdings betont die katholische Fassung Maria stärker.

Auch die „Jungfrauengeburt“ wird unterschiedlich gewichtet. In der katholischen Fassung wird die Aussage zweimal getroffen und damit herausgestellt. In der evangelischen Fassung wird die Aussage einmal, fast beiläufig gemacht und der Schwerpunkt dann auf das Heil in Jesus gelegt.

Der Umstand, dass in der ersten Strophe Maria – die Rose / der Rosenzweig – auf Jesse (Isai, Davids Vater; also auch „von David kam die Art“) zurückgeführt wird, im biblischen Kontext aber Joseph auf David zurückgeführt wird, soll nicht verwundern. Im Mittelalter ging man davon aus, dass auch Maria aus dem Hause Davids stamme.

Projektarbeit

Hinweis: Der auf B85 abgebildete zangenförmige Greifarm wurde erst in der Gotik eingesetzt. Davor benutzte man eine Hebevorrichtung namens Wolf, um Steine ergreifen zu können: eine Eisenklaue, die in ein eigens dafür geschlagenes trapezförmiges Loch auf der Oberfläche des Steines eingesetzt wurde. Beim Anziehen des Seils verkeilte der Wolf sich im Stein, erst bei der Entlastung ließ er sich wieder lösen. Etwa um 1200 wurde der Wolf von der Steinzange abgelöst, deren Arme den Quader seitlich festklemmten.

Quellen:

B70, B72, B74, B75, B76, B85: Peter Spiegel

B71, B77, B78, B79, B80, B81, B82, B83, B84: Kubach, Der Dom zu Speyer (Bildband)

B73: Domkapitel Speyer (Hrsg.), Speyer – Domführer für Kinder und andere interessierte Leute. Text und Gestaltung: Volz, Ludwig, Speyer 1989

Hinweis

Ein ausführliches Glossar zu Begriffen des Kirchenbaus findet sich in:

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Ohlemacher, Jörg: Kirchen erkunden, Kirchen erschließen, Lahr 1998

Impressum:

Bischöfliches Ordinariat Speyer
HA II/1: Schulen und Hochschulen
Kleine Pfaffengasse 16
67346 Speyer
schulen-bildung@bistum-speyer.de